

Thomas Küntzel

Andromeda in Markgröningen?

Neue Überlegungen zum Gründungsplan der Stadt

Grüningen an der Glems, heute Markgröningen, wurde in der lokalen Überlieferung möglicherweise zu Recht als älteste Stadt Württembergs bezeichnet. Denn Vergleiche mit anderen Städten legen einen frühen Stadtausbau zu Beginn des 12. Jahrhunderts nahe, der einem damals verbreiteten „Masterplan“ mit religiösem Hintergrund folgte.

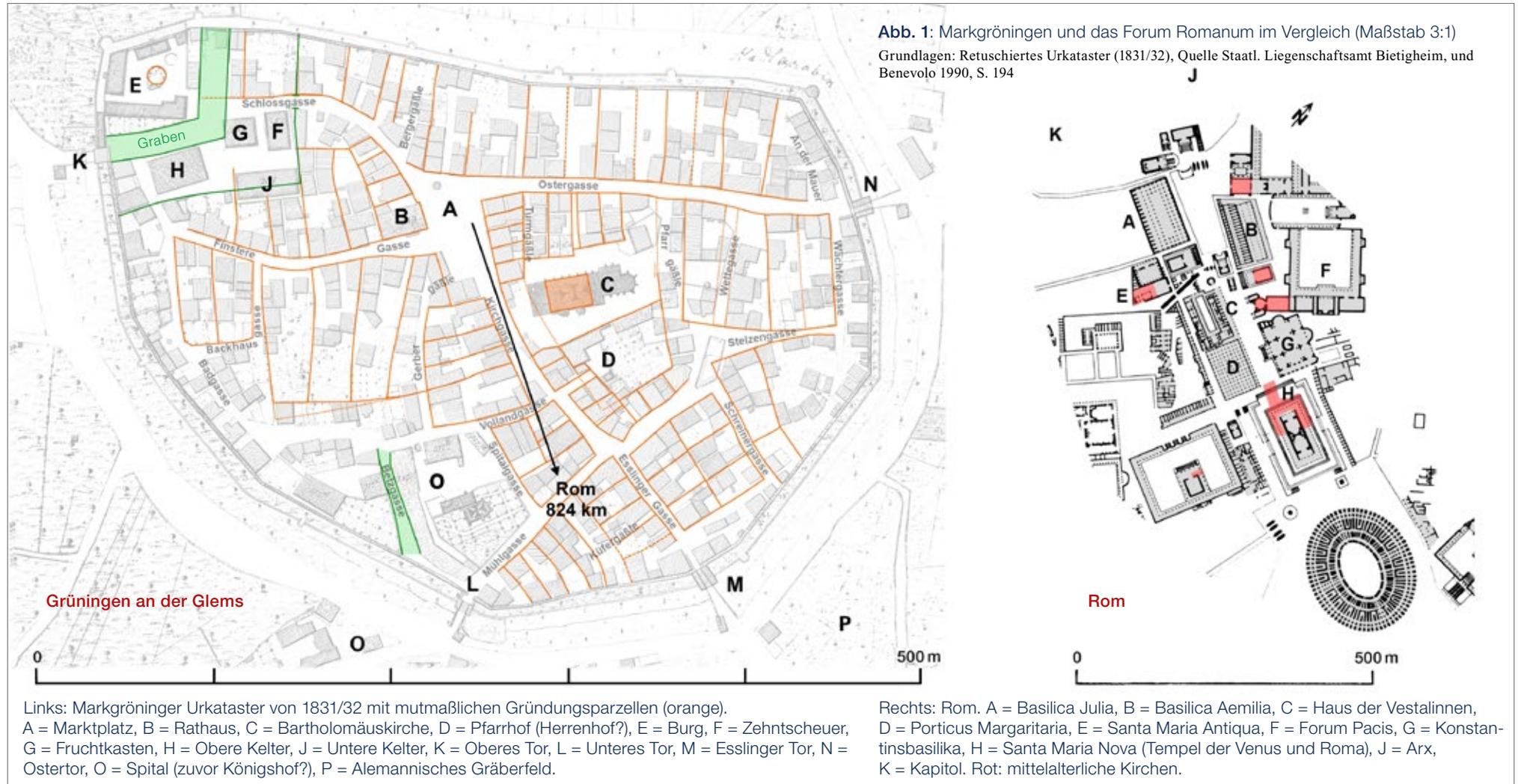


Die Stadt Markgröningen wirkt mit ihren gewundenen, unregelmäßigen Gassen, den dichtgedrängten Fachwerkhäusern und dem kleinen Marktplatz nicht wie eine geplante Stadt. Allerdings kann auch hinter einem verwinkelten Grundriss ein genau festgelegtes Konzept stecken, bei dem die Schiefwinkligkeit gewollt ist: Etwa, weil man bestimmte Vorbilder kopieren wollte. Im Mittelalter besaßen Jerusalem und Rom eine wichtige Vorbildfunktion: Ersteres war der Ort des Heilsge-

schehens und Modell für das Himmlische Jerusalem, das am Jüngsten Tag erscheinen soll, die „Ewige Stadt“ hingegen Sitz des höchsten Kirchenoberhauptes, formal im Mittelalter weiterhin Mittelpunkt des Heiligen Römischen Reiches und mit ihren vielen Kirchen und Märtyrergäubern die „heilige Metropole“ schlechthin.¹ In Markgröningen besitzt der Marktplatz eine gewisse Ähnlichkeit zum Forum Romanum, das man

¹ Vgl. Schimpf 2012 zu Paderborn.

aber auf ein Drittel der Originalgröße verkleinern und um 40° drehen muss, damit es passt (Abb. 1). Die Kirchgasse in Markgröningen entspricht der „Via Sacra“ bei der Maxentiusbasilika, die im Knick um den Tempel der Venus und Roma herumführt; über die Schlossgasse würde man in Rom gewissermaßen auf den Kapitolshügel gelangen, und die Finstere Gasse lässt sich mit dem Vicus Tuscus zwischen der Basilica Julia und dem Tempel der Dioskuren parallelisieren. Verlängert



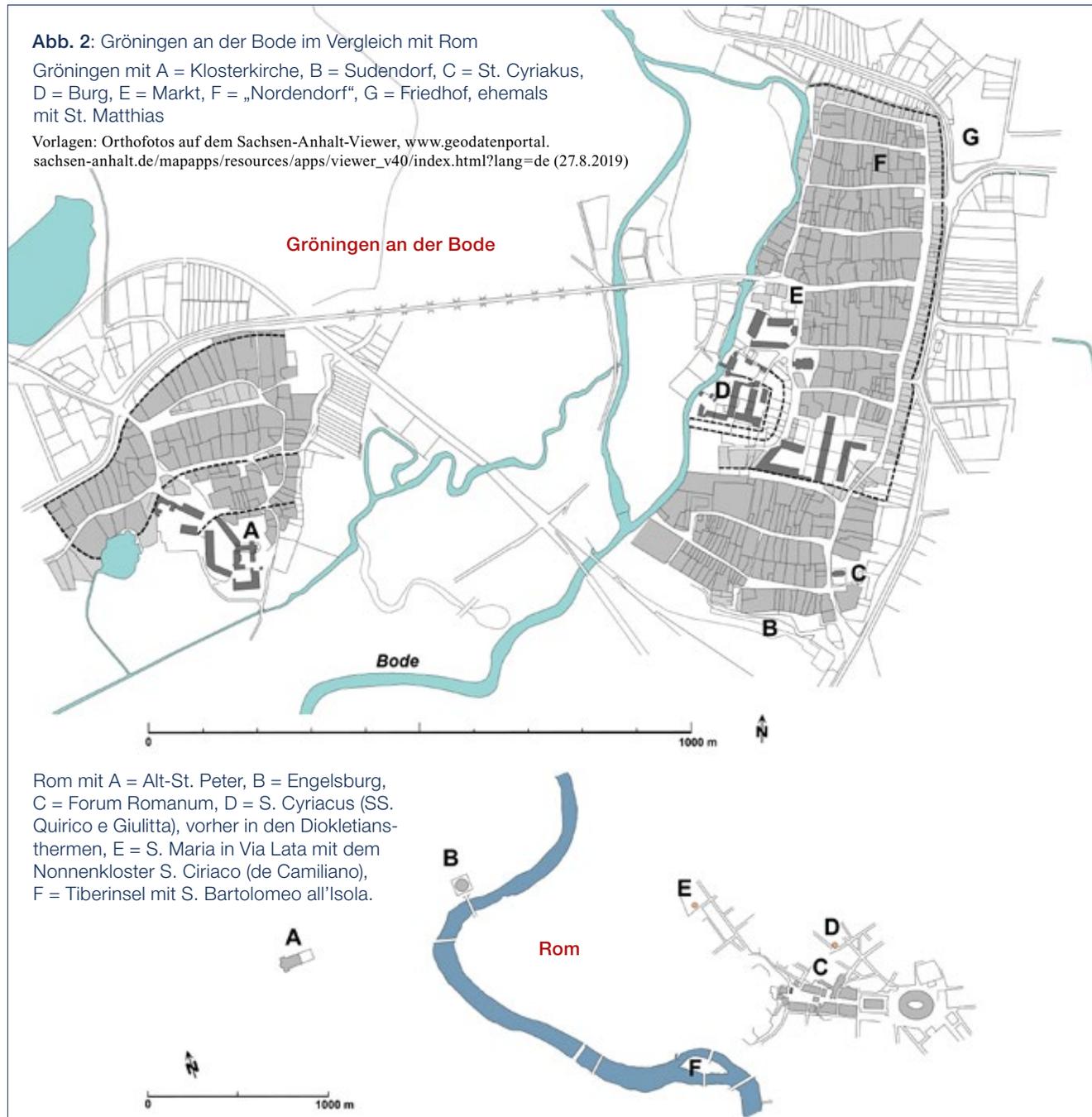
man die Längsachse des Marktes nach Süden, führt die Linie in 824 Kilometer Entfernung (ca. 100 Meilen) tatsächlich nach Rom! Man sollte die Vermessungskunst im Mittelalter nicht unterschätzen, denn der König bzw. Kaiser sowie die Großen des Reiches waren ständig unterwegs und mussten ihre Reiseroute genau planen, damit an den Reiserstationen Lebensmittel beschafft und Rechtsakte vorbereitet werden konnten. Regelmäßig führten die Reisen den Hof nach Italien, etwa zu Kaiserkrönungen, Konzilien und Feldzügen. Die antike Vermessungsliteratur, die sogenannten „Agrimensores“, wurde mehrfach abgeschrieben und praktische Vermessung bei der Einteilung von Dorfgemarkungen geübt.

Im späten 13. Jahrhundert ergab sich mit der Gründung des Markgröninger Hospitals erneut eine enge Verbindung nach Rom, denn es gehörte dem Orden der Hospitaliter vom Heiligen Geist, die ihren Hauptsitz in Santo Spirito in Sassia hatten (Sassia = Sachsen, hier: Wessex), einem Viertel der Vatikanstadt. Neben Markgröningen besaßen die Hospitaliter nur wenige weitere Hospitäler in Süddeutschland, darunter in Pforzheim, Wimpfen, Memmingen, München, Neumarkt in der Oberpfalz, Rufach und Stephansfeld („Steffelt“) im Elsass.²

Gröningen an der Bode

In verschiedenen Städten, etwa Goslar, Heiligenstadt, Gommern bei Magdeburg und Altenburg (Thüringen) wurde das Forum vermutlich in Originalgröße nachgeahmt.³ Im Maßstab 1 : 3, also wie in Markgröningen, wurde das Forum Romanum wahrscheinlich Mitte des 10. Jahrhunderts in Gröningen an der Bode, nordöstlich von Halberstadt im Harzvorland imitiert; beim Ausbau des Ortes stand hier wohl die ganze Heilige Stadt Pate (Abb. 2). Der mutmaßlich älteste Markt in Gröningen ist im „Sudendorf“ bei der Cyriakuskirche zu suchen, am Südenende des Ortsteiles östlich der Bode. Der Abstand zur Klosterkirche entspricht genau einem Drittel

2 Militzer 1975, S. 10; Oberamtsbeschreibung Ludwigsburg, S. 271f.; vgl. den Artikel auf Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Hospitaliter_vom_Heiligen_Geist (20.11.2022)
 3 Küntzel 2019, S. 69, 89; die Genese der Stadtanlage von Altenburg wurde vom Verfasser auf einer Tagung in Würzburg am 18.9.2017 vorgestellt, aber bislang nicht publiziert; zur Archäologie von Altenburg vgl. Spazier/Queck 2018.

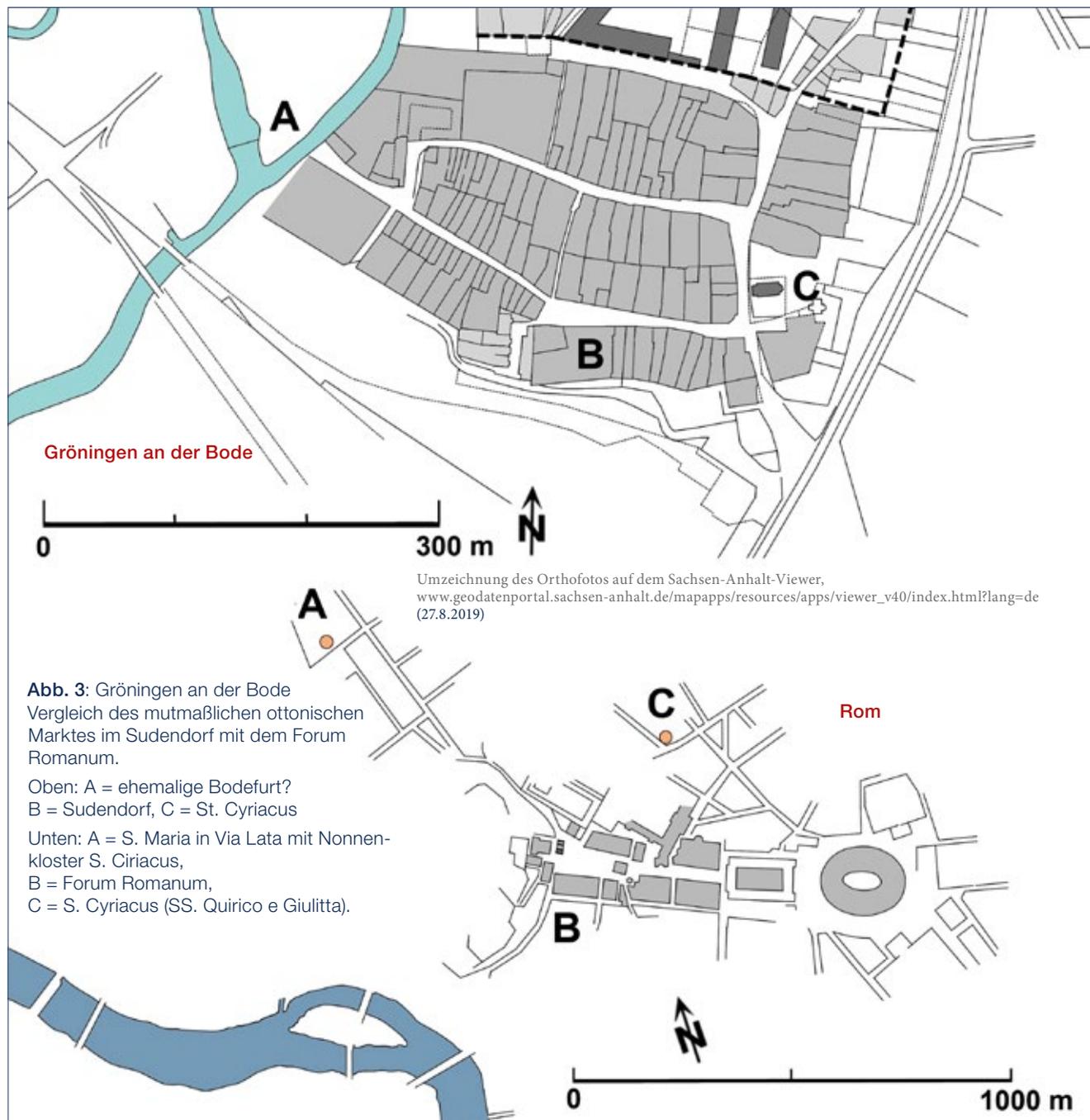


der Distanz zwischen Forum Romanum und Petersdom. Die einstige Hauptstraße im Sudendorf ahmt offenbar den Umriss des Forums in der gleichen Relation nach; sogar die Ausrichtung in Relation zur Klosterkirche stimmt exakt mit dem Original überein, obwohl der gesamte „Nachbau“ um ca. 22 Grad nach Nordwesten gedreht ist (Abb. 3). Der schmal trapezförmige, asymmetrische Umriss erinnert an die Lindenallee in Heiligenstadt, die einige Jahrzehnte später angelegt worden sein dürfte, findet aber im Markt von Markgröningen an der Glems keine Entsprechung. Demnach wurde die Rezeption des Forum Romanum durch andere Zwischenglieder angeregt, die noch zu identifizieren sind, um die Gründung des Ortes besser datieren zu können. Die Entwicklung der mehrkernigen Siedlung von Gröningen an der Bode ist nicht ohne weiteres nachzuvollziehen. Graf Siegfried von Merseburg, wohl ein Sohn des Grafen Thietmar, des Erziehers und Vertrauten König Heinrichs I., stiftete 936 bei der Kirche, die in einer Burg in Westergröningen stand, eine Benediktinerpropstei, welche er zusammen mit dem Ort „Ostgröningen“ dem Kloster Corvey übertrug.⁴ Schon 934 hatte Siegfried den Königshof in Ostgröningen von König Heinrich I. übertragen bekommen.⁵ Sein Bruder, Markgraf Gero, folgte ihm 937 nach dessen Tod im Amt; als harter und erfolgreicher Kämpfer gegen die Slawen erwarb er großen Ruhm und galt (bis 953) als enger Vertrauter König Ottos I. Er gründete das Damenstift in Gernrode, dessen Patrozinium, St. Cyriacus, offensichtlich zeitnah auf die Kirche im Süden von Ostgröningen übertragen wurde: 961 bzw. 963 kamen 46 Hufen im „Sudendorf“ an das Reichsstift.⁶ Die Cyriakuskirche im Sudendorf steht in Rela-

4 Römer/Marx 2012, S. 506; Römer 2008, S. 14f.; Warnke 2001, S. 221; Schulze/Specht/Vorbrodt 1965, S. 2; Grimm 1958, S. 366f.; Inv. Oschersleben, S. 69f. Ralf Staufenberg 2012, S. 13f. vermutete die Burg im Bereich des „Küchenkampfes“ westlich des Ortes, aber dafür gibt es keine Hinweise, zumal in der Urkunde von 936 die Rede ist vom Besitz Siegfrieds „quidquid in australi parte ecclesiae intra urbem est“, wonach sich die Burg v.a. südlich der Kirche erstreckte.

5 Marx 2006, S. 269; Regesta Imperii II, 1, Nr. 46, online: www.regesta-imperii.de/id/0934-06-25_1_0_2_1_1_108_46 (9.2.2023)

6 Marx 2006, S. 271 und Anm. 783; Inv. Oschersleben, S. 77; Voigtländer 2002; das Patrozinium St. Cyriacus besaß offenbar schon um 950 das Kloster Frose, Warnke 2001, S. 222; Schulze/Specht/Vorbrodt 1965, S. 3f., 10, 58, 168-170. Cyriacus erscheint um 1253 auf dem ältesten Siegel von Gröningen auch als Mitpatron der Propstei, Marx 2006, S. 289.



tion zur Hauptstraße ungefähr dort, wo sich in Rom schon im 8. Jahrhundert eine Cyriakus-Kirche befand (auch Ss. Quirico e Giulitta).⁷ Markgraf Gero, dessen Sohn Siegfried mit einer Nichte der Königin Mathilde verheiratet war, hatte auf seiner zweiten Pilgerfahrt nach Rom 961 eine Armreliquie des Cyriakus besorgt. Ostgröningen umfasste vermutlich schon damals mehrere Siedlungsteile. Am Nordende, dem „Monkendorf“, befand sich die alte Siedlung des Klosters Corvey. Hier gab es im Bereich des heutigen Friedhofes eine Matthiaskirche, was an die Matthiasbruderschaft in Markgröningen erinnert. Die Kirche wurde 1313 durch den Corveyer Abt der Propstei Klostergröningen übertragen.⁸ Da Gröningen nicht

weit von Goslar entfernt ist, werden die Reliquien nach 1144 von dort her beschafft worden sein. Pfalzgraf Friedrich zerstörte zudem 1140 eine Burg im stark befestigten „oppidum“ Ostgröningen, die vielleicht an der Stelle des späteren Schlosses lag, wo auch der königliche Hof zu suchen ist.⁹ 1147 waren die Grafen von Blankenburg mit der Corveyer Vogtei über Gröningen belehnt, nutzten ihre Stellung aber zum Nachteil des Klosters aus.¹⁰ 1371 verlieh Bischof Albrecht III. von Halberstadt Ostergröningen Weichbildrecht,¹¹ und zwar zwischen den Gräben bei der Matthiaskirche und der Kapelle St. Maria Magdalena, während das Sudendorf außen vor blieb. Der Halberstädtische Flecken hatte somit den Markt an sich gezogen. Solche Verlagerungsprozesse sind nicht ungewöhnlich, wenn

sich die Machtverhältnisse an einem Ort verschieben: Der Bischof verdrängte auf diese Weise das Stift Gernrode aus seiner Stellung und vereinnahmte das „Monkendorf“ im Norden.

Eine größere Ähnlichkeit als zum Sudendorf von Gröningen besteht zum Markt von Königslutter am Elm: Die Position der Finsteren Gasse in Markgröningen, die etwa in der Mitte der Längsseite des Platzes ansetzt, erinnert an die Westernstraße am Markt von Königslutter, die auch ähnlich gebogen verläuft. Der Platz besitzt zudem nahezu die gleiche Breite und Ausrichtung (Abb. 4).¹² In der Länge übertrifft der Markt in Königslutter aber den von Markgröningen um das Doppelte. Die Marktstraße in Königslutter ist ebenfalls doppelt so lang wie

7 Römer 2019, S. 66, 75. Die Erwähnung der Kirche im Verlauf einer Route durch die Subura im sogenannten Einsiedler Itinerar (Route 1) belegt, dass es sich nicht um die Kirche S. Ciriaco alle Terme Diocleziane handeln kann.

8 Marx 2006, S. 267; Inv. Oschersleben, S. 78, 83; B. Schwineköper, in: HHSSt XI, 1975, S. 149.

9 Vgl. Römer/Marx 2012, S. 510.

10 Römer 2008, S. 19; Marx 2006, S. 268, 281.

11 <https://de.wikipedia.org/wiki/Weichbild>

12 Küntzel 2019, S. 69; Küntzel 2017, S. 76. Der Markt ist um ca. 7° gegenüber der Situation in Markgröningen gedreht worden. Grundlage für den Vergleich bildet die „Charte der Feldmark Königslutter“ gemessen von Carl Schöneyan 1761, als Kopie im Niedersächsischen Landesarchiv Wolfenbüttel, K 5101.

Abb. 4: Die Märkte von Markgröningen (links) und Königslutter (rechts) im maßstäblichen Vergleich – mit wichtigen Peilachsen

Vorlagen: Retuschiertes Urkataster (1831/32), Quelle Staatl. Liegenschaftsamt Bietigheim; Ortsplan von 1761, Röhr 1981, S. 52

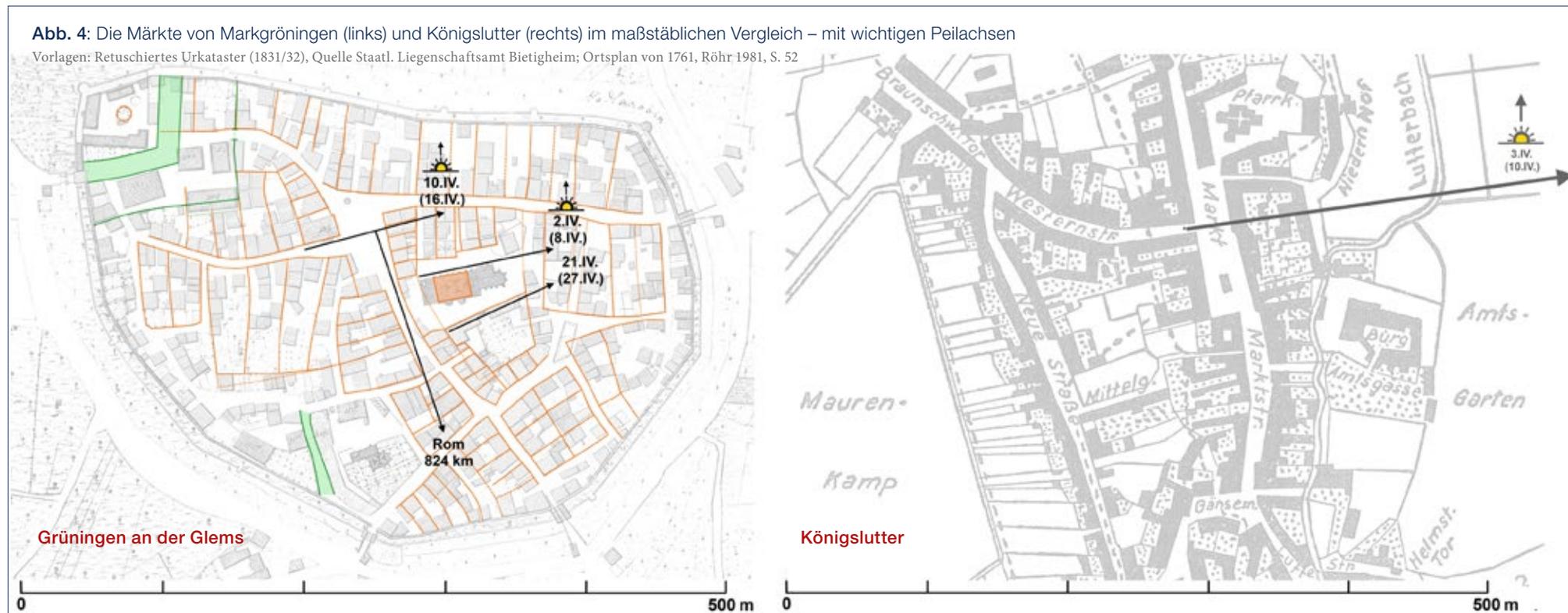


Bild: Thomas Küntzel

die Kirchgasse in Markgröningen (bis zur Vollandgasse, die im „Gänsemarkt“ in Königslutter ein Äquivalent besitzt). Der Markt von Königslutter wurde vermutlich um 1138 gegründet, zum Ende der Regierung Kaiser Lothars III., der wenige Jahre zuvor ein Benediktinerkloster begründet und den Bau des Kaiserdomes initiiert hatte. Ein Hinweis auf dieses Datum ergibt sich aus der Peilachse der Westernstraße, wo diese auf den Marktplatz trifft. Sie weist ungefähr zum Sonnenaufgang um den 10. April, dem um die Mitte des 12. Jahrhunderts der 3. April entsprach: Aufgrund einer kleinen Ungenauigkeit des Julianischen Kalenders war dieser damals um sechs bis sieben Tage gegenüber dem Sonnenjahr verschoben. Die Peildaten waren offenbar oft mit einem Oster-, Himmelfahrts- oder Pfingstdatum verbunden, so dass man die Gründung einer Stadt auf mehrere, alternative Zeitpunkte eingrenzen kann, denn Ostern (und Himmelfahrt bzw. Pfingsten) finden jedes Jahr an einem anderen Datum im Frühjahr statt. Seit der Spätantike versuchte man, die Osterdaten lange im Voraus zu berechnen, was mit Hilfe von Tabellen möglich ist. Auf den 3. April fiel der Ostertermin z. B. im Jahr 1138. Die Finstere Gasse in Markgröningen weist auf den Sonnenaufgang um den 17. April, dem im 12. Jahrhundert der 11. April entsprach, vermutlich auch ein Osterdatum. Um das genaue Jahr der Gründung zu ermitteln, werden aber noch verschiedene Vergleichsbeispiele zu betrachten sein. Interessant ist jedoch, dass die Finstere Gasse zugleich nahezu senkrecht zu der Längsachse des Platzes verläuft, die in Richtung Rom weist. Dies unterstreicht die Verknüpfung der Anlage mit einer Romfahrt, vermutlich in Verbindung mit einer Kaiserkrönung, einem wichtigen Papstbesuch oder einer Pilgerreise. Kaiser Lothar III. hielt sich beispielsweise 1137/38 in Italien auf, und Königslutter erscheint bei genauer Betrachtung als schematisches Abbild der Ewigen Stadt. Der Markt von Königslutter befindet sich im Ortsteil Unterlutter, der gewissermaßen das Rom links des Tibers repräsentiert, während der Dom St. Peter und Paul in Oberlutter auf den Petersdom im Vatikan verweist. Die Lutter trennt folglich als symbolischer Tiberfluss die beiden Siedlungsbereiche – sogar mit korrekter Fließrichtung! Während der Sanierung des Marktes 2007 konnte Keramik der Zeit „um 1200“ geborgen werden, was eine et-

was ältere Gründung sicher nicht ausschließt: baubegleitende Untersuchungen im Straßenbereich liefern meist nur ein sehr beschränktes Fundspektrum, anders als Grabungen auf den Hausparzellen.¹³

Die Marktkirche St. Fabian und Sebastian in Unterlutter befindet sich an der Stelle, wo auf dem Palatin die Kirche San Sebastiano al Palatino steht.

Der Bezug zum Forum Romanum wurde auch bei anderen Orten durch spezielle Kirchenpatroninnen verdeutlicht: In Goslar ist die Marktkirche St. Cosmas und Damian geweiht, zwei Ärzten, denen man auch bei einer sehr alten Kirche auf der Nordseite des Forums als Patronen begegnet; in Heiligenstadt steht die Pfarrkirche St. Marien dort, wo sich in Rom am Abhang des Palatin die Kirche Santa Maria Antiqua befand.¹⁴ Die Marienkirchen in Altenburg und Hengersberg (einer Gründung des Abtes Godehard von Niederaltaich, die mutmaßlich ebenfalls ein Nachbau des Forum Romanum im Maßstab 1 : 3 darstellt, wohl in Anlehnung an Quedlinburg), verweisen mutmaßlich auf Santa Maria in Aracoeli auf dem Hügel der Arx.¹⁵ In Markgröningen befindet sich die Bartholomäuskirche im Bereich der Kirche St. Cosmas und Damian am Forum Romanum. Direkt dahinter stand der Friedenstempel des Vespasian, in welchem u. a. die Kriegsbeute aus Jerusalem verwahrt wurde. Man identifizierte den Friedenstempel im Mittelalter allerdings zum Teil auch mit der Maxentiusbasilika, die weiter östlich, näher am Kolosseum steht. Der Apostel Bartholomäus, dem die Stadtkirche in Markgröningen geweiht ist, steht insofern mit Rom in Verbindung, weil Kaiser Otto III. dort 998 auf einer Tiberinsel eine Bartholomäuskirche stiftete.¹⁶ In der Folge wurde vermutlich um 1000 in Wie-

he bei Memleben ebenfalls die Marktkirche diesem Apostel geweiht; sie steht dort, wo sich in Quedlinburg, dessen Altstadt als Modell für den Markt von Wiehe diente, die Benediktinerkirche erhebt.¹⁷ Bald nach der Gründung dieser Kirchen behaupteten die Bürger der Stadt Benevent, von denen Otto III. die Reliquien eingefordert hatte, ihm in Wirklichkeit die Gebeine des Bischofs Paulinus von Nola übergeben zu haben. Die Insel auf der Tiberinsel galt seitdem als „Paulinus- und Adalbertskirche“, da Otto zwischenzeitlich noch die Reliquien des heiligen Adalbert aus Gnesen herbeigeschafft hatte. Eine Inschrift am Portal aus dem Jahr 1113 nennt nebeneinander den Apostel und den heiligen Bischof Paulinus, übergeht aber St. Adalbert. Es ist wohl kein Zufall, dass diese Inschrift nach der Gefangennahme des Papstes Paschalis II. angebracht wurde, an der Werner IV. von Grüningen beteiligt war.¹⁸ Die Kanoniker auf der Insel nutzten die Schwäche des Bischofs von Rom aus, um ihre Auffassung von den Reliquien im Altar der Kirche zu proklamieren (d. h. die Deutung als Apostelgebeine), wollten aber die Gegenseite nicht völlig ausschließen (wonach es sich um die Knochen des Paulinus handelte). 1156 wurde der Sarg bzw. die Porphyrywanne, in dem das Skelett lag, nach einem Hochwasser geöffnet und Inschriften gefunden, die die Echtheit der Reliquien bestätigten; es dürfte sich dabei um Bleitafeln aus der Zeit Ottos III. gehandelt haben. Kaiser Barbarossa belegte deshalb 1167 jeden Zweifel, dass es sich um die Überreste des Apostels Bartholomäus handelte, mit einer hohen Strafe.¹⁹ Der Streit um die Authentizität

13 Weber 2010, S. 138. Die „uneinheitlich gebrannte Irdenware“, die den Warenarten 4100 und 4210 nach H.-G. Stephan entsprechen dürfte, trat nach diesen Vergleichswaren ab dem 12., in Höxter schon ab Mitte 11. Jahrhundert auf, wobei dann mit dem Vorkommen anderer, früher Keramik zu rechnen wäre, Stephan 2000, Band 1, S. 64f.; ab Mitte des 12. Jahrhunderts waren diese Warenarten aber vorherrschend.

14 Vgl. Krautheimer 2004 (1980), S. 85, 89, 105, 107-120; Claussen 2002, S. 360; Henze/Nash/Sichtermann 1981, S. 74, 157f.; Gregorovius 1978, Band 1, 2. Buch, S. 158-161; Buchowiecki 1970, S. 433-440, 582-591.

15 Küntzel 2022a, S. 117; Henze/Nash/Sichtermann 1981, S. 211-214; Buchowiecki 1970, S. 478-482.

16 Claussen 2002, Band 1, S. 132f.; Henze/Nash/Sichtermann 1981, S. 144.

17 Vgl. Küntzel 2019, S. 95-97; Kruppa 2017, S. 171 Anm. 41; überdies hatte Bischof Godehard um 1022-1034 in Hildesheim ein Bartholomäuskloster gestiftet, das auf einer Insel im „Sütesumpf“ stand, Kruppa 2013, S. 328f.; Stefan Bringer, Artikel Hildesheim – Kollegiatstift zur Sülte; seit 1119/1130 Augustiner-Chorherrenstift; später zeitweilig Doppelstift, in: Josef Dolle unter Mitarbeit von Dennis Knochenhauer (Hg.), Niedersächsisches Klosterbuch. Verzeichnis der Klöster, Stifte, Kommenden und Begriehnhäuser in Niedersachsen und Bremen von den Anfängen bis 1810 (Bielefeld 2012), S. 706-712, online-Version von Aaron Schwarz: www.landesgeschichte.uni-goettingen.de/kloester/website/artikel.php?id=362 (24.1.2023).

18 Bei den Konflikten in Rom spielten Rivalitäten der führenden Familien der verschiedenen Stadtteile eine wichtige Rolle, vgl. Krautheimer 2004 (1980), S. 169; Gregorovius 1978, Band I, 6. Buch, S. 682; Band II, 8. Buch, S. 155f.; der Hildesheimer Elekt Bruning (1114-1119) siedelte zu dieser Zeit beim Bartholomäuskloster in Hildesheim Augustinerchorherren an und beschenkte das Stift reich, Kruppa 2017, S. 329.

19 Claussen 1994, S. 74-76.

der Knochen verband sich nun mit den Konflikten zwischen den Parteilägern der Staufer, die sich bemühten, ein Apostelgrab zu besitzen, und papsttreuen Reformern, die Benevent als Inhaber der wahren Reliquien betrachteten.

Die Verknüpfung des Bartholomäus mit einer Kirche auf einer Insel erinnert an die Translation der Markusreliquien von Venedig (ebenfalls einer Insel) auf die Reichenau im Jahr 830, die Bischof Ratold von Verona zugeschrieben wurde. Die Knochen, die ihrerseits 828 von venezianischen Kaufleuten in Alexandria geraubt worden waren, wurden angeblich als Gebeine des heiligen Valens getarnt und erst um 875 durch den Bischof Gebhard I. von Konstanz nach einer Vision als Reliquien des Evangelisten identifiziert. Um 930 wurde die Echtheit von Bischof Noting anerkannt.²⁰ Unabhängig davon wurden in Venedig die zwischenzeitlich verschollenen Reliquien des Markus 1094 in einem Pfeiler „wiedergefunden“ (ohne zu berücksichtigen, dass sie ja durch den Bischof Ratold entwendet worden sein sollen).²¹ Das Beispiel illustriert, dass der Besitz von Reliquien hochrangiger Heiliger, wie Evangelisten und Apostel, eine hochpolitische Angelegenheit war und ihre „Echtheit“ oft von den aktuellen Machtverhältnissen abhing. Die Reichenau ist aber auch deshalb von Interesse, weil man dort auf eine weitere, alte Bartholomäuskapelle stößt: Der Abt Witigowo erbaute 992 beim „Paradiesgarten“ (Atrium, Vorhof) des Klosters eine Kapelle zu Ehren dieses Apostels, also fünf Jahre vor der Translation der Reliquien aus Benevent nach Rom durch Kaiser Otto III.²² Die unzweifelhafte Angabe stützt die Darstellung Ottos von Freising, wonach bereits

Otto II., der 981 Benevent besuchte, Bartholomäusreliquien in den Norden brachte. Außerdem renovierte Witigowo beim „Paradiesgarten“ des Klosters auf der Reichenau die Kapelle des heiligen Erasmus und deponierte dort Reliquien des Heraclius. Die Gebeine des Erasmus ruhten seit ca. 866 offiziell in Gaëta nördlich von Neapel.²³ Heraclius ist folglich als Gefährte des Bischofs Priscus von Capua zu identifizieren, der Mitte des 5. Jahrhunderts von den Vandalen aus Afrika vertrieben worden war. Dieser Kontext lässt vermuten, dass die Reliquien tatsächlich durch Otto II. von seinem Italienzug mitgebracht worden waren. Denkbar wäre aber auch, dass Kaiserin Adelheid die Reliquien dem Kloster schenkte, als sie 991 aus Italien zurückkehrte. Die Reliquien der Heiligen aus Süditalien gelangten aber wohl noch sehr viel früher an den Bodensee, nämlich in den 870er Jahren. Damals raubten alemannische Adelige beim Feldzug König Ludwigs II. gegen die Sarazenen diverse Heiligenknochen aus den halb verwaisten Kirchen (selbst wenn die zurückgebliebenen Mönche sie verzweifelt davon abbringen wollten), speziell die des Januarius mit seinen Gefährten sowie der Fortunata und ihrer Brüder.²⁴ Bei der Stiftung der Inselkirche in Rom könnte Otto III. die Bartholomäuskapelle auf der Reichenau im Sinn gehabt haben – Abt Alawich, der Nachfolger des Witigowo, begleitete ihn. Umgekehrt erbaute man dem von Otto III. besonders geförderten Adalbert später auch auf der Reichenau eine eigene Kirche, die jedoch im 19. Jahrhundert abgerissen wurde.²⁵ Die Gründung der Bartholomäus- und der Adalbert-Kirche erfolgte zu der Zeit, als die Grafen von Nellenburg, wichtige Verwandte der Grafen Werner, dort ihre Familiengrablege besaßen (vor der Gründung des Klosters Allerheiligen in Schaffhausen). Eberhard erbaute dort in den 1030er Jahren östlich des Chores des Münsters in Mittelzell eine Laurentiuskirche, wohin mehrere Angehörige transloziert wurden;

zudem übte sein Bruder die Vogtei über die Reichenau aus.²⁶ In dem Kloster war zudem 799 Graf Gerold „in der Baar“ bestattet worden, der Bannerträger Karls des Großen, auf dessen Kampfesmut im 12. Jahrhundert das Vorstreitrecht der Schwaben zurückgeführt wurde.²⁷

Die ältesten mittelalterlichen Funde und Befunde innerhalb der Altstadt von Markgröningen datieren allerdings erst in das 12. Jahrhundert, was zu der engen Analogie der Marktanlage zu Königslutter passen würde. Bei Ausgrabungen am Kirchplatz wurde 2001 als älteste Besiedlungsspur ein Grubenhaus bzw. Erdkeller des 11./12. Jahrhunderts aufgedeckt.²⁸ Zwar wurden mehrere völkerwanderungszeitliche bis merowingische Körpergräber mit zahlreichen Beigaben südwestlich des Friedhofes an der Münchinger Straße (Haus Nr. 1), der Möglinger Straße (Haus Nr. 5) und dem Friedhofweg (Häuser Nr. 14, 16, 18) erfasst (Abb. 1, P). Neben Waffen wie Spatha, Sax, Schildbuckeln und Lanzen spitzen kamen dort teils versilberte Riemenzungen, Schnallen, eine Bügelknopffibel des späten 3. Jahrhunderts, ein Ohrlöffelchen und ein Schleifstein zutage.²⁹ Die zugehörige Siedlung ist jedoch bislang nicht archäologisch zu lokalisieren. Weitere, vermeintlich merowingische Gräber an der Vaihinger Straße erwiesen sich als zu einem spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Spitalfriedhof zugehörig (Abb. 1, O).³⁰ Schon 779 schenkte ein Kunibert seinen Besitz u.a. in Hochdorf und Grünigen dem Kloster Fulda.³¹ In der Stadtkirche kam ein Gesimsstein mit Schachbrettfries zutage, der um 1100 bis Mitte des 12. Jahrhunderts zu datieren ist.³² Das Ornament ist für die „Hirsauer Bauschule“ typisch. Um die Jahrhundertmitte wird im „Codex Hirsaugien-

20 Bock 2022,

<https://books.uni-heidelberg.de/arthistoricum/reader/index/1138/1958/101860/ch06> (27.12.2022); Maurer 2003, S. 82f., 122; Spicker-Beck 2001, S. 48f.

21 Fritsch 2001, S. 60; Zettler 1994, S. 564f.

22 Spicker-Beck 2001, S. 51; Berschin 1992, S. 18; Staub 1992, S. 56f.; Maurer 1974, S. 259; Purchards Vita Witigowonis, ed. Strecker 1937, S. 275 Z. 433, www.dmg.de/mgh_poetae_5_12/index.htm#page/275/mode/1up (27.12.2022); Neuwirth 1884, S. 69; die Bartholomäuskapelle wird teilweise ungenau westlich des Burgplatzes lokalisiert: Nomination of the Klosterinsel Reichenau im Bodensee/Monastic Island Reichenau in Lake Constance for Inclusion in the World Heritage List, WHC Nomination Documentation, 974.pdf, 2nd December 2000, Enclosure A 8: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Liste der Archäologischen Kulturdenkmale, Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, S. 3, online: <https://whc.unesco.org/en/list/974/documents/> (10.1.2023).

23 Berschin 1992, S. 18; Staub 1992, S. 56f.; vgl. Zettler 1988, S. 115; Erdmann 1979, S. 192; Claussen 1994, S. 82; Gregorovius 1978, Band 1, 3. Buch, S. 314; in Rom befand sich außerdem ein Kloster des heiligen Erasmus, wohin Papst Leo III. 799 nach dem Attentat auf ihn gebracht wurde, Gregorovius 1978, Band 1, 4. Buch, S. 452.

24 Houben 1983.

25 Ruck 2001, S. 43; Jenisch 2001, S. 282; Maurer 1974, S. 263, 269.

26 Zettler 1988, S. 118-125; eine 2006 dokumentierte Mörtelmischanlage bei der modernen Leichenhalle des Friedhofes wird mit der Kirche in Verbindung gebracht, Schmidt-Thomé 2007.

27 Schmid 1964, www.deutsche-biographie.de/pnd133661210.html#ndbcontent (9.2.2023); Weller 1906, S. 266-271.

28 Arnold/Weihs 2002, S. 224f.; die Datierung der Fundamente unter der Stadtkirche in das 9. Jahrhundert entbehrt jeder Grundlage, Schad 2002, S. 10, vgl. zur Deutung der Fundamente Marstaller 2022, S. 94.

29 Wagner 1993; Stork 1993, S. 17, 41 Nr. 94; Christlein 1974, S. 4 Nr. 43, S. 9; Roeren 1960, S. 249 Nr. 42; Paret 1952-54, S. 96f.; Paret 1938, S. 131f.

30 Barthel u.a. 2019; Stork 1993, S. 41 Nr. 95; Paret 1938, S. 131; vgl. Schad 2018, S. 47f.

31 Maurer 2003, S. 396; Findeisen 1987, S. 9; Tomschik 1979a.

32 Fendrich 2022d, S. 261; Schäfer 1984, S. 200; kritisch äußerte sich Tilmann Marstaller zu dem Friesfragment, Marstaller 2022, S. 94.

sis“ ein Priester Anselm aus Grüningen erwähnt.³³ Es hat den Anschein, als sei die Stadt nicht lange davor planmäßig angelegt worden. Grüningen befand sich in den 1120er Jahren, nachdem Graf Werner IV. von Grüningen 1121 verstorben war, zeitweise in der Hand einer Wiltrud (Wilcha) von Lothringen, der Ehefrau Graf Adalberts II. von Calw. Sie übertrug den Ort mit Zubehör ihrer Enkelin Uta, der Ehefrau Welfs VI.³⁴ Daneben übte Gisela, die Witwe Werners IV., weiterhin Herrschaftsrechte aus; so gab sie ihre Zustimmung zur Schenkung „ihres“ Vasallen Marquard von Grüningen in Nussdorf.³⁵ 1129 verfolgte Heinrich der Stolze, nachdem er Lothar III. bei der Unterwerfung der Stadt Speyer Beistand geleistet hatte, Herzog Friedrich II. bis nach Grüningen, um sich danach einer Belagerung in Bayern zuzuwenden.³⁶ Ein weiteres militärisches Vorrücken nach Schwaben scheint für Heinrich den Stolzen zu riskant gewesen sein. Grüningen lag an der Grenze zwischen dem Glemsgau und dem Neckargau; im Glemsgau herrschten die Grafen von Calw, während sich der Neckargau als Kernland des Herzogtums Schwaben um 1130 im Einflussbereich des staufischen Herzogs Friedrich II. befand. Friedrich II. erreichte in Grüningen also mehr oder weniger eigenes Territorium, wo er Gefolgschaft einfordern konnte, obwohl das Gebiet im späten 11. und frühen 12. Jahrhundert Graf Werner IV. von Grüningen unterstanden hatte. Adalbert von Calw als Vogt des Klosters Hirsau beglaubigte noch um 1140 in Grüningen die Schenkung des Drutwin von Bellenheim, wobei als weitere Zeugen u. a. Engelbold von Grüningen mit seinen Söhnen Conrad und Walther aufgeführt sind.³⁷

Das Amt des Königsfähnrichs („signifer regis“), das wohl schon Graf Werner I. ausgeübt hatte,³⁸ übertrug Kaiser Lothar III. wohl zum Zeichen der Aussöhnung im August 1136 sei-

nem vormaligen Gegenspieler, dem Staufer Konrad III., einem Bruder Herzog Friedrichs II., als er zum zweiten Mal nach Italien zog.³⁹ Falls das Amt damals bereits mit dem Grüninger Reichslehen verknüpft war, bestünde eine direkte Assoziation

39 Fendrich 2022a, S. 140; Fendrich 2022c, S. 246; Regesta Imperii IV, 1, 1, Nr. 494, www.regesta-imperii.de/id/1136-08-15_2_0_4_1_1_494_494 (5.10.2022). Unklar ist, ob Lothar III. das Amt schon im September 1135 Herzog Friedrich II. übertrug, vgl. Maurer 2003, S. 400; Regesta Imperii IV, 1, 1, Nr. 456, www.regesta-imperii.de/id/1135-09-29_1_0_4_1_1_456_456

zu Rom. Allerdings müsste die Schenkung des Drutwin von Bellenheim dann einige Jahre früher erfolgt sein. Kaiser Lothar III. starb auf der Rückreise in den Alpen, was die Kämpfe zwischen Heinrich dem Stolzen und der staufischen Partei wieder aufflammen ließ. Nachdem Konrad III. unter maßgeblicher Mitwirkung des Trierer Erzbischofs Albero am 7. März 1138 zum König erhoben worden war, hielt er sich am 14. Oktober 1139 mit großem Gefolge in Grüningen an der Glems

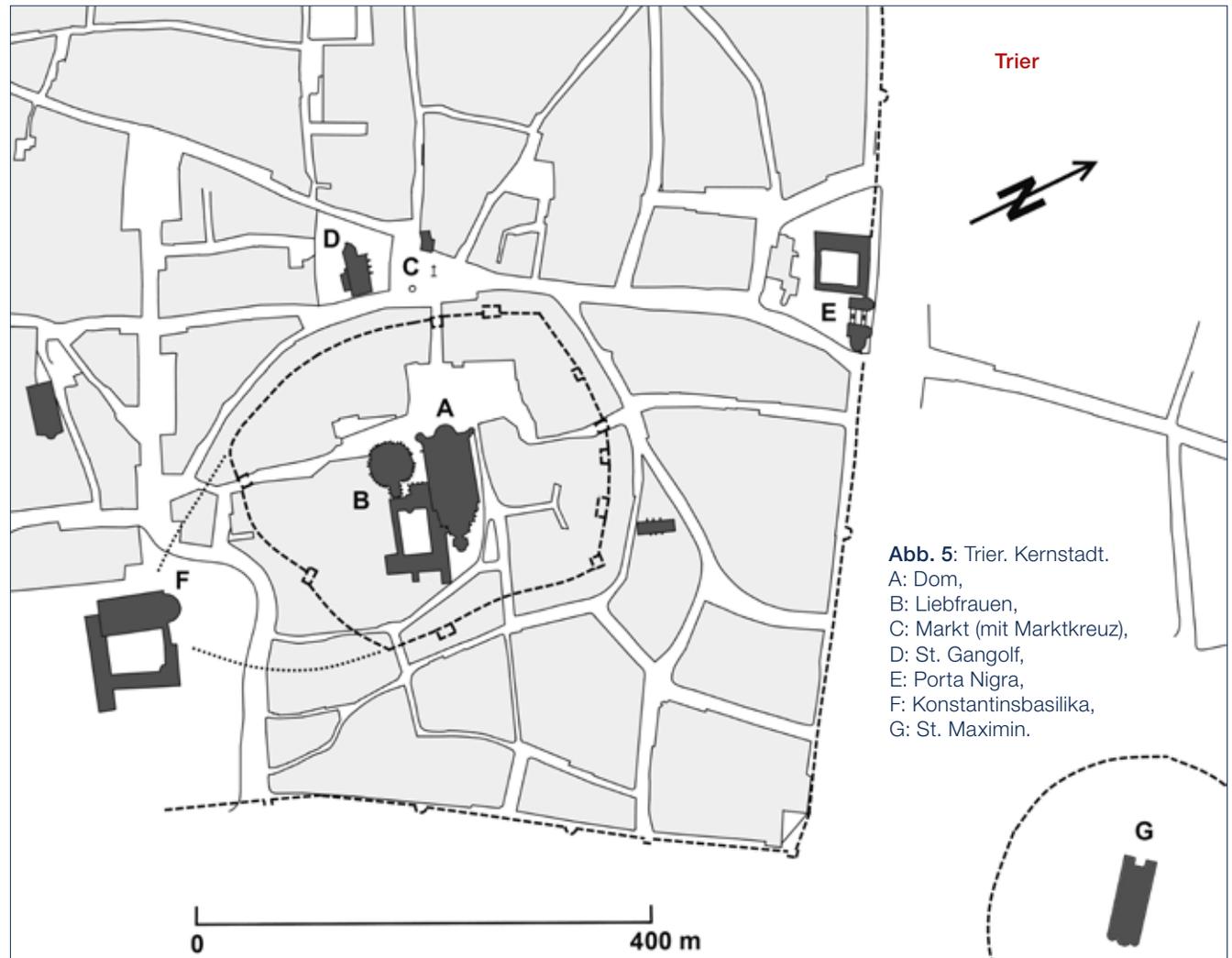


Abb. 5: Trier. Kernstadt.
 A: Dom,
 B: Liebfrauen,
 C: Markt (mit Marktkreuz),
 D: St. Gangolf,
 E: Porta Nigra,
 F: Konstantinsbasilika,
 G: St. Maximin.

Bild: Thomas Küntzel

33 Maurer 2003, S. 395; Codex Hirsaugiensis, ed. Schneider 1887, S. 44, fol. 51 a, S. 45, fol. 52 b.

34 Annales Sindelfingenses, ed. Pertz 1861, S. 300, online: www.dmgh.de/mgh_ss_17/index.htm#page/300/mode/2up (18.11.2022).

35 Codex Hirsaugiensis, ed. Schneider 1887, S. 38 fol. 42 a, b.

36 Fendrich 2022c, S. 245; Maurer 2003, S. 389, 392; Oberamtsbeschreibung Ludwigsburg, S. 266f. Welfenchronik von Weingarten, ed. Weiland 1869, S. 26 (18.11.2022):

www.dmgh.de/mgh_ss_rer_germ_43/index.htm#page/26/mode/2up

37 Codex Hirsaugiensis, ed. Schneider 1887, S. 43 fol. 49 a, b.

38 Fendrich 2022a, S. 120, Gaier 2013, S. 17

auf.⁴⁰ Sein Kontrahent, der Welfe Heinrich der Stolze, starb wenige Tage später in Quedlinburg – nicht weit von Grönningen in Sachsen-Anhalt entfernt.

Trier, der Markt und die Matthiasbruderschaft in Grönningen

Durch die seitliche Position der Bartholomäuskirche von Markgrönningen in Relation zum Marktplatz (im Unterschied zur Situation etwa in Wiehe und Quedlinburg) besteht eine unmittelbare Ähnlichkeit der Stadtanlage zu Trier, wo sich der Dom (mit der Liebfrauenkirche daneben) ebenfalls seitlich neben dem Markt erhebt (Abb. 5).⁴¹ Trier galt spätestens ab Ende des 10. Jahrhunderts als „Roma secunda“ und als „heilige Stadt“, in der der erste christliche Kaiser Konstantin residiert hatte. Durch ihre imponierende Größe und die zahlreichen antiken Ruinen erinnerte sie auch von der Gestalt her an Rom.⁴² Der Markt von Trier wurde jedoch erst 958 vor dem Westtor der Domburg angelegt, wobei man wohl neue Straßenfluchten diagonal durch die Ruinen der römischen Stadt schlug, um den Markt auf kürzestem Wege mit der Moselbrücke zu verbinden.⁴³ Die Straßenführung von Fleischstraße und Grabenstraße/Brotstraße gleicht einem großen „A“, mit dem eigentlichen Markt im oberen Dreieck des Buchstabens. Interpretiert man die Straßen als Gliedmaße der Stadt und den Markt als Bauch, ergibt sich eine gewisse Analogie zum Relief am einstigen Neuen Tor sowie zum Stadtsiegel, das Christus stehend innerhalb der Stadtmauern zeigt, mit zwei weiteren Patronen der Stadt zu seiner Seite: St. Eucharius und Petrus. Der Markt in Markgrönningen ist ähnlich konzipiert: Die „Beine“ werden hier durch die Kirchgasse und das Gerbergässle gebildet, verlaufen allerdings nicht so geradlinig wie in Trier, was vermuten lässt, dass noch andere Anlagen als Vorbild von Bedeutung waren. Im gesellschaftlichen

40 Fendrich 2022a, S. 140; Fendrich 2022c, S. 246; Maurer 2003, S. 395.

41 Vgl. Küntzel 2019, S. 85f., Abb. 2.

42 Hirschmann 2012, Band 1, S. 48f.

43 Hirschmann 2012, Band 1, S. 42; Irsigler 2009; Clemens 2001, S. 22; Zahn 1977, S. 43; zum Marktkreuz Fuchs 2006, S. 88f.; das genaue Alter der Straßen ist unklar; bis in die Karolingerzeit wurde aber das römische Straßennetz noch benutzt und ausgebessert, Clemens 2011, S. 41; demnach kann aber die These nur bedingt stimmen, das mittelalterliche Straßennetz gehe auf „Trampelpfade durch die römischen Ruinen“ zurück, vgl. Clemens 2001, S. 26.

Leben von Markgrönningen spielte seit dem 12./13. Jahrhundert eine Matthiasbruderschaft eine wichtige Rolle, die nach der „Auffindung“ der Gebeine des Apostels Matthias 1127 in Trier gegründet wurde. Der Kult erlebte Mitte des 12. Jahrhunderts einen bedeutenden Aufschwung, nachdem Papst Eugen III. vor seinem feierlichen Einzug in die Stadt den Altar der Matthiaskirche geweiht hatte. In den „Miracula“, Wunderberichten zur „Wirksamkeit“ der Reliquien aus der Zeit vor 1226, wird die „uralte“ Bruderschaft in der Reichsstadt Grönningen erwähnt.⁴⁴ Die Verehrung des Apostels Matthias in Markgrönningen war vermutlich durch Handelskontakte zwischen dem Moselraum und der Stadt Augsburg angeregt worden, wo ab Mitte des 12. Jahrhunderts ebenfalls eine Bruderschaft nachweisbar ist.⁴⁵ Zum „Brudermeister“ hatten die Mitglieder den Schultheiß der Stadt gewählt. Er war immerhin in der Lage, zur Hälfte eine Kerze von 300 Pfund (ca. 140 kg) zu finanzieren, nachdem er frevelhafterweise einige Jahre die Spenden für das Matthias Kloster unterschlagen hatte.⁴⁶ Möglicherweise geht auf die Initiative der Bruderschaft ein Pferdemarkt zurück, der am Matthiasstag (24. Februar) abgehalten wurde.⁴⁷ Ähnlich wie in Augsburg, wird auch in Markgrönningen die bürgerliche Führungsschicht in der Bruderschaft den Ton angegeben haben, denn sie verfügte über die finanziellen Mittel, jährlich eine Reise nach Trier durchzuführen. Obwohl die Wundererzählungen in der Trierer Handschrift

44 „...ex antiquo... fratres conscripti et associati sunt“, Ex Miraculis S. Matthiae, ed. Waitz 1841, S. 233, online: www.dmg.de/mgh_ss_8/index.htm#page/233/mode/lup (15.11.2022); vgl. www.geschichtsquellen.de/werk/3243 (15.11.2022); Fendrich 2022c, S. 247; Kraus 2012; Maurer 2003, S. 402; Schad 2002, S. 18; Clemens 2001, S. 23; die Bruderschaft wurde von den „patres“ („Vätern“ oder „Vorvätern“) ins Leben gerufen und von den „filii“ (Söhnen) weitergeführt (vgl. die digitalisierte Originalausgabe der HS 98 in der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Trier, im „Virtuellen Scriptorium St. Matthias“, www.stmatthias.uni-trier.de, Katalog von Petrus Becker, Bibliotheksverzeichnis, 75, fol. 56v im DFG-Viewer); die Gründung der Bruderschaft dürfte somit etwa ein bis zwei Generationen vor 1226 liegen (d.h. um 1160-90). Heute sind Matthiasbruderschaften v.a. im Mittel- und Niederrheingebiet und den angrenzenden Landschaften anzutreffen, <https://matthiaswallfahrt.bistummac.de> (15.11.2022).

45 Kraus 2012, S. 112.

46 Kraus 2012, S. 102; Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars, HS 98, fol. 59v; das Trierer Pfund wog 467,689 g, Verdenhalven 1993, S. 43; das Gewicht entspricht einer Kerze von etwa 1,5 m Höhe und 38 cm Durchmesser.

47 Maurer 2003, S. 390.

nicht die Gründung der Stadt erwähnen, geht die Verbindung zwischen Markgrönningen und Trier wohl schon in die Anfangsphase der Stadtanlage zurück, denn die Markgrönninger Rute von 4,725 m Länge stimmt bis auf 2,5 cm mit der Trierer Rute überein.⁴⁸ Sogar die Bartholomäusreliquien könnten aus Trier stammen, denn ein Reliquienverzeichnis zur Weihe der Kirche 1148 nennt auch heilige Überreste dieses Apostels, gemeinsam mit denen des Matthias.⁴⁹

Fritzlar: Wirkungsort des Grafen Werner IV. von Grönningen

Eine vergleichbare Konstellation von Dom, Marktplatz und einer spitz auf den Markt zulaufenden Straßengabel findet sich auch in Fritzlar wieder, wo König Heinrich I. 919 auf den Thron gehoben und gekrönt wurde (Abb. 6).⁵⁰ Die Grafen von Grönningen übten zeitweise die Vogtei über das dortige Stift aus.⁵¹ Der Markt von Markgrönningen ist ähnlich groß und fast so zugeschnitten wie der von Fritzlar; er verengt sich allerdings am „Fußende“ auf der gegenüberliegenden, der Kirche zugewandten Seite. An der Stelle der Bartholomäuskirche, die ja ursprünglich Peter und Paul geweiht gewesen sein könnte, steht in Fritzlar der Dom, der Petrus als Patron unterstellt ist.⁵² Bei Ausgrabungen wurden die Fundamente eines Vorgängerbaus aus dem 9./10. Jahrhundert freigelegt, der ein breites Querhaus und eine Westapsis besaß, was auf den Petersdom als Vorbild verweist.⁵³ Die Maße der Papstkirche wurden allerdings auf ein Drittel reduziert. Die ältesten Siedlungspuren am Markt von Fritzlar sind archäologisch in das 10.–12. Jahrhundert datiert.⁵⁴ Die Domburg mit dem königlichen Pfalzgelände im Westen war zu dieser Zeit mit zwei

48 Fendrich 2022d, S. 258f.; Verdenhalven 1993, S. 48 (Trier: 4,7 m; Heiligenstadt: 4,708 m)

49 Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars, HS 98, fol. 111v.

50 Gockel 1996/2001; Schlesinger 1974, 138; vgl. Fritzlar, Schwalm-Eder-Kreis, in: Landesgeschichtliches Informationssystem Hessen (Lagis), Historisches Ortslexikon, www.lagis-hessen.de/de/subjects/idrec/sn/ol/id/4112 (24.1.2023).

51 Fendrich 2022a, S. 131; Küther 1974, S. 177; Stooß 1974, S. 310.

52 Maurer 2003, S. 395; Schad 2002, S. 9; Seeliger-Zeiss/Schäfer 1986, S. XXIII.

53 Humbach 2005, S. 21, 23; Gockel 1996/2001, S. 494; Jacobsen u.a. 1991, S. 129f.; Gensen 1986, S. 24; Oswald 1974, S. 61f.

54 Sven Hilbert, Schlummernde Schätze: Stadtarchäologie hat neue Erkenntnisse, 4.7.2013, www.lokal24.de/lokales/schwalm-eder-kreis/schlummernde-schaetze-stadtarchaeologie-neue-erkenntnisse-8242067.html (14.10.2019).

Mauern und einem dazwischen liegenden Graben befestigt.⁵⁵ Ende des 11. Jahrhunderts begann der Mainzer Erzbischof, den König aus Fritzlar zu verdrängen, wie der numismatische Befund nahelegt.⁵⁶ Kaiser Heinrich IV. konnte sich offenbar noch vorübergehend in der Stadt durchsetzen, die mehrfach als Verhandlungsort mit den aufständischen Sachsen diente. Dem Grundriss nach musste ihm der Ort als verkleinertes Modell seiner Residenz am Rhein erscheinen: Wenn man den Plan von Speyer auf die Hälfte verkleinert, lässt er sich über die nordhessische Stadt projizieren (Abb. 7): Der Maximilianstraße in Speyer entspricht in Fritzlar die Geismarstraße, und der Großen Himmelsgasse bzw. Johannisstraße ist in Fritzlar die Schildererstraße zur Seite zu stellen. Aber nicht nur die Straßenführung ist bei beiden Städten vergleichbar, auch der Markt besitzt einen ähnlichen, wenn auch spiegelbildlich gestuften Umriss. Der Dom erhebt sich allerdings in Speyer monumental an der östlichen Schmalseite der Marktstraße und nicht seitlich, wie in Fritzlar und Trier. Die Stadt Speyer wurde wohl im 11. Jahrhundert unter den Saliern ausgebaut, ausgehend von einer frühmittelalterlichen Kornsiedlung, die im Westen bis zur Webergasse/Neuen Straße reichte. Mutmaßlich wurde erst damals die Achse der Marktstraße mit dem Dom geschaffen. Die Johannisstraße zieht sich an der Kante der Niederterrasse zum Speyerbach entlang.⁵⁷

Stadt und Dom von Fritzlar wurden 1079 durch den Gegenkönig Rudolf von Schwaben zerstört, nachdem es zu keiner Einigung mit Heinrich IV. gekommen war.⁵⁸ Der Neubau des Domes wurde wohl ab Oktober 1085 durch den Mainzer Erzbischof Wezilo vorangetrieben. Meist wird vermutet, dass damals im Wesentlichen der heute noch stehende Bau mit seiner Doppelturmfassade begonnen worden sei.⁵⁹ Dies ist allerdings mehr als unsicher, da es noch einen weiteren Kirchenbau gibt, der, zumindest fragmentarisch, archäologisch nachgewiesen

55 Kneipp 2007; vgl. Gockel 1974, S. 116-119; Stoob 1974, S. 307-309.

56 Gockel 1996/2001, S. 460, 505; Hess 1974, S. 246f.; Küther 1974, S. 172f., 176; Gockel 1974, 110f.

57 Vgl. Hünerfauth 2018; Obhof 2018; Engels 2011, S. 135; Engels 1992, S. 161f.; Engels 1989, S. 76f.

58 Humbach 2005, S. 17; Gockel 1996/2001, S. 479, 504; Gockel 1974, S. 112f.; Küther 1974, S. 174-176.

59 Humbach 2005, S. 114; Oswald 1974, S. 63-66.

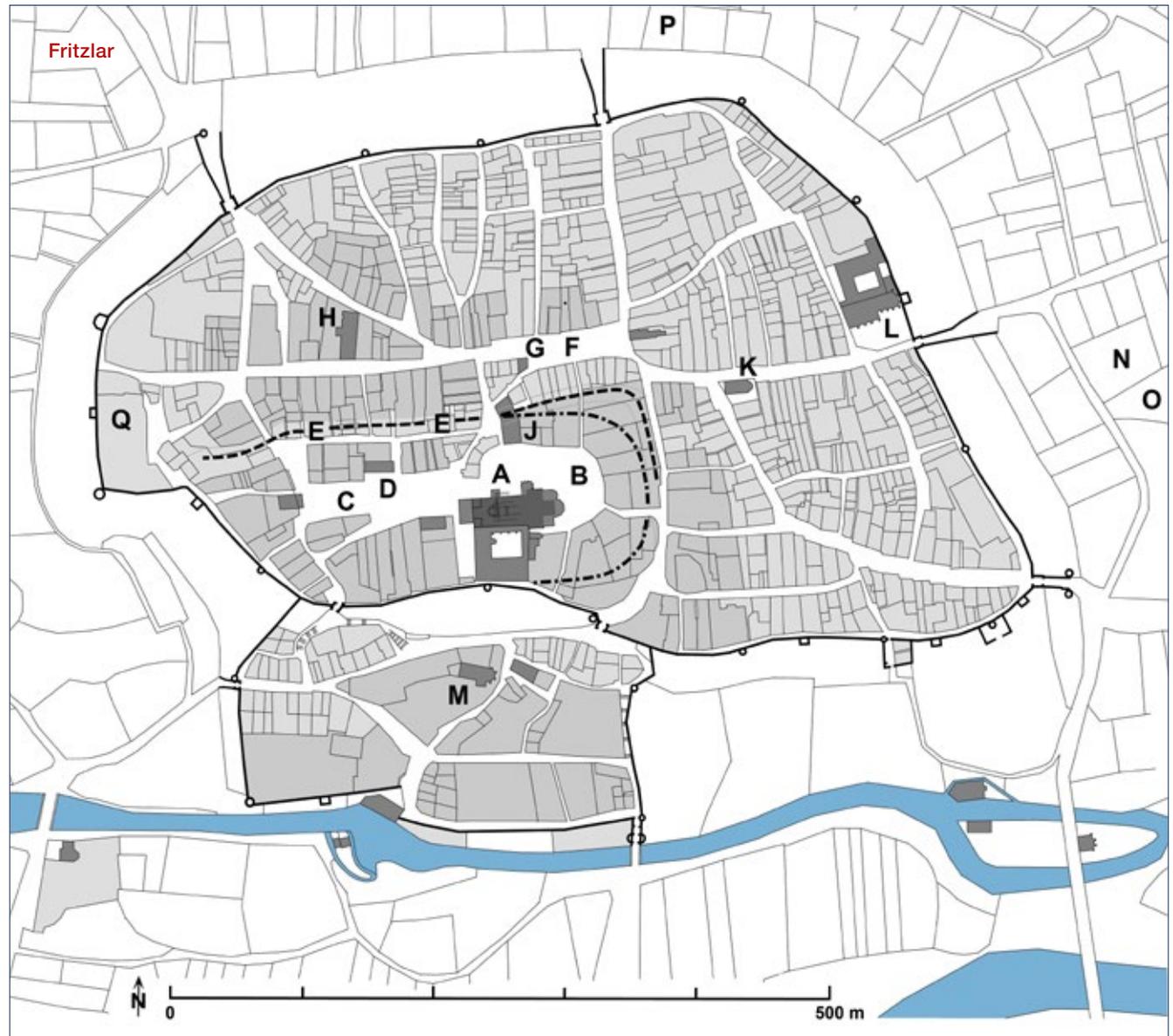


Bild: Thomas Küntzel

Abb. 6: Fritzlar: Markt. A: Stiftskirche („Dom“), B: Friedhof und Stiftsburg, C: Pfalzbereich, D: ehemaliger Standort der Johanniskirche, E: Graben um die Pfalz und die Stiftsburg (im Osten zwei alternative Möglichkeiten), F: Markt, G: Münze, H: Hochzeitshaus, J: Rathaus, K: ehemalige Nikolaikirche, L: Franziskanerkloster, M: Ursulakloster, N: ehemalige Hospitalkirche St. Georg, O: ehemaliger Friedhof, P: „Alte Burg“, Q: Mutmaßliche Burg des 14. Jahrhunderts

Grundlage: Lohmann 1987, S. 20.

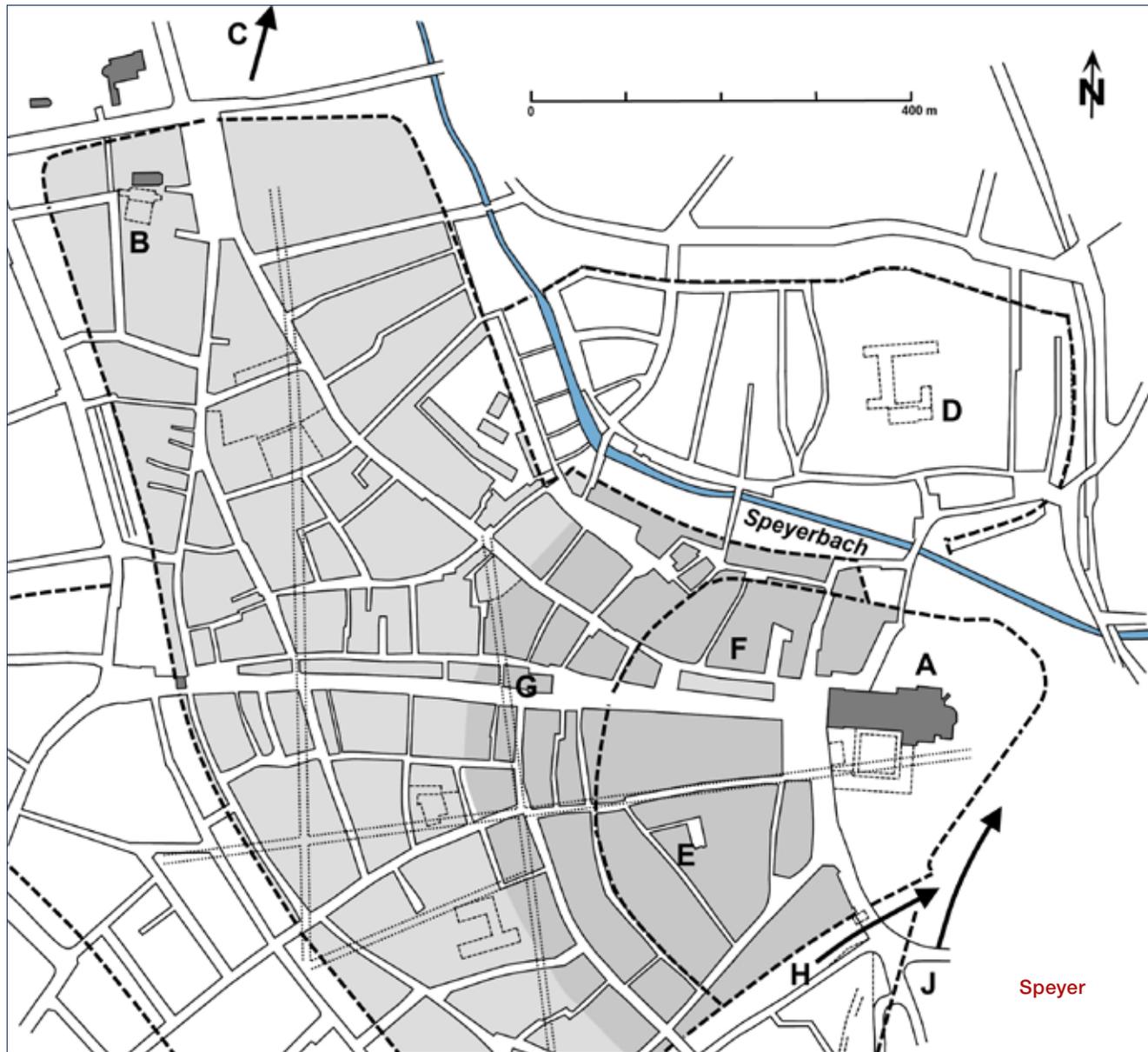


Abb. 7: Speyer. Mittelalterliche Topographie. Punktirt: römische Straßenzüge; gestrichelt: mittelalterliche Stadtmauern; dunkelgrau: frühmittelalterliche Kernstadt. A: Dom, B: St. Guido/St. Johannes, C: St. Martin in Altspeyer, D: St. Magdalena, E: Synagoge, F: Ratshof, G: Münze, H: frühmittelalterlicher Rheinlauf, J: hochmittelalterlicher Rheinlauf.

Grundlage: Engels 1989, S. 12.

werden konnte. Aufgrund seiner geringen Größe wird dieser Bau als provisorische „Notkirche“ nach dem Brand von 1079 gedeutet, die schon ab 1085 durch den bestehenden Bau abgelöst wurde (Abb. 8). Die „Notkirche“ war genau halb so groß wie die Stiftskirche in Quedlinburg, die in dem gleichen Maßstab auch in Canossa nachgebaut wurde: Westlich vor der Kapelle im Süden der Burg wurden die Fundamente einer Doppelturmfront freigelegt, die seit dem 19. Jahrhundert als „Burgtor“ interpretiert wurde. Dies kann jedoch aus verschiedenen Gründen nicht stimmen. Die ungewöhnliche Orientierung der Fassade nach Norden ergab sich aus der beengten Situation auf dem schmalen Burgfels. Sie ist mit 11,4 m halb so breit wie die Fassade der Stiftskirche in Quedlinburg, die damals im Bau war.⁶⁰ Die bauliche Anlehnung der Stiftskirche in Canossa an Quedlinburg verweist wohl auf Otto I., dessen zweite Frau, Adelheid, in Canossa Schutz vor dem Usurpator Berengar fand; in Fritzlar wollte man damit vermutlich an Heinrich I. erinnern, der in Quedlinburg begraben lag. Zudem bestanden indirekt enge Beziehungen zwischen Fritzlar und Quedlinburg durch das Wiperti-Stift südlich des Burgberges von Quedlinburg: Der Kirchenpatron Wigbert, der schon in den „Miracula“, die um 935-940 die Heiligenvita ergänzten, für die Zeit vor 900 bezeugt ist, war im zweiten Viertel des 8. Jahrhunderts Propst von Fritzlar gewesen.⁶¹ Die Gebeine waren zwar schon Ende des 8. Jahrhunderts nach Hersfeld überführt worden; dennoch gedachte man des einstigen Propstes im Fritzlarer Dom mit einer Prozession durch die Krypta.⁶² Zudem wurde nach den Fritzlarer Festkalendarien des 12./13. Jahrhunderts, wie auch noch im 14./15. Jahrhundert des heiligen Servatius gedacht, dem Hauptpatron in Quedlinburg.⁶³ Der verkleinerte Nachbau der Stiftskirche von Quedlinburg in Fritzlar besitzt noch eine besondere Konnotation: Im April 1085 wurde von Quedlinburg aus über Erzbischof Wezilo der Kirchenbann verhängt, was die kaiserliche Partei mit der Ab-

60 Vgl. Küntzel 2021a, S. 31; Leopold 2010, S. 66-70; Voigtländer 1989, S. 94, 122f.; Humbach 2005, S. 23f., 113f.; Gockel 1996/2001, S. 495; Oswald 1974, S. 62f.

61 Bulach/Hardt 1996, Historisches Inventar, S. 107; Fleck 2010, S. 7, 13, 22, 34, 62f., 154f.; Reuling 1996, S. 189f.

62 Demandt 1985, S. 129; Unger 2004, S. 590; Fleck 2010, S. 76f.

63 Demandt 1985, S. 39, 129.

setzung von Papst Gregor VII. beantwortete (dieser starb aber schon am 25. Mai). Zu Beginn des 12. Jahrhunderts wurde der päpstliche Stützpunkt Canossa vorübergehend eine Bastion des neuen Salierkaisers Heinrich V., denn 1116 nahm er das Erbe der Markgräfin Mathilde von Tuszien in Besitz.⁶⁴ Sein ruppiges Vorgehen gegen den Mainzer Erzbischof Adalbert I. (den er selbst auf diesen Posten gehoben hatte) ließen diesen zu seinem verbissenen Widersacher werden: Zwei Jahre später sprach Erzbischof Adalbert I. über Heinrich V. auf einer Synode in Fritzlar den Bann aus.⁶⁵

Den Ansprüchen der Stiftsherren in Fritzlar genügte die „Miniaturkirche“ nicht lange, zumal in der Stiftsburg in Fritzlar mehr Platz vorhanden war als auf dem Burgfelsen von Canossa. Der nun folgende Neubau lehnte sich zumindest äußerlich eng an die Klosterkirche Hirsau an: Die Domtürme haben die gleichen Maße wie der Eulenturm in Hirsau, dem einzigen, noch vollständig aufrecht stehenden Teil der Klosterkirche. Breite und Länge des Domes in Fritzlar sind allerdings deutlich geringer; zudem besaß die Kirche von Hirsau keine

64 Goetz 2013, S. 228f.; Overmann 1965 (1895), S. 43-46.

65 Gockel 1974, S. 115; Schulze 1974, S. 146.



Krypta.⁶⁶ Erzbischof Ruthard (1089-1109), unter dem der Kirchenbau entscheidend vorangetrieben, wahrscheinlich auch begonnen und konzipiert wurde, amtierte vor seinem Aufstieg zum Erzbischof um 1080 eventuell als Abt von St. Peter in Erfurt, dessen Klosterkirche ab 1085 bzw. 1103 ebenfalls in Hirsauer Formen neu errichtet wurde. Als Erzbischof verhielt sich Ruthard zunächst kaisertreu, musste aber 1098 wegen religiös-politischer Differenzen zu Heinrich IV. nach Thürin-

66 Vgl. Humbach 2005, S. 27-32, 115f.; Wintermantel 2019, S. 27-31; Kummer 1991, S. 201.

gen ausweichen.⁶⁷ Der „zweite“ Neubau des Domes zu Fritzlar war genau zu jener Zeit im Gange, als um 1101 bzw. 1103 Graf Werner IV. von Grüningen als Vogt des Stiftes erwähnt wird.⁶⁸ Zum Zeitpunkt einer Synode im Jahr 1118 dürfte die Kirche zumindest teilweise nutzbar gewesen sein.⁶⁹

67 Staab 2005; in einer Abtliste des 13. Jahrhunderts wird Ruthard allerdings nicht aufgeführt, Scholz 2012, S. 347; zur Architektur Römer 2012; Berger 1994, S. 36f., 65.

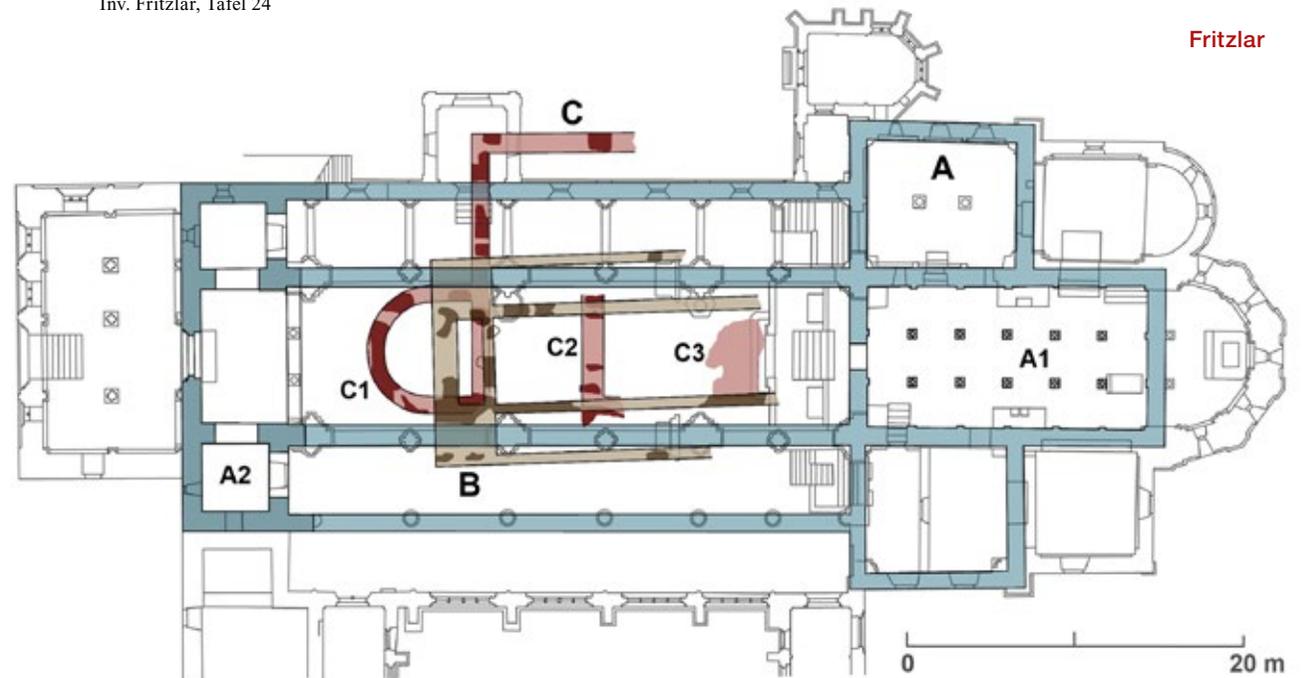
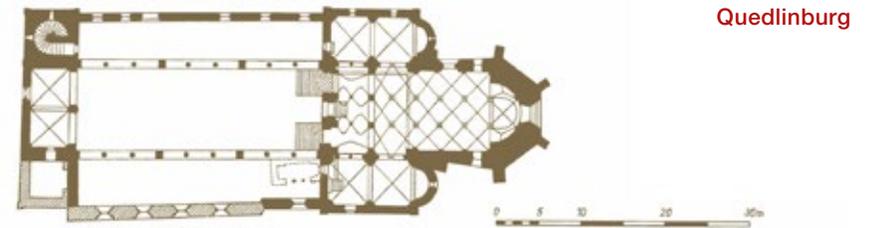
68 UB Mainz I, Nr. 404, 410; Fendrich 2022a, S. 131; Küther 1974, S. 177; Stoob 1974, S. 310.

69 Humbach 2005, S. 113; Vgl. Gockel 1996/2001, S. 486, 495; Küther 1974, S. 181.

Abb. 8: Fritzlarer Dom, „Notkirche“ (B, unten), im Vergleich mit der Stiftskirche in Quedlinburg (oben in halber Größe).

A, blau = romanischer Bau (A1 = Krypta, A2 = bestehende Türme)
 B, braun = „Notkirche“
 C, rot = älteste Kirche (C1 = Apsis, C2 = Querhaus, C3 = Fußbodenrest)

Vorlagen: Dehio Bez. Halle S. 363
 Inv. Fritzlar, Tafel 24



Wie die Klosterkirche Hirsau (und zahlreiche andere Kirchen) basierte auch der Plan des Domes in Fritzlar auf einer Triangulation: Die äußeren Umrisse wurden mithilfe von gleichseitigen Dreiecken abgesteckt (Abb. 9). Zwei der drei Dreiecke nahmen das Langhaus ein, ein weiteres Dreieck Querhaus und Chor.⁷⁰ Die Breite der Kirche von Fritzlar beträgt 20,5 Meter oder 70 Fuß zu 29,2 cm; die Höhe des Dreiecks, das sich daraus ergibt, wurde im Mittelalter näherungsweise mit „60 Fuß“ angegeben. Die drei Dreiecke, auf denen der Umriss der Kirche basiert, symbolisierten die beiden Raumelemente des salomonischen Tempels: das östliche Dreieck umfasst das Allerheiligste, die beiden Dreiecke im Langhaus stehen für die Haupthalle. Die Türme schließen westlich davon die Vorhalle ein. Sie sind vielleicht durch die Säulen vor dem Eingang des Tempels inspiriert worden.⁷¹ Ein Dendrodatum aus dem Eulenturm in Hirsau, das die Erbau-

70 Küntzel 2015, S. 19f.

71 Vgl. Küntzel 2020, S. 172.

ungszeit „um 1120“ fixiert, bildet indirekt einen Anhaltspunkt für den Bau der Türme in Fritzlar.⁷² Im Unterschied zu Erzbischof Ruthard sind von Erzbischof Wezilo keine umfangreichen Bauprojekte bekannt. Ruthard gründete u. a. 1102–1105 das Kloster Marienstein bei Nörten, von dem sich aber nur die Krypta erhalten hat. In Nörten selbst existierte ein altes Stift, dessen Kirche 2014 ausgegraben wurde. Die Proportionen des Kryptaraumes glichen denen der Krypta von Fritzlar, nur die Dimensionen waren etwas bescheidener. Der Chor der ehemaligen Stiftskirche endete flach, wie der ursprüngliche Chor des Domes zu Fritzlar. Der Bau der Krypta in Nörten und der Krypta von Marienstein wird stilistisch in die Mitte des 12. Jahrhunderts datiert.⁷³ Als Vorbild für den Fritzlarer Dom könnte die Klosterkirche Limburg an der Haardt gedient

72 Vgl. Kummer 2006a, S. 111.

73 Amt/Knapp/Lönne/Wedekind 2017, S. 231; Michael 1978, S. 26 mit Abb. 9, 10; Humbach 2005, S. 47, 114. Wichtiger Anhaltspunkt für die Datierung sind die Eckzehen der Basen, die aber in Alpirsbach, Speyer und Mainz (Westchor, Zwerggalerie) schon um 1110/20 auftreten.

haben, die allerdings fast anderthalb mal so groß ist, oder der Bremer Dom, der um ein Drittel größer ist. Die Krypta reicht dort bis unter die Vierung (wie auch in Fritzlar), während der Chorraum in Nörten sich über die gesamte rechteckige Fläche der Krypta darunter erstreckte. Eine Rechteckkrypta besaß auch die salische Klosterkirche von Hersfeld, und, wie in Nörten, dehnte sich das Sanktuarium in voller Länge darüber aus.⁷⁴ Erzbischof Ruthard war mit Erzbischof Adalbert I. von Hamburg-Bremen verwandt, weshalb der bauliche Bezug der Krypta zum Bremer Dom plausibel erscheint. Mit diesem Erzbischof Adalbert zusammen soll Graf Werner III. während der Unmündigkeit König Heinrichs IV. das Reich regiert haben.⁷⁵

Die Stadt Fritzlar wurde nach 1079 eventuell noch stärker an Speyer angepasst. Der Marktplatz erhielt nun seinen heutigen Umriss, denn er ist genau so breit wie der romanische Dom und doppelt so lang (bis zur Straße „Zwischen den Krämen“). Die Erzbischöfe Wezilo und Ruthard, die anfangs Heinrich IV. unterstützten, wollten Fritzlar offenbar zum „hessischen Speyer“ ausbauen. Die Mauer der Domburg (und der Pfalz) wurde eingeebnet; es bleibt jedoch ungewiss, ob man im Gegenzug die frühstädtische Marktsiedlung als „erweiterte Domburg“ befestigte. Die Siedlung dehnte sich zwar bis zur späteren Stadtmauer (und darüber hinaus) aus, aber die Mauer wurde frühestens in der zweiten Hälfte des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts errichtet.⁷⁶ In den halb verfüllten Graben der Domburg waren zwischenzeitlich Keller eingetieft worden.⁷⁷

Kloster Breitenau: Grablege Graf Werners IV. von Grüningen

Die Beziehungen der Grafen von Grüningen nach Hessen endeten formal 1121 mit dem Tod Graf Werners IV., aber dieser schuf zuvor noch ein markantes bauliches Zeugnis seiner frommen Gesinnung.⁷⁸ Er stiftete ab etwa 1113 das Kloster Breitenau, das seine Witwe Gisela zusammen mit dem (Unter-)Vogt

74 Smit 2018, S. 118–121.

75 Demandt 1972, S. 167.

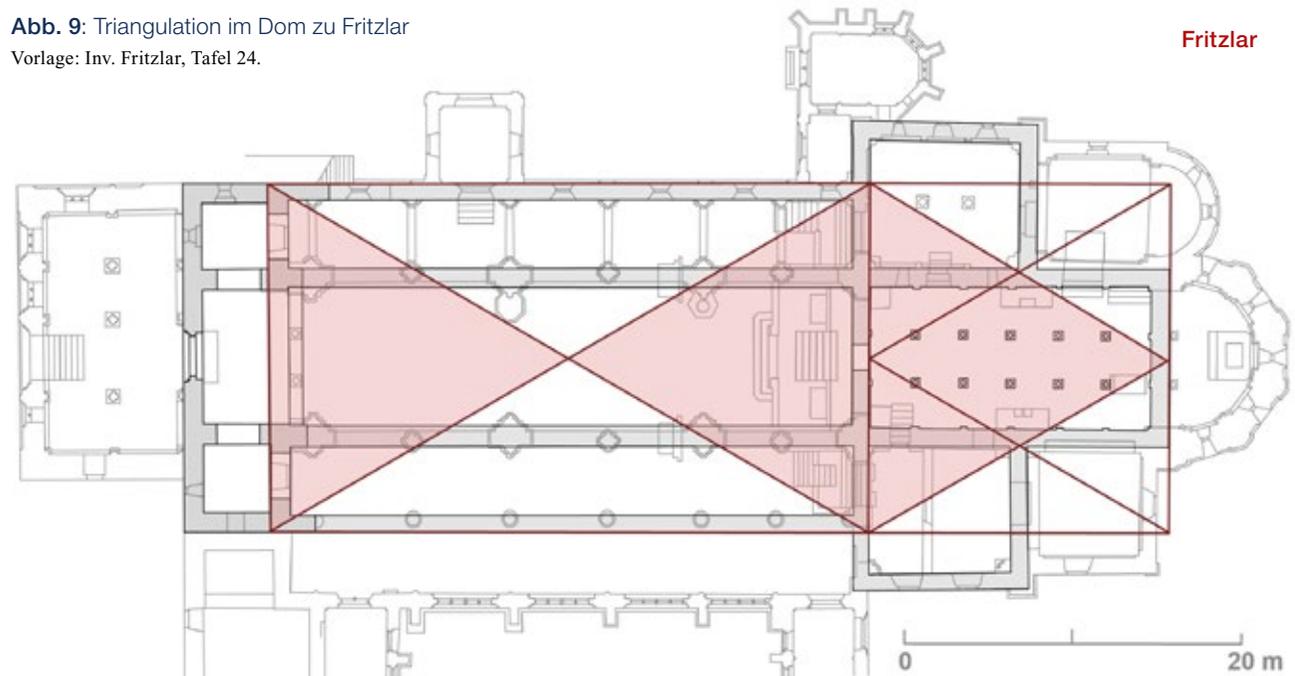
76 Dies zeigen Befunde etwa zwischen Rundem Turm und Frauenturm (Thomas Moritz), Fundberichte aus Hessen 36, 1996 (2001), Teilband 2, S. 406, sowie „An der Stadtmauer“ (C. Stübmath), a.a.O. S. 407.

77 Kneipp 2007, S. 92, 99f.; vgl. Demandt 1974, S. 288.

78 Fendrich 2022a, S. 134f.

Abb. 9: Triangulation im Dom zu Fritzlar

Vorlage: Inv. Fritzlar, Tafel 24.



Engelbold (von Grüningen) 1123 dem Erzbischof Adalbert I. übertrug.⁷⁹ Werner IV. war nach dem hessischen Chronisten Wilhelm Dilich im Chor der Klosterkirche bestattet. Sein Grab kann allerdings auch ein später errichtetes Kenotaph gewesen sein, denn zwei süddeutsche Chroniken berichten nur allgemein, Werner IV. sei im Kloster bestattet gewesen.⁸⁰ Die Vogtei über das Kloster gelangte über den Grafen Giso von Gudensberg, der seinerseits schon 1122 starb, an den hessischen Landgrafen Ludwig I. von Thüringen.⁸¹ Der Name der Klosterstiftung, „Breitenau“, verweist auf einen Hof im Weilertal, den Graf Werner IV. mit anderen Gütern dem Kloster Hirsau stiftete.⁸² Die Klosterkirche Breitenau repräsentiert denn auch einen der wichtigsten Bauten der Hirsauer Schule in Hessen (Abb. 10). Die Weihe des Hauptaltares erfolgte unter dem Mainzer Erzbischof Heinrich I. (1142-1153), noch zu Lebzeiten der Gräfin Gisela von Grüningen. Die Ornamentik des Langhauses wurde von Reinhard Hootz um 1160/80 datiert; sie weist Bezüge nach Oberitalien auf.⁸³ Die Bauzeit des Westriegels erstreckte sich noch bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts.⁸⁴ Die Maße der Klosterkirche sind mit denen des Domes in Fritzlar identisch; nur das Querhaus war etwas nach Westen verschoben. An der südlichen Seitenapsis sind unter dem Bogenfries Quader mit Gesichtsmasken verbaut, die an die Köpfe am Obergaden der Stadtkirche in

79 Vgl. Benediktinerkloster Breitenau, Gemeinde Guxhagen, in: Landesgeschichtliches Informationssystem Hessen (Lagis), Historisches Ortslexikon, www.lagis-hessen.de/de/subjects/idrec/sn/kl/id/7708 (24.1.2023); Noll 2004; Zietz 2004; Schich 2001, S. 33; Hootz 1957/58; Stock 1861.

80 Trithemius 1514, Band 1, fol. 180 recto, www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00092706?page=412,413 (19.10.2022); Dilich 1608, Teil 2, S. 124, www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10804499?page=464,465 (23.10.2022); Winkelmann 1697, Band 1, 2. Teil, 10. Kapitel, S. 273, www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10938532?page=306,307 (23.10.2022); Band 2 (Ausgabe Kassel 1754), Teil 6, Buch 8, 3. Kapitel, S. 218, www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10938533?page=232,233 (23.10.2022).

81 Noll 1987, S. 30.

82 Codex Hirsaugiensis, ed. Schneider 1887, S. 54 fol. 65a: „Wernherus comes de Gruningen... ad Vilowa quoque tres hubas sancto Petro tradidit.“ Ein Rapoto de Breitenowa stiftete dem Kloster Hirsau 5 Hufen in Altheim und zwei Hufen in „Nieueren“ bei Nagold, Codex Hirsaugiensis, ed. Schneider 1887, S. 26, fol. 27b.

83 Hootz 1957/58, S. 15; er verweist auf den Dom und St. Zeno in Verona, den Dom zu Ferrara, St. Ambrogio in Mailand (Kanzel) sowie S. Michele in Pavia.

84 Dehio Hessen I, S. 357, 359; Zietz 2008, S. 23; Noll/Burkardt 2004, S. 109; Hootz 1957/58, S. 13.



Abb. 10: 1527 säkularisierte und umgebaute Kirche des Klosters Breitenau

Markgröningen erinnern. Sie schauen zwar ernster, aber dies kann mit der groben Ausführung der Reliefs zusammenhängen.⁸⁵ Die Masken tragen vielfach einen Bart, was an die Darstellung der Konversen, der „fratres barbati“ am Eulenturm in Hirsau erinnert. Die Laienmönche führten im Kloster die handwerklichen Tätigkeiten aus, darunter die Steinmetzarbeiten und den Bau der Kirche. Im Vorgängerbau der Bartholomäuskirche von Markgröningen könnten ebenfalls Masken eingebaut gewesen sein, die dann variierend beim gotischen Neubau wieder aufgegriffen wurden. Im Inneren der Kirche in Breitenau kann man über den vermauerten Pfeilern noch Reste des Schachbrettfrieses erkennen, wie es auch in Markgröningen existierte. Von einem horizontalen Fries führten jeweils senkrechte Felder zu den Kämpfern hinab. Falls der gesamte Ausbau von Markgröningen parallel zur Stiftung des Klosters Breitenau erfolgte, könnten die Hirsauer Mönche, die an der Fulda heimisch wurden, auch den Umriss des Marktes von Fritzlar nach Mark-

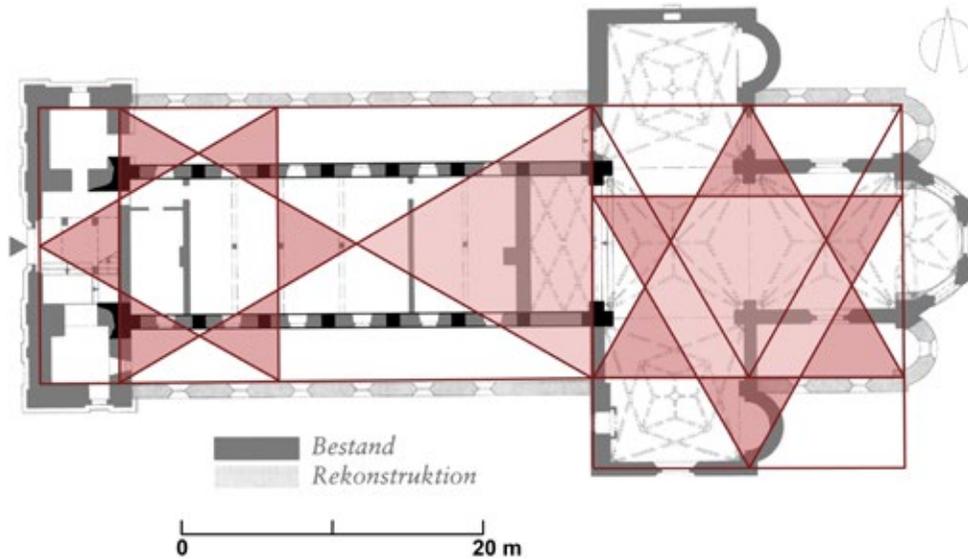
85 Nach W. Stock, Baudenkmäler, Sp. 126 ruhen die Bögen des Arkadenfrieses auf den Köpfen, aber z. T. sind diese etwas versetzt eingebaut. Möglicherweise wurde die Anordnung im Zuge von Umbauten verändert.

gröningen übertragen haben. Die Angaben zur Baugeschichte der Klosterkirche Breitenau, die in den beiden süddeutschen Chroniken überliefert sind, widersprechen allerdings den Lebensdaten der beteiligten Personen und sind daher problematisch. So sollen nach Johannes Nauclerus (dem ersten Rektor der Tübinger Universität) Graf Werner IV. von Grüningen und der Abt Heinrich gemeinsam die Klosterkirche geplant haben; Abt Heinrich kam jedoch erst um 1132 an die Fulda (genauer: zwischen 1127 und 1136), nachdem der erste Abt Drutwin verstorben war.⁸⁶ Die andere Chronik, die der Abt Johannes Trithemius verfasste, war schon unter seinen Zeitgenossen umstritten. Viele Einzelheiten wurden von ihm frei erfunden, um die dürre Überlieferung zur Geschichte des Klosters Hirsau lebendiger

86 Nauclerus 1555, Band 2, Generatio XXVIII, S. 742, <https://digitale-sammlungen.de/en/view/bsb11197079?page=778,779> (19.10.2022); vgl. die Gründungsnotiz in einer Hirsauer Chronik, die Johannes Trithemius überliefert (es handelt sich dabei nicht um eine Breitenauer Chronik, da der Text klar aus Hirsauer Sicht formuliert ist und geographische Irrtümer unterlaufen sind, die sich nur aus der räumlichen Distanz erklären, etwa die Verwechslung von Fulda und Eder mit Werra und Weser, Trithemius 1514, Band 1, fol. 177 recto, www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00092706?page=406,407 (19.10.2022).

Abb. 11: Breitenau und Paulinzella: Grundriss der Klosterkirchen mit Triangulation.
 Grundlagen: Dehio Hessen I, S. 358; Friedrich 2006, S. 28.

Breitenau



Paulinzella

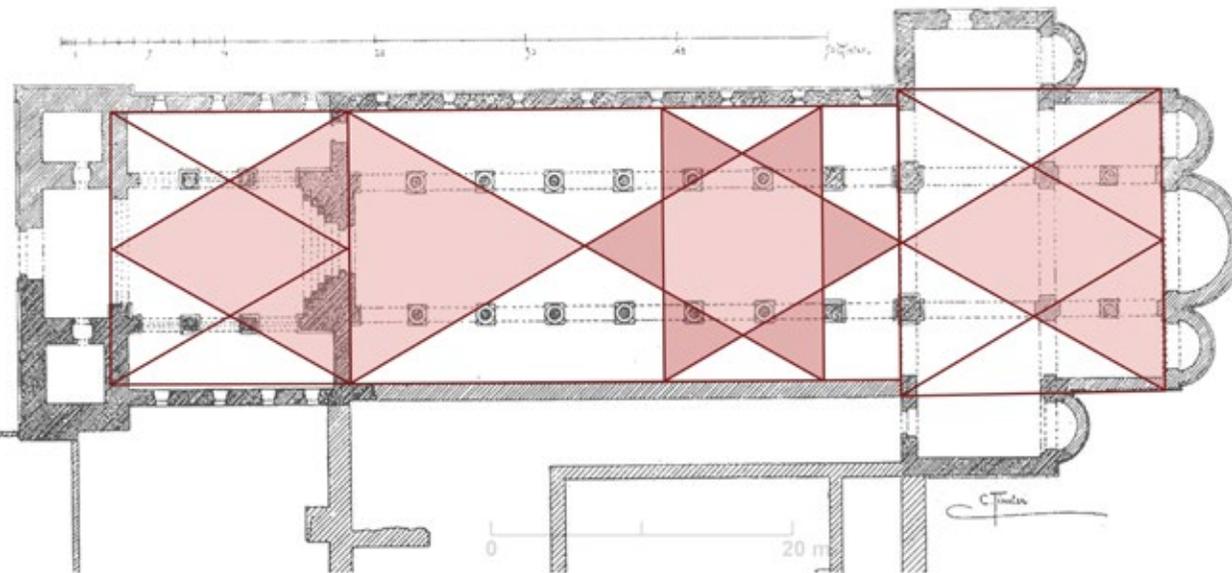


Bild: Thomas Küntzel

zu gestalten und seine Bedeutung für die monastischen Reformen des 11./12. Jahrhunderts hervorzuheben; jedenfalls lassen sich etliche Angaben nicht durch andere Quellen belegen.⁸⁷ Zu beiden Chroniken steuerte vermutlich ein Schüler des Trithemius, der Hirsauer Bibliothekar Nikolaus Basellius „Quellenmaterial“ bei: an den „Annales Hirsaugienses“ des Trithemius wirkte er als Berater mit, an der „Weltchronik“ des Naclerus als posthumer Bearbeiter.⁸⁸ Problematisch ist vor diesem Hintergrund auch die Annahme, dass eine kleinere, ursprünglich errichtete Peter- und Pauls-Kirche unter Abt Heinrich von einer großen Marienkirche abgelöst worden sei. Dies erinnert an die Ablösung der Aureliuskirche in Hirsau durch die dortige Peter- und Pauls-Kirche. Bei der Klosterkirche Breitenau ließ sich bisher aber kein älterer, kleinerer Vorgängerbau nachweisen. Möglicherweise änderte sich nur das Hauptpatrozinium der Klosterkirche, die spätestens ab 1128 primär der Gottesmutter geweiht war.⁸⁹ Naclerus zufolge soll schon Graf Werner IV. den Hauptaltar (St. Maria) mit 40 Hufen bewidmet haben.⁹⁰

Für einen frühen Baubeginn der Klosterkirche um 1113 spricht die enge Verwandtschaft mit der Klosterkirche Paulinzella, die um 1106–1124 errichtet wurde (Abb. 11).⁹¹ Der Chor besitzt die gleichen gestaffelten Apsiden, ist in Breitenau aber etwas tiefer angelegt. Die drei mittleren Apsiden am Chor sind hier eventuell durch den Bezug nach St. Blasien zu erklären: die Klostergründerin Paulina bemühte sich zunächst, dort einen Abt für ihr Kloster zu bekommen. Das

87 Zu Trithemius Nierhoff 2019, S. 71; Arnold 2013, bes. Sp. 1113f.; zu Naclerus Lehr 2013, bes. Sp. 404-406; Irtenkauf 1962; Joachim 1874. Die originale Grundlage zu den Angaben bildet die „Ruhmesliste“ im Codex Hirsaugiensis, ed. Schneider 1887, S. 20 fol. 18b; Historia Hirsaugiensis Monasterii, ed. Waitz 1883, S. 264. Drutwin wurde wohl schon 1114/1115 aus Hirsau nach Breitung geschickt, da sein Eintrag zwischen dem zu Prüfening (Berufung des seligen Erminold 1114) und dem zum Kloster Bosau/Posa (von Hirsau besetzt mit Abt Egbert um 1114/15) steht. Im Mai 1118 sind die Hirsauer Mönche sicher in Bosau bezeugt, Regesta Thuringiae I, Nr. 1130. Abt Heinrich wird eingerahmt von den Einträgen zu Abt Werner I. von Erfurt (St. Peter, 1127-1138) und Abt Dietrich von (Münster-)Schwarzach (ab 1136), Schreiner 1964, S. 162, 318; Jakobs 1961, S. 44, 54-56.

88 Lehr 2013, Sp. 406.

89 Kritisch Noll/Burkardt 2004, S. 108; Noll 1987, S. 30; vgl. Dehio Hessen I, S. 357.

90 Naclerus 1555, S. 742.

91 Unbehaun 2012, S. 1175-77; Kummer 2006a, S. 116; Kummer 2006b, S. 367f.; Unbehaun 2006, S. 50f.; Greiselmayer 2000, S. 25-38.

„Alte Münster“ von St. Blasien, das 1013–1036 errichtet wurde, schloss im Osten mit drei Apsiden auf gleicher Höhe.⁹² Hilde Fendrich vermutete, dass die Ehefrau Werners von Grünlingen, Gisela, mit der Klostergründerin Paulina verwandt war.⁹³ Das Langhaus von Paulinzella besitzt die gleiche Länge wie Langhaus und Westbau von Breitenau zusammen. Die Türme sind in Paulinzella dem Atrium vorangestellt – wie in Hirsau – und stehen nicht am Westende des Langhauses.⁹⁴ Als weitere Klosterkirche mit dem „Breitenauer“ Staffelchor wurde ab 1114 Posa bzw. Bosau bei Zeitz erbaut, angeblich nach einer Marienerscheinung. Der Hauptaltar war der himmlischen Jungfrau, Johannes dem Täufer und Johannes dem Evangelisten geweiht. Die Apsiden besaßen einen leicht abweichenden Durchmesser.⁹⁵ Auch in Grönigen am Harz errichtete man im frühen 12. Jahrhundert eine Basilika mit Nebenchören.⁹⁶

Die abweichenden Proportionen der Klosterkirche Paulinzella sind vor allem damit zu erklären, dass man den Innenraum so gestaltete, dass er genau drei Quadrate umschließt: Zwei nehmen das Langhaus ein, ein Quadrat den Chor und das Querhaus. Die Seitenlängen der Quadrate messen jeweils etwa 60 Fuß (ca. 18,24 m). Die Analogie zum salomonischen

92 Wörner 1983, S. 88; Petrasch/Wörner 1983; Schmieder 1929, S. 21f.; die Gestaltung des Chores der Klosterkirche Zwiefalten, zu deren Gründung Graf Werner IV. 1089 seine Zustimmung gab (Fendrich 2022a, S. 128f.), ist anhand der alten Pläne nicht rekonstruierbar, Wischermann 1987, S. 329f.; Mettler 1932, S. 231f. hielt drei Apsiden für plausibler als einen flachen Abschluss.

93 Fendrich 2022a, S. 136; vgl. Badstübner-Kizik 2006, S. 37f.; der „Vita Paulinae“ zufolge besaß Paulina drei Töchter: Engelsint, Gisela und Bertrad, Sigebotos Vita Paulinae, ed. Dieterich 1934, Cap. 10, 11, S. 915, online: www.dmgh.de/mgh_ss_30_2/index.htm#page/914/mode/2up (9.2.2023); Engelsint und Gisela wurden Nonnen in Gernrode (Engilsint dann auch in Paulinzella), während Bertrad unbekannt verheiratet war, sich trennte und ebenfalls in das Kloster Paulinzella eintrat; vgl. Mitschke 1889, S. 221, 256.

94 Vgl. zu den Türmen Wintermantel 2019, S. 95-131; Unbehaun 2006, S. 51, 56f.; Kummer 2006, S. 111f.; Greiselmayer 2000, S. 12f.; Kummer 1991, S. 202; Hootz 1957/58, S. 15.

95 Schmitt 2001; Inv. Zeitz 1882, S. 19-21; Regesta Thuringiae I, Nr. 1160, 1187; vgl. Philipp Baumgarten/Holger Rode, ...in einem Walde bei der Stadt..., <https://archlsa.de/bodendenkmalpflege/fund-des-monats/2018/oktober-2018.html> (25.10.2022); www.kloster-posa.de/allgemein-2-2-3-5/ (25.10.2022); Leuckfeld/Schamelius 1731, S. 8-10. Der erste Abt Ecbert (Erkenbert) aus dem Kloster Hirsau soll 1115 nach Posa gekommen sein (Schreiner 1964, S. 318), was Johann Martin Schamelius aber anzweifelt, Leuckfeld/Schamelius 1731, S. 73; vgl. Mader 1665, S. 285, www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10006751?page=356,357 (28.10.2022).

96 Römer/Marx 2012, S. 534; Marx 2006, S. 308; Inv. Oschersleben, S. 90f.

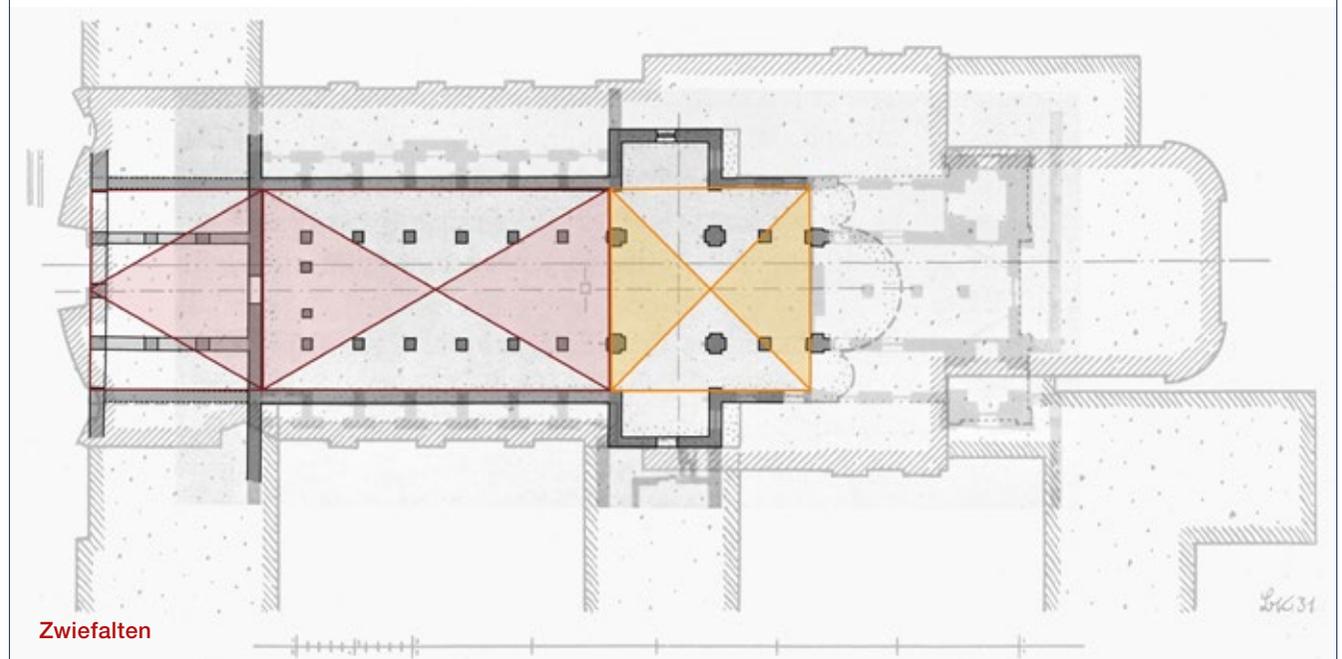
Tempel war dort also authentischer gelungen als beim Dom zu Fritzlar. Die Triangulation wurde bei den Klosterkirchen von Breitenau und Paulinzella wohl auf ähnliche Weise durchgeführt: Die gleichseitigen Dreiecke gaben die Innenkanten der Mauern an. Die lichte Weite des Langhauses in Breitenau einschließlich der Seitenschiffe betrug 60 Fuß zu 29,5 cm. Das Schlagen der Messdreiecke im Innenraum des Langhauses lässt sich auch für das Kloster Zwiefalten plausibel machen, zu dessen Gründung Graf Werner IV. seine Erlaubnis gab (Abb. 12), wie auch bei der Bartholomäuskirche in Markgröningen: Ein Hinweis, dass es planerische Zusammenhänge zwischen den Kirchen gab.⁹⁷ Der Chor und das Querhaus zusammen

97 Die romanische Kirche von Zwiefalten lässt sich nur auf der Basis von alten Bauplänen rekonstruieren, bei denen aber der damalige Ist-Zustand mit dem projektierten Bau überlagert wurde, Halder 1989, S. 142, 145, 150-163; Fendrich 2022d, S. 259.

basieren in Zwiefalten auf einem großen Quadrat, das Langhaus auf zwei gleichseitigen Dreiecken. Ein drittes Dreieck definiert die Ausdehnung der Vorhalle. Ein möglicher Bezug zu Markgröningen ergibt sich durch einen Bartholomäusaltar in der Kapitelskapelle, die zuerst 1097 und erneut 1121 geweiht wurde.⁹⁸ Bei Paulinzella könnte man vermuten, dass das Langhaus erst nach dem Bau von Chor und Querhaus abgesteckt wurde: Man hätte dann die Bauschnüre zwischen den Zungenmauern an der Westseite des Querhauses ausgespannt, die aus statischen Gründen mutmaßlich bereits zusammen mit dem Querhaus errichtet worden waren. Die Abmessung der Innenfluchten des Langhauses mit Hilfe der Triangulation deutet auf einen sukzessiven Bauvorgang hin, bei dem das Langhaus eigenständig nach der Errichtung von Sanktuarium

98 Halder 1989, S. 165. Dem Apostel Bartholomäus war der nördliche Nebenaltar geweiht.

Abb. 12: Zwiefalten: Grundriss mit Triangulation. Schraffiert: barocke Neubauten, hellgrau: Bauriss I (Umbauplan) Grundlage: Mettler 1932, S. 234.



und Querhaus konzipiert wurde. Beim Dom zu Fritzlar wäre der Umriss der Kirche hingegen gleich zu Anfang vollständig festgelegt worden. Bei Zwiefalten lässt sich der Chorraum nicht genau genug rekonstruieren, um eine Aussage über die Bauabfolge zu treffen. Die Angabe in der Chronik, wonach Abt Wilhelm von Hirsau persönlich den Grundriss absteckte, wirkt im Hinblick auf die mehrfachen Brände der ersten Klosterbauten, die aus Holz errichtet waren, eher legendenhaft zurückprojiziert, denn es bleibt unklar, ob sie sich auf das steinerne Kloster beziehen.⁹⁹ Die Tiefe des Turmriegels der Klosterkirche Breitenau bestimmte man offenbar, indem man das westliche Dreieck im Langhaus mit einem gespiegelten Dreieck überlagerte; man erhielt so einen Sechsstern, dessen Spitze bis zur Kirchenfassade reicht. Im Gegensatz zum Langhaus wurde das gleichseitige Dreieck im Bereich von Querhaus und Chor quer ausgerichtet, mit der Langseite im Norden bzw. Süden. Dieses Dreieck war mit einer Länge von 69 Fuß (20,34 m) genau so groß wie die Dreiecke im Dom zu Fritzlar. Darüber wurde ebenfalls ein Sechsstern konstruiert, dessen Spitze die Ausdehnung des Querhauses nach Süden bzw. Norden angibt. In Paulinzella wurde über dem östlichen Dreieck des Langhauses ein Sechsstern konstruiert, dessen Spitze die Tiefe des sogenannten „Vorchores“ angibt, also des östlichsten Joches des Langhauses. Die Arkaden zu den Seitenschiffen ruhen hier auf Pfeilern, und über den Seitenschiffen waren ursprünglich Türme geplant. Ein zusätzliches Dreieck reicht genau bis zum inneren Bogen der Vorhalle.

Trithemius zufolge bat Abt Heinrich von Breitenau 1142 den Kölner Erzbischof Arnold II. (1151–56) um Reliquien der 11.000 Jungfrauen, die im neuen Apostelaltar „bestattet“ wurden. 1144 sei er nach einer Traumvision auf den Kopf des heiligen Felix gestoßen (bzw. Fragmente davon), der im St. Servatius-Altar deponiert wurde.¹⁰⁰ Diese Legende erinnert an die wundersame Auffindung der Reliquien des Apostels Matthias

99 Halder 1989, S. 147.

100 Trithemius 1514, fol. 199 recto, www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00092706?page=450,451 (9.2.2023); als Bischof Richwin von Naumburg 1124 die Klosterkirche Bosau nach dem Mord an Bischof Dietrich (1123) neu weihte, wurde der linke Seitenaltar ebenfalls den 11.000 Jungfrauen gewidmet, Regesta Thuringiae I, Nr. 1187; Leuckfeld/Schamelius 1731, S. 14f.

in Trier (1127), aber auch an die Translation der Matthias-Reliquien in Goslar (zusammen mit Rusticus und Venantius) im Mai 1144, die unter König Heinrich III. schon Mitte des 11. Jahrhunderts in den Dom gebracht worden sein sollen. Auch in Trier versuchte man, die „erste“ Wiederauffindung der Matthias-Reliquien in die Mitte des 11. Jahrhunderts zurückzudatieren, was heute aber in Zweifel gezogen wird.¹⁰¹ Die Legende von der Auffindung der Felix-Reliquien im Kloster Breitenau würde also zumindest in den zeitlichen Kontext passen, zumal es in Fritzlar im späten 8. Jahrhundert einen heiligen Mönch namens Felix gegeben haben soll (wobei unklar bleibt, wie der Schädel des Mönchs aus Fritzlar in die Fuldaniederung gelangte).¹⁰² Sein Namensvetter, der heilige Felix von Rom (er starb 287 oder 303) stellt in gewissem Sinne einen Parallelheiligen zu Bonifatius dar, weil durch sein Anblasen mehrere heidnische Götterbilder sowie ein Baum umgestoßen wurden, der den heidnischen Göttern geweiht war.¹⁰³ Er war im 12. Jahrhundert kein Unbekannter: So begründete Abt Rusten von St. Blasien (1108-1125) im südlichen Seitenschiff des dortigen Münsters ebenfalls einen Altar St. Felix (und Regula), während der im Norden St. Gallus geweiht war.¹⁰⁴ Die Klosterkirche Breitenau erhielt mit einem heiligen Felix also symbolisch ein stärkeres Gegengewicht zum Dom in Fritzlar, an dem Bonifatius und dessen Begleiter Wigbert gewirkt hatten. Ein heiliger Bischof Felix von Trier (386-398) schließlich errichtete die (später Paulinus geweihte) Marienkirche nördlich von St. Maximin.¹⁰⁵ Falls Reliquien des heiligen Trierer Bischofs Paulinus nach Markgröningen gebracht worden waren, könnten sie mit dem heiligen Paulinus von Nola verwechselt worden sein, der ja (als angeblicher Bartholomäus) auf der Tiberinsel in Rom verehrt wurde. Wie erwähnt, wurde dort 1113 durch eine Inschrift über dem Portal der Besitz

101 Becker OSB 1996, S. 252f., 397f.; Goetting 1984, S. 356.

102 Vgl. Joachim Schäfer, Felix von Fritzlar, Ökumenisches Heiligenlexikon, www.heiligenlexikon.de/BiographienF/Felix_von_Fritzlar.html (16.12.2022).

103 Joachim Schäfer, Felix, Priester, Märtyrer, Ökumenisches Heiligenlexikon, www.heiligenlexikon.de/BiographienF/Felix2.html (23.10.2022).

104 Engelmann OSB 1983, S. 47; Schmieder 1929, S. 50.

105 Joachim Schäfer, Felix von Trier, Ökumenisches Heiligenlexikon, www.heiligenlexikon.de/BiographienF/Felix_von_Trier.htm (16.12.2022); Hirschmann 2012, Band 1, S. 20f., 25; Heyen 1972, S. 36-39.

beider Heiliger – Bartholomäus und Paulinus von Nola – reklamiert.¹⁰⁶ Die Identifizierung der Heiligen im Kloster Breitenau wird erschwert durch den Mangel an zeitgenössischen Quellen. 1498, also zu der Zeit, als die Chronik des Trithemius entstand, wurden offenbar die Altäre der Klosterkirche neu geweiht und die Feiertage festgelegt, die zum Teil in Vergessenheit geraten waren.¹⁰⁷

Die Gründung des Klosters Breitenau erfolgte während des Investiturstreits, als Reformkräfte der Kirche immer wieder mit den Kaisern und Königen der Salier in Konflikt gerieten. Die Grafen Werner III. und Werner IV. standen dabei den Salierkaisern nahe: Werner III. dem etwas jüngeren Heinrich IV., Werner IV. sowohl Kaiser Heinrich IV. wie dessen Sohn Heinrich V.¹⁰⁸ Im März 1102 erneuerte Papst Paschalis II. den Bannspruch über Heinrich IV.; dessen Versuch, Frieden im Reich und Einheit mit der Kirche herzustellen, endete in neuen Kämpfen mit der wieder erstarkenden Fürstenopposition.¹⁰⁹ Es überrascht daher nicht, dass Werner IV. um 1102 in einem größeren Konflikt in Nordhessen in Gefangenschaft geriet und die Äbtissin des Klosters Kaufungen um Unterstützung bitten musste, um sich freizukaufen.¹¹⁰ Werner IV. folgte ab 1105 gemeinsam mit dem Mainzer Erzbischof Ruthard dem jungen König Heinrich V., der seinen Vater abgesetzt hatte, und brachte ihm die Reichsinsignien, die auf der Burg Hammerstein deponiert worden waren. 1111/1112 begleitete Werner IV. den Salier auf seinem Italienzug, der zwar erfolgreich mit der Krönung Heinrichs V. endete, aber durch die zeitweilige Gefangennahme Papst Paschalis' II. und den heftigen Streit um einen Vertrag zwischen Kaiser und Papst über Investitur und Regalien höchst konfliktträchtig verlief.

Werners Stiftung des Klosters Breitenau unmittelbar nach der Reise bezweckte vielleicht, die Wogen zu glätten; das Ge-

106 Claussen 1994, S. 74, 83.

107 Hootz 1957/58, S. 14; vgl. den Ablassbrief vom selben Tag im Hessischen Staatsarchiv Marburg, HStAM Bestand Urk. 16 Nr. 365, <https://arcinsys.hessen.de/arcinsys/detailAction.action?detailid=v1775625&icomefrom=search> (23.10.2022).

108 Fendrich 2022a, S. 126, 130-132.

109 Schulze 1998, S. 450; Weinfurter 1992, S. 143.

110 Fendrich 2022a, S. 131; Noll 1987, S. 28 erklärt die Gefangennahme Graf Werners IV. mit dessen Bemühungen, entfremdete Erbgüter zurückzugewinnen.

lände für das Kloster soll sogar von Heinrich V. persönlich an Werner IV. übertragen worden sein.¹¹¹

Bartholomäuskirche in Markgröningen

Auch in Markgröningen lässt sich ein Bezug zu dieser folgenreichen Romreise entdecken: Die Bartholomäuskirche ist ungefähr auf den Sonnenaufgang um den 6.-8. April ausgerichtet (nach dem heutigen Kalender), d. h., nach dem Julianischen Kalender auf den 30. März bis 2. April; auf das letztgenannte Datum fiel Ostern im Jahr 1111 (Abb. 4).¹¹²

Diese Interpretation widerspricht dem bisherigen Ansatz, die Ausrichtung mit dem Sonnenaufgang am Namenstag des heiligen Bartholomäus in Verbindung zu bringen. Tatsächlich steht die Sonne am Bartholomäustag, dem 24. August (bzw.

111 Noll/Burkardt 2004, S. 92; Noll 1987, S. 28f. erklärt die kaiserliche Unterstützung des Projekts damit, dass der Einfluss des Mainzer Erzbischofs in der Region eingedämmt werden sollte. Vgl. Schneidmüller 2011; zeitgleich wurde auch die Bürgerschaft von Speyer privilegiert, Scholz 2011.

112 Die Ausrichtung der Kirche wurde mit dem Programm www.sonnenverlauf.de überprüft.

am 31. August), schon etwa $2,5^\circ$ über dem Horizont, wenn sie sich in der Längsachse der Kirche befindet. Ursprünglich dürfte dann der Lichtfleck des östlichen Chorfensters genau auf das Westportal gefallen sein (Abb. 13). Um den 21. Juni, wenn die Sonne einen hohen Bogen am Himmel zieht, fällt das Licht um 7 Uhr steil durch das Fenster mitten in den Chorraum. Bis zum 17. August (dem 24. August nach dem modernen Kalender) durchwanderte der Fensterfleck den Chor und erreichte das Langhaus; in nur einer Woche durcheilte er danach die Länge des Kirchenschiffes. Es ist durchaus denkbar, dass man versuchte, mit der Verlängerung der Kirche nach Westen eine perfekte Abstimmung zwischen dem wandernden Lichtfleck und der Kirchenlänge zu erreichen. Durch den Neubau des Chores, der nicht nur mit einer Verlängerung nach Osten, sondern auch mit der Höherlegung der Fensterbänke verbunden gewesen sein dürfte, ging dieser Zusammenhang verloren.¹¹³ Die Gestalt des frühgotischen Chores wur-

113 Vgl. zu ähnlichen lichttechnischen Konstruktionen in mittelalterlichen Kirchen Sareik 1985 (z.B. im Dom zu Erfurt und in der Klosterkirche Vessra).

de nach dem Vorbild der Stadtkirche St. Dionysius in Esslingen rekonstruiert, verkleinert auf 4/5. Bei einem Vergleich der Grundrisse zeigen sich dann viele Übereinstimmungen, von der Breite und der ursprünglichen Anzahl der Arkaden über die Lage der Türme, die bei der Stadtkirche von Markgröningen eine Entsprechung in den Wandzungen im Osten des Langhauses besitzen. Die Ähnlichkeit der Architekturformen beider Kirchen ist schon länger aufgefallen, wobei die Säulen und Kapitelle eine noch engere Verwandtschaft zur zeitgleich gebauten Dominikanerkirche St. Paul in Esslingen aufweisen.¹¹⁴ Der frühgotische Chor der Stadtkirche in Esslingen wurde schon Ende des 13. Jahrhunderts durch einen geräumigen Neubau ersetzt; sein Fundament konnte aber bei den Ausgrabungen dokumentiert werden.

Über das Langhaus einschließlich der Seitenschiffe der Markgröninger Bartholomäuskirche lässt sich eine X-Figur aus isogonalen (gleichwinkligen) Dreiecken legen, die wohl

114 Fendrich 2022d, S. 258.

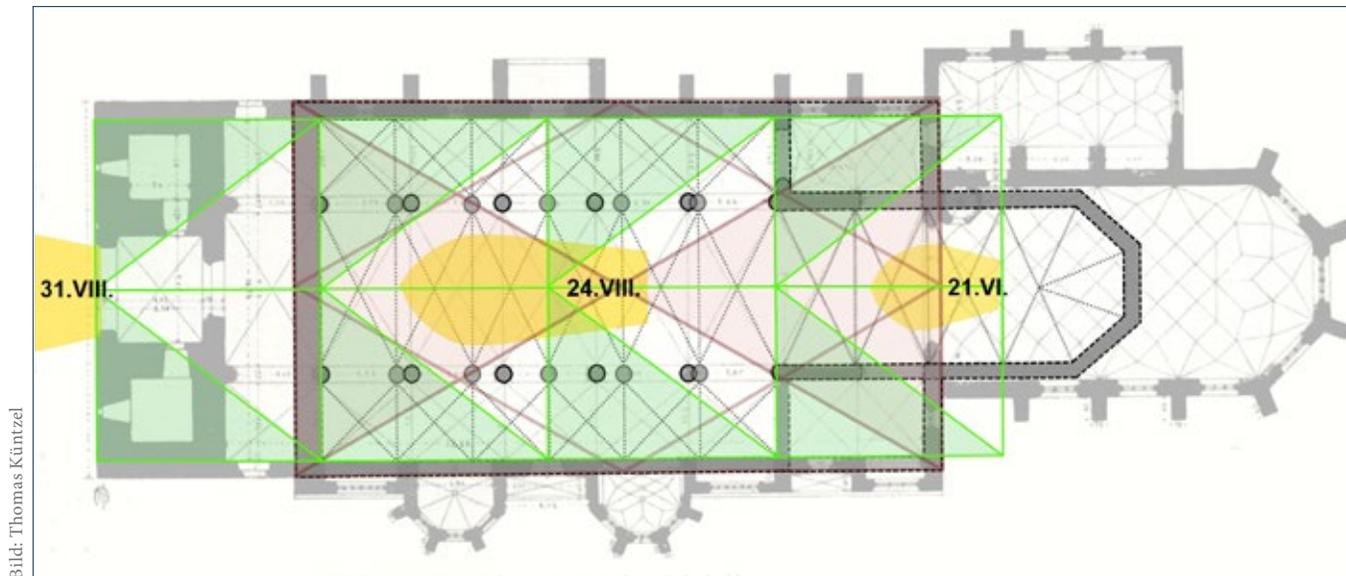


Bild: Thomas Küntzel

Abb. 13: Markgröningen. Grundriss der Bartholomäuskirche mit ursprünglichem Absteckungschema (Pythagoras) und wandernden Lichtflecken im Laufe des Sommers, bezogen auf den (hypothetischen) Chor der frühgotischen Kirche.

Vorlage: Paulus, 1889, S. 354



Bild: Peter Fendrich

Thomas Küntzel: Andromeda in Markgröningen? – AGD Markgröningen 2023

zur Absteckung des äußeren Umrisses, der Lage der Arkaden und der Westkante der Seitenkapellen diente. Die Sohlbank der Chorfenster wurde auf der gleichen Höhe wie die Langhausfenster angesetzt. Die Erweiterung ihrer Vorgängerkirche nach Osten und Westen wurde mit Hilfe von pythagoreischen Dreiecken im Gelände festgelegt, wie Peter Fendrich nachwies;¹¹⁵ auch die Wandgliederung des Langhauses mit seinen Nischen und Kapellen wurde damit definiert.

Allgemein ergab eine statistische Analyse, die Christian Wiltch anhand von Beispielen im Rheinland zur Ausrichtung mittelalterlicher Kirchen im Hinblick auf den Sonnenaufgang am Tag des Titelheiligen erstellte, ein sehr heterogenes Bild.¹¹⁶ Die meiste Übereinstimmung ergibt sich für Heilige, deren Gedenktag im April bis Mai oder im August/September liegt, also entweder Zeitpunkten, die mit den kirchlichen Hochfesten Ostern, Himmelfahrt oder Pfingsten zusammenfallen (können), oder mit den „Gegenterminen“ dazu, also wenn der Sonnenaufgangspunkt wieder nach Süden wandert. Die Ausrichtung kann daher auf unterschiedliche Weise erklärt werden, möglicherweise sogar mehrdeutig intendiert gewesen sein. So lässt sich die ähnliche Ausrichtung anderer Bartholomäuskirchen, die zur Erklärung der Achsabweichung herangezogen wurden, ebenfalls mit der Orientierung auf ein Osterdatum erklären: Die Bartholomäuskapelle in Paderborn, die als Ankleidesaal des Königs interpretiert wird, wenn dieser bei einem Besuch feierlich „unter der Krone“ in den Dom einzog, ist z. B. auf den Sonnenaufgang am 6./7. April ausgerichtet (= 1./2. April im 11. Jahrhundert). Auf den 1. April fiel der Ostersonntag des Jahres 1016. In der Vita Meinwerchi ist die Notiz zu ihrer Erbauung in einen zeitlichen Kontext mit Nachrichten aus dem Jahr 1017 gestellt.¹¹⁷ Allerdings wird un-

mittelbar danach berichtet, dass Bischof Meinwerk, ihr Bauherr, in vielen Dörfern Pfarrkirchen baute, damit die Gemeindeglieder nicht so lange Wege zum Gottesdienst zurücklegen mussten. Diese Maßnahmen dürften nicht nur im Jahr 1017 erfolgt sein, sondern nahmen einen längeren Zeitraum in Anspruch. Die Nachricht wird also eher allgemein auf das Leben des Bischofs bezogen sein, und das gleiche gilt somit auch für die andere Notiz. Als alternatives Gründungsdatum rückt folglich das Jahr 1021 in den Blick: Das Osterdatum fiel damals auf den 2. April. Kaiser Heinrich II. zog im November/Dezember 1021 nach Süditalien, um gegen die Byzantiner zu kämpfen. Im März 1022 traf er in Benevent mit Papst Benedikt VIII. zusammen. Mittlerweile wird erwogen, dass Bischof Meinwerk an der Reise teilnahm, obwohl es keine Belege dafür gibt.¹¹⁸ Der Schutzheilige der Stadt war der heilige Bartholomäus, und der Kaiser mag Bischof Meinwerk nicht nur Reliquien des Apostels von dort mitgebracht haben, sondern auch „griechische“ (byzantinische) Baumeister. Eine enge symbolische und chronologische Beziehung ergibt sich auch durch die Ähnlichkeiten zwischen beiden Stadtbefestigungen: Sowohl Paderborn wie Markgröningen besitzen eine abgeplattete Seite und sind gegenüber rundlich-polygonal ausgebuchtet, bei einem Größenverhältnis von ca. 2 : 5. Je eine große Ausfallstraße zieht geradewegs zu einer Ecke des Stadtmauerings: in Paderborn die Westerstraße, in Markgröningen die Ostergasse. Die Stadtmauer von Paderborn wurde nach neuen Untersuchungen im frühen 12. Jahrhundert errichtet, zusammen mit der Anlage des Stadtgrabens.¹¹⁹ Es ist allerdings nicht auszuschließen, dass ihr Verlauf einer älteren Grenzmarkierung folgt, etwa einer flachen Wallhecke.

Die Bartholomäuskirche von Ilsfeld bei Heilbronn weicht etwas stärker von der Ostrichtung ab; ihre Achse weist zum Sonnenaufgang am 11. April. Da sie erst um 1300 bezeugt ist, lässt sich über das Osterdatum kein Gründungsjahr rekonstruieren, denn es stünden zu viele alternative Daten zur Auswahl. Überdies wird der Horizont im Osten durch die Berg-

züge bei Burg Wildeck verdeckt, die ca. 128 m über das Niveau der Kirche aufragen. Schwierig verhält sich die Analyse auch bei der Bartholomäuskirche in Halle-Giebichenstein, deren Längsachse zum Sonnenaufgang um den 5. April weist. Falls die Kirche um 987 gegründet wurde, als Halle ein Marktprivileg erhielt, muss man (wie bei der Bartholomäuskapelle in Paderborn) lediglich fünf Tage vom heutigen Datum subtrahieren und kommt so auf den 31. März, dem Osterdatum des Jahres 989; dies ist aber auch das Osterdatum des Jahres 1000, also ein Jahr nach dem Besuch Kaiser Ottos III. in Benevent. Beide Daten bleiben spekulativ, solange nicht die Existenz von Vorgängerbauten durch Grabungen nachgewiesen ist.¹²⁰ Die Abteikirche St. Barthelmy von Bénévent-l'Abbaye (Dép. Creuse, Frankreich) weist zum Sonnenaufgang um den 11. April, dem 6. April im frühen 11. Jahrhundert, dem Osterdatum des Jahres 1029. Ein Jahr zuvor hatte ein Pilger Reliquien des Bartholomäus aus Benevent mitgebracht; der Kanoniker Robert aus Limoges gründete daraufhin die Propstei.¹²¹ Der Chorturm der Kirche von Gertwiller steht im Südosten des Gebäudes, wohl in der Richtung des Sonnenaufgangs zur Weihnachtszeit. Mit dem Bartholomäustag hat diese Achse gar nichts zu tun. Die aufgeführten Kirchen besitzen also nicht nur eine recht unterschiedliche Orientierung, sondern ihre Abweichung von der Ostachse ist auch zum Teil plausibel mit einem Osterdatum zur mutmaßlichen Gründungszeit zu verknüpfen.

In Markgröningen lassen sich zusätzlich zur Kirchenachse noch zwei weitere, mutmaßliche Peilachsen ermitteln: Das Gemeindehaus bzw. die Südkante des Kirchhofes weist zum Sonnenaufgang um den 27. April, d. h. den 21. April nach dem Julianischen Kalender, dem Osterdatum des Jahres 1112. Dagegen weist die Südkante des Rathauses, das neben der Einfahrt der Finsteren Gasse steht, zum Sonnenaufgang am 16. April, d. h. dem 10. April nach dem Julianischen Kalender, dem Osterdatum des Jahres 1110. Wie erwähnt, weicht die

115 Fendrich 2022d, S. 259.

116 Wiltch 2014, S. 91. Die Ausrichtung auf den Kirchweihstag ist schon deshalb nicht möglich, weil die Kirchweihe erst nach der Vollendung der Kirche gefeiert werden konnte.

117 Vita Meinwerchi, ed. Tenkhoff 1921, S. 82 Absatz CLV, www.dmgh.de/mgh_ss_rer_germ_59/index.htm#page/81/mode/lup (25.2.2023); Balzer 2009, S. 129f.; Gai 2009, S. 155; Humann 1918, S. 9, 11f. Hans J. Böker 1997, S. 24f. stellte die Kapelle in den Kontext eines byzantinisch beeinflussten Hofrituals; ihm zufolge entsprechen die Maße genau der Myrelion-Kirche in Konstantinopel, die durch den Usurpator Romanos I. Lekapenos errichtet wurde.

118 Regesta Imperii II, 4, Nr. 2015a, www.regesta-imperii.de/id/1022-03-03_1_0_2_4_1_928_2015a (25.2.2023), vgl. Erkens 2009, S. 65; Gai/Spiong 2009, S. 240f.; Humann 1918, S. 23f.

119 Spiong 2009, S. 186.

120 Zum Marktprivileg von 987 und der Geschichte von Giebichenstein vgl. Herrmann/Specht 2006, S. 31f., 93f.; Herrmann 2006, S. 91.

121 Guy 1966; Marié 1934; vgl. Petit, A.: Bénévent-l'Abbaye, auf: Centre de la Culture du Limousin Médiéval, 2013, www.limousin-medieval.com/benevent-labbaye (26.2.2023).

Achse nach Rom nur um 4° von der Senkrechten zu dieser Peilachse ab – ein Hinweis darauf, dass die Achse im Zusammenhang mit der Planung der Romfahrt abgesteckt sein dürfte. In Relation zum Marktplatz (als Abbild des Forum Romanum) befindet sich das Schloss im Bereich des Kapitols von Rom). In der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts konstituierte sich dort die Vertretung der Stadtkommune, der Senat. 1116 würdigte Heinrich V. die Großen der Stadt durch das Besteigen des Hügels.¹²² Die sich formierenden Bürgerkommunen wurden auch in Speyer und anderen Städten von den Saliern durch Privilegien gefördert. Falls die Analogien zwischen Grüningen und dem Forum Romanum bewusst beabsichtigt waren, könnte die Gründung der Stadt analog zur Stiftung des Klosters Breitenau mit dem Romabenteurer des Grafen Werner IV. zusammenhängen. Ein solcher Bezug wäre kein

122 Petersohn 2011, S. 54f.

Einzelfall: Die Gründung von Naumburg an der Saale erfolgte mutmaßlich während der Romreise Konrads II., die Gründung von Königslutter vielleicht parallel zur zweiten Italienreise Lothars III. (von der er nicht mehr lebend zurückkehrte), die Gründung von Pforzheim wohl während des ersten Italienaufenthaltes Friedrich Barbarossas.¹²³

Stadtplanung und Skulpturen anhand von Sternbildern

Aus dem Hochmittelalter haben sich keine genauen Stadtpläne erhalten, die als Grundlage für die Imitation irgendwelcher Städte in der beschriebenen Art gedient haben könnten. Wie ist die Ähnlichkeit zu Rom und Fritzlar dann zu erklären? Offenbar verwendete man Sternbilder als „Blaupause“, um die Disposition bedeutender Stadtanlagen oder Stadtmodelle zu

123 Küntzel 2017a, S. 354; Küntzel 2016, S. 15-17.

umschreiben.¹²⁴ Es genügten dann einige wenige Referenzmaße, um eine Stadtanlage in ihren wesentlichen Zügen „kopieren“ zu können. Die Stadt Rottweil wurde möglicherweise im späten 12. Jahrhundert in Anlehnung an das Sternbild „Schwan“ (Cygnus) zur Stadt mit dem typischen „Zähringerkreuz“ ausgebaut (Abb. 1).¹²⁵ In Pforzheim kombinierte man das Sternbild „Cygnus“ mit dem Sternbild „Andromeda“ (Abb. 15): Ersteres definierte die Lage der Stadttore und der Hauptstraßenachsen, letzteres den Umriss des Marktes und die Ausrichtung der Schlossstraße, die ähnlich gebogen wie in Markgröningen verläuft. Die Kirche des Dominikanerklosters stand dort, wo sich in Markgröningen die Bartholomäuskirche erhebt.¹²⁶ Renningen wurde in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts nach dem Modell des Sternbildes „Löwe“ (Leo) er-

124 Küntzel 2022, S. 117, 119.

125 Vgl. Küntzel 2017b, S. 115-118; Küntzel 2016, S. 42-44.

126 Vgl. zur Plankonzeption allgemein Küntzel 2016.

Abb. 14: Rottweil: Plan der Stadt mit dem Sternbild Cygnus. Grundlage: Meckseper 1970, Abb. 7.

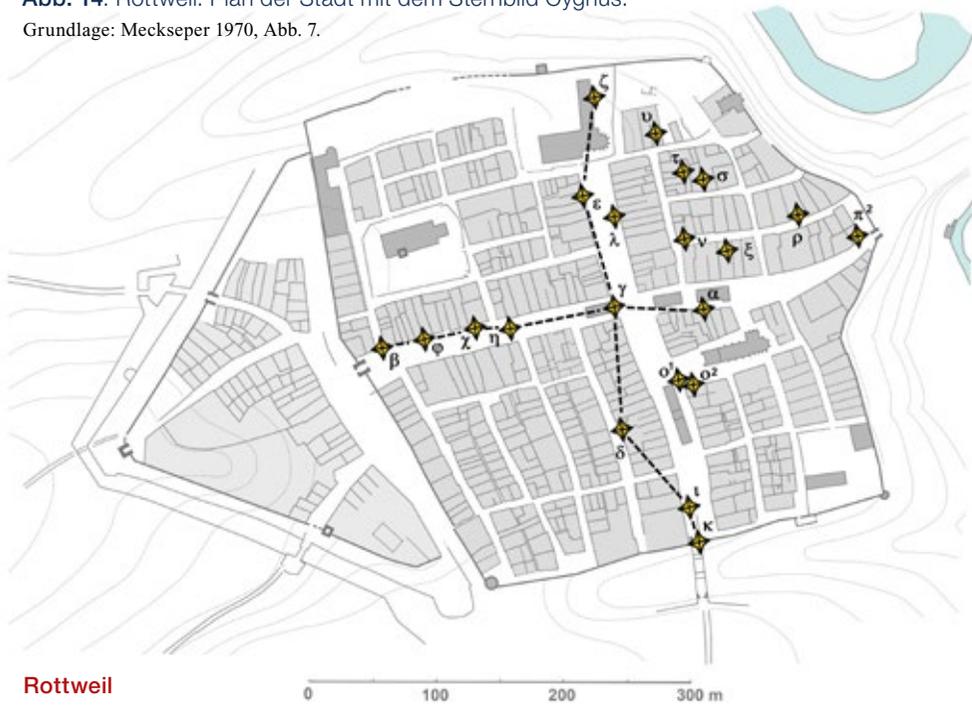


Abb. 15: Pforzheim: Plan der Stadt vor 1945 mit den Sternbildern Cygnus und Andromeda, dem „Figurenschema“ des Christus der Ebsterfer Weltkarte sowie dem Absteckmuster.



weitert, und zwar in gespiegelter Form (Abb. 16). Der befestigte Kirchhof, zuvor am Ostrand der Siedlung gelegen, nahm nun im Westen der neuen Siedlung das „Kopfende“ des Tieres ein.¹²⁷ Als Vorbild diente vermutlich die Stadt Königslutter, deren Stadtplan man um 90° drehen muss, um das Tier zu erkennen (Abb. 17).¹²⁸ Aus dem späten 13. Jahrhundert gibt es in einer Geschichte der Stadt Rom eine Darstellung der Stadt in Gestalt eines Löwen, wobei die Stadtmauer den Umriss des Tieres bildet.¹²⁹ In Renningen und Königslutter formen allerdings die Straßen die Gliedmaßen bzw. die Achse seines Leibes.

127 Vgl. Schreg 2006, S. 90-95, 177-193, bes. S. 188, 193.

128 Küntzel 2019, Abb. 1.

129 *Historiae Romanorum* – Geschichte der Römer. Pergamenthandschrift. Rom, um 1280. Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, Handschriftensammlung, Signatur Cod. in scrin. 151, www.sub.uni-hamburg.de/bibliotheken/ausstellungen-und-veranstaltungen/online-ausstellungen/exponate-des-monats/april-2013.html (12.2.2023); Kugler 2007, 47 (Abb. 48), S. 264f.; Maddalo 1999, S. 162 (Abb. S. 161).

Auch bei der Proportionierung von Skulpturen orientierte man sich an Sternbildern: Das Grabrelief der Elisabeth Volland, geb. Lyher in der Stadtkirche von Markgröningen basiert offenbar auf dem Sternbild Andromeda (Abb. 18, links).¹³⁰ Noch besser funktioniert dies bei der eingeritzten Figur eines Ordensbruders und Kaplans auf einem Grabstein, der im ehemaligen Kreuzgang des Dominikanerklosters in Pforzheim ausgegraben wurde (Abb. 18, Mitte).¹³¹ Das Sternbild ist in Relation zur Gesamtfigur jeweils gleich groß in das Bild projiziert! Das Vorbild hierfür war vielleicht das Grabmal des Gegenkönigs Rudolf von Rheinfelden im Merseburger Dom, eine der ältesten erhaltenen Ganzkörperdarstellungen

130 Vgl. Seeliger-Zeiss/Schäfer 1986, S. 96f., Nr. 150; Schad 2024, S. 34;

Bertz 1989, S. 61-76. Das Bild der Grabplatte im Landesarchiv Baden-Württemberg, Staatsarchiv Ludwigsburg, EL 228 a III Nr. 4066,

<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=2-1175129-1> (11.10.2022).

131 Bartusch 2020, S. 91, 96f.; Damminger/Küntzel 2017, S. 36, Abb. 7.

gen auf einer mittelalterlichen Grabplatte (Abb. 18, rechts).¹³² In Merseburg lebte noch im 16. Jahrhundert eine bildhauerische Tradition, Figuren in Anlehnung an Sternbilder zu gestalten, wie die mutmaßlichen Altarschrankenplatten in der Heinrichskapelle erkennen lassen; auch Grabplatten dieser Zeit, etwa der Bischöfe Friedrich von Hoym (gestorben 1382) und Sigismund von Lindenau (1535-1544) sind gestalterisch durch Sternbilder inspiriert, folgen ihnen aber nicht sklavisch (Abb. 19, links und Mitte). Bei der Darstellung des Laurentius auf einer der Altarschrankenplatten wurde im Gegensatz zu der Grabplatte der Elisabeth Volland und des Dominikanerpriesters in Pforzheim der Kopf zwischen die Sterne α und δ Andromedae gerückt, was zu einer recht gedrungenen Körpergestalt führte (Abb. 19, rechts). Der Rost, auf dem der Heilige gefoltert wurde, basiert auf dem Raster der Sterne δ – β 132 Mrusek/Beyer 1976, Abb. 33; Handle/Kosch 2006; Hinz 2015.

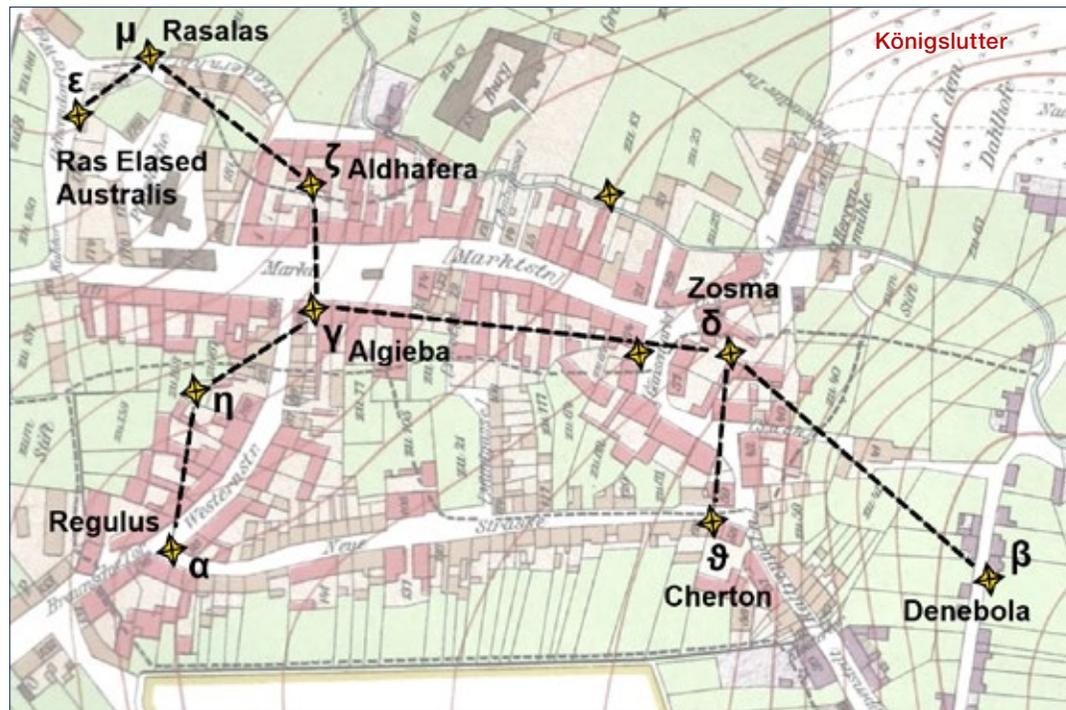
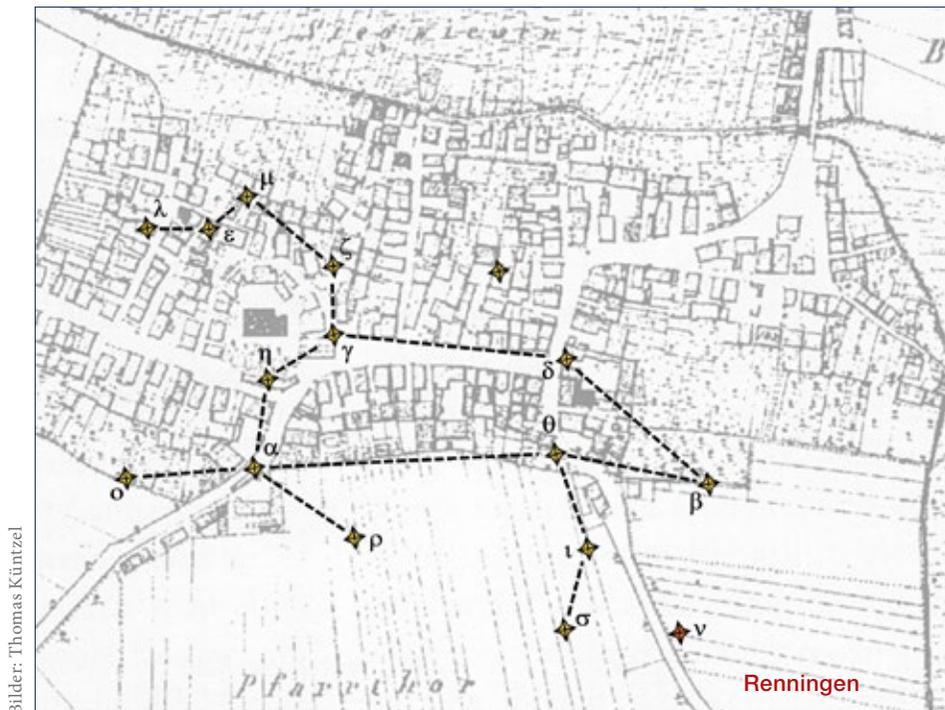


Abb. 16: Plan mit Leo in Renningen. Grundlage: Schreg 2006, S. 92 Abb. 26.

Abb. 17: Plan mit Leo in Königslutter. Plan aus: Städtatlas, Meier 1926 Abb. 19

– τ Andromedae (senkrecht) und $\beta - \mu - \nu$ Andromedae (horizontal) bzw. $\tau - \nu - \xi$ Andromedae (an der Unterkante).¹³³

Diese Art, mittelalterliche Stadtpläne über Sternbilder und symbolische Bezugspunkte miteinander zu vergleichen, ist noch neu, eröffnet aber ganz neue Perspektiven für das Verständnis des Baugeschehens. Die Absteckung der Straßen und Parzellen dürfte ja von Geistlichen durchgeführt worden sein, die einerseits über die Planung von Kirchen, Klöstern und anderen Gebäuden Erfahrung besaßen, und andererseits auch mit Sternbildern Bescheid wussten, denn sie waren in der Nacht darauf angewiesen, die Uhrzeit und damit den Zeitpunkt für die Stundengebete anhand der Gestirne zu bestimmen.

Graf Werner IV. von Grüningen förderte im späten 11. und frühen 12. Jahrhundert besonders die Benediktinermönche aus dem Kloster Hirsau, die auch die Tochtergründung in Breite-

¹³³ Ramm 2015, Abb. 28 rechts; vgl. Küntzel 2022, S. 119.

nau bei Kassel besetzten. Von Abt Wilhelm von Hirsau wissen wir, dass er den Breitengrad von Regensburg auf wenige Grad genau ermittelte und Geräte zur exakten Himmelsbeobachtung konstruierte.¹³⁴ Die Hirsauer Mönche fühlten sich zudem der Reformbewegung und damit der Kurie in Rom besonders eng verbunden. In der Mitte des 12. Jahrhunderts entwarfen sie offenbar auch die neue Stadt Pforzheim in einer Weise, die sehr an den Plan von Markgröningen erinnert.¹³⁵ Im Grundriss von Pforzheim ist sehr viel deutlicher eine menschliche Figur zu erkennen: Christus als Verkörperung der christlichen Gemeinde, der gleichsam mit den Stadttoren die ganze Stadt in seinen Armen hält. Zudem wurde hier offenbar der Grundriss des kurz zuvor gegründeten Altstadtmarktes von Hildesheim nachgeahmt.

¹³⁴ Von Ew 2006, S. 547 Nr. 10 mit Abb. 2, 3, 4; Wiesenbach 1991, S. 110-112, 133-135.

¹³⁵ Vgl. Küntzel 2016.

Reichenau: Sternbilder und Kirchen

Schriftliche Belege für die Verwendung der Sternbilder als Hilfsmittel in der Planung und Proportionierung von Stadtanlagen oder Grabreliefs fehlen fast ganz. Ein Lobgedicht auf den Abt Witigowo des Klosters auf der Reichenau beschreibt allerdings, dass die Kirchen auf der Insel unter ihm analog zur Anordnung der Sterne am Himmel gebaut wurden, was zur Zeit des Abtes Ruodmann (972–985) angeblich noch nicht der Fall war. Die Textstelle wurde bislang metaphorisch gedeutet, obwohl es ganz eindeutig heißt: „Malt man die Sternkonstellationen im Himmel nach, erhält man die Verteilung der Kirchen auf der Insel“.¹³⁶

¹³⁶ Staub 1992, S. 48f.; Purchards Gesta Witigowonis, ed. Strecker 1937, S. 272 Z. 292-295: „Pingitur astrorum vario velut ordine caelum, / Sic redimita tuis stellaris et ipsa sacellis. / Hoc decus esse tibi nec prisco tempore vidi, / Cum pater in mundo Ruodmannus vixerat isto, / Quamvis et ipsius stares ditissima rebus.“; www.dmg.de/mgh_poetae_5_12/index.htm#page/272/mode/1up (28.12.2022); mit „tuis“ wird die personifizierte Insel Reichenau angedredet.

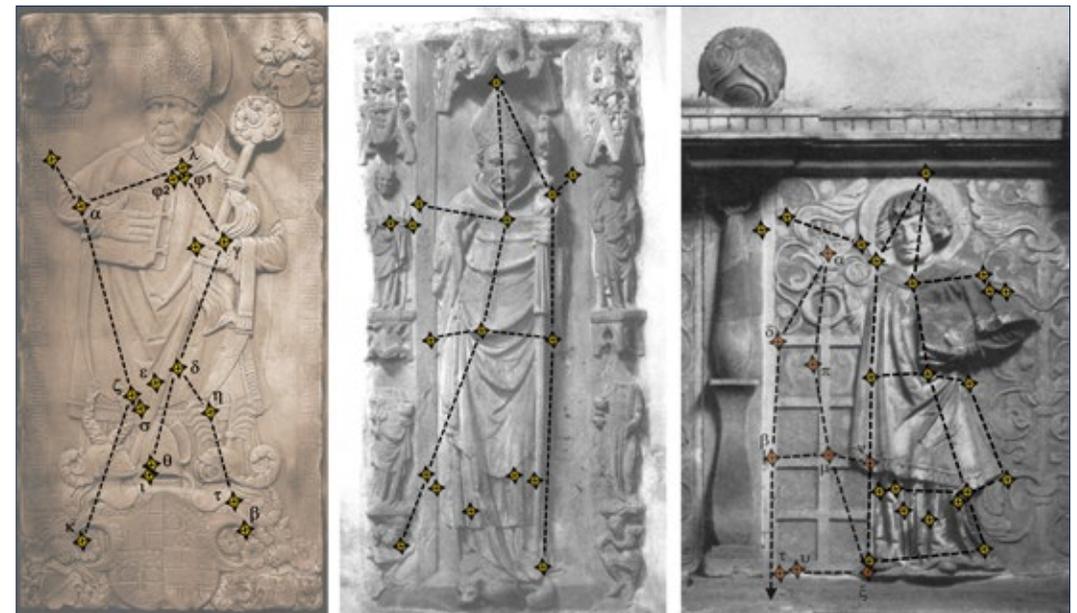
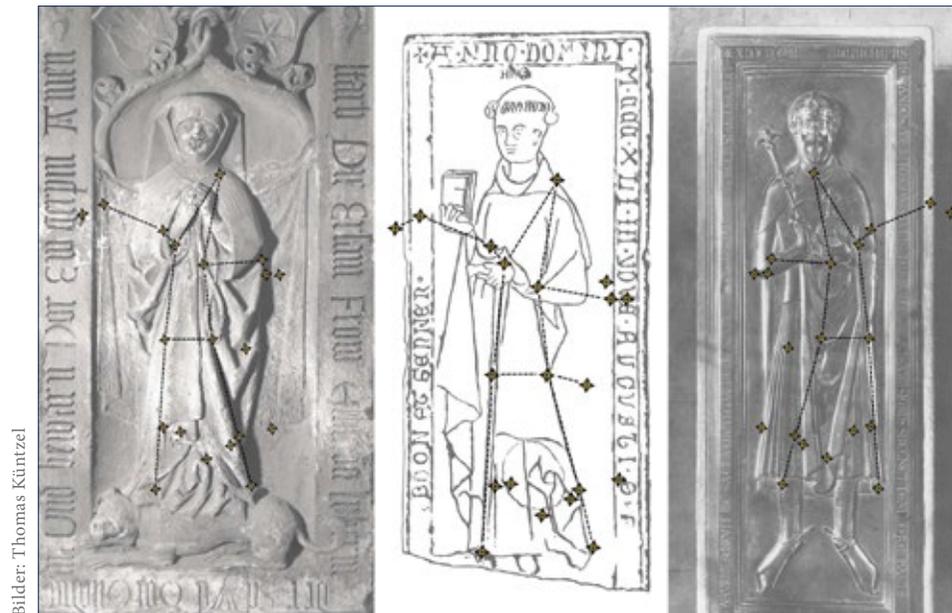


Abb. 18: links: Grabmal der Elisabeth Volland, geb. Lyher, mit Sternbild Andromeda; Mitte: Grabmal aus Pforzheim; rechts: Grabmal des Königs Rudolf von Rheinfelden in Merseburg.

Vorlagen: Staatsarchiv Ludwigsburg, EL 228 a III Nr 4066, Bild 1, www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=2-1175129-1 (14.9.2022); Damminger/Küntzel 2017, S. 36 Abb. 7; Mrusek/Beyer 1976, Abb. 33.

Abb. 19: Merseburg: Grabplatten der Bischöfe Sigismund von Lindenau (gest. 1544, links) und Friedrich von Hoym (gest. 1382), mit den Sternbildern Orion und Andromeda; rechts: Reliefplatte aus der Altarschranke in der Heinrichskapelle mit Darstellung des heiligen Laurentius, mit Gitterrost als Marterinstrument und dem Sternbild Andromeda (gelb: auf der Figur, orange: auf dem Rost).

Vorlagen: Ramm 2015, S. 152; Mrusek/Beyer 1976, Abb. 40 und 79.

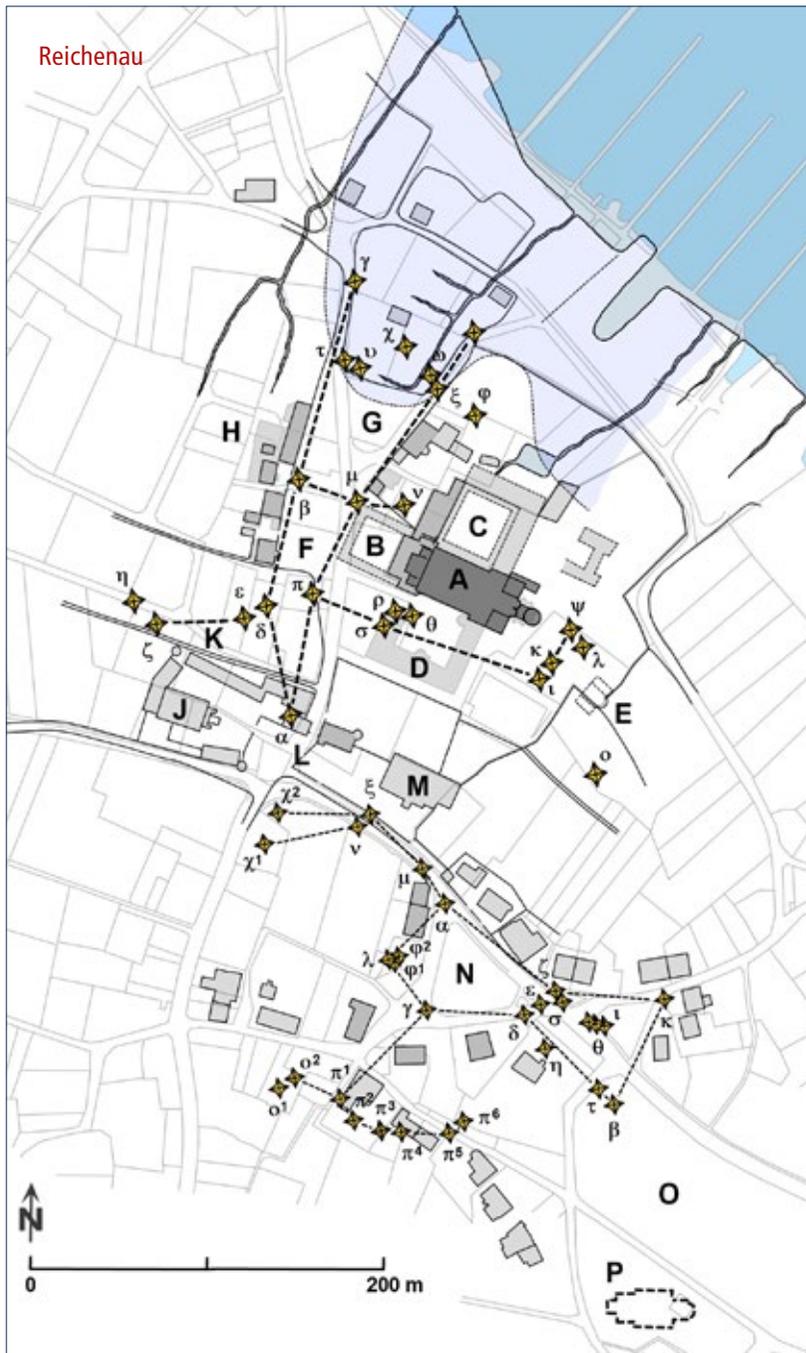


Abb. 20: Reichenau-Mittelzell: Plan um 1700 mit Sternbild Andromeda über dem Klostervorplatz sowie Orion über der Ergat. A: Münster St. Maria, Peter und Paul, B: ehemaliges Atrium, C: Kloster bis 1235, D: Kloster-Neubau des 17. Jahrhunderts, E: ehemalige Laurentiuskirche (vermutet), F: Klostervorplatz, G: frühmittelalterlicher Hafen, H: Herrenhöfe, J: Pfalz (ab 1312), K: Pfalz (10. Jh.)? (nach den Grabungen von A. Zettler), L: ehemalige Pelagiuskirche, M: ehemalige Johanniskirche, N: Obere Ergat, O: Ergat, P: ehemalige Adalbert-Kirche.

Grundlagen: Katasterplan auf geoportal-bw.de (28.12.2022), Untermann 2001, S. 30 sowie Neuer/Lazar/Goepel 2001, S. 129.

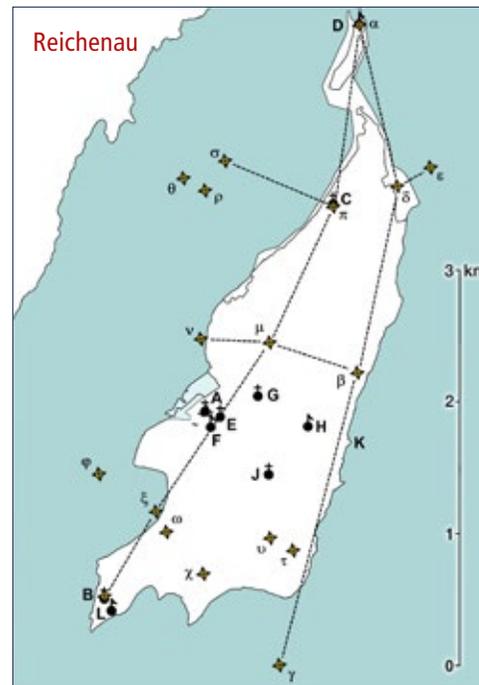


Abb. 21: Reichenau. Plan der Insel mit Sternbild Andromeda. A: Münster St. Maria in Mittelzell, B: Stiftskirche St. Peter und Paul Niederzell, C: Kirche St. Georg Oberzell, D: Burg Schopflen, E: ehemalige Johanniskirche, F: Pfalz, G: ehemalige Kirche St. Adalbert, H: Schloss Königsegg, J: ehemalige Kirche St. Godehard, K: Schiffslände im Süden, L: Schloss Windeck.

Grundlage: Neuer/Lazar/Goepel 2001, S., 115, 117.

Leider sind in dem erhaltenen Fragment des Lobgedichtes keine Details genannt, etwa, auf welche Sternbilder sich die Kapellen bezogen. Offenbar basierte aber die Platzanlage westlich der Klosterkirche (zwischen Haitostraße und Burgstraße) auf dem Sternbild Andromeda, soweit sich die Parzellenstrukturen, die um 1700 überliefert sind, in die Zeit um die Jahrtausendwende zurückprojizieren lassen (Abb. 20).

Die Pelagiuskirche, die südwestlich bei der Pfalz stand, erhob sich demnach bei α Andromedae (dem „Kopfstern“). Ausgerechnet diese Kirche wurde von Witigowo lediglich erneuert, aber der Verfasser Purcharde schrieb seinem Helden auch sonst manch fremde Lorbeeren zu. Schon um 900 diente die Pelagiuskirche als Torkapelle des Klosterbezirks.¹³⁷ Das Sternbild erstreckte sich von hier aus bis in die Niederung. Im Bereich der feuchten Senke zwischen den „Beinen“ gab es im frühen Mittelalter eine natürliche Bucht mit einer Anlegestelle, deren Holzbefestigung 1981 beim Bau eines Regenwasser-Rückhaltebeckens beobachtet wurde, das sich 30 Meter nördlich der „Kanzlei“ befand.¹³⁸ Eine per Georadar ermittelte Anomalie dürfte aber nicht mit der Uferkante, sondern mit einem Bachlauf in Verbindung zu bringen sein, der auf der Karte der Insel von 1707 eingezeichnet ist.¹³⁹ Die seitlichen Baufluchten des Platzes vor der Kirche folgen den Achsen $\delta - \beta - \gamma$ Andromedae (im Westen) und $\pi - \mu - \xi$ Andromedae (sowie Stern 51 Andromedae). Die Baufluchten sind zwar bislang bauhistorisch nur in das 15./16. Jahrhundert zurückzuführen; Matthias Untermann geht aber davon aus, dass die „Herrenhöfe“ spätestens nach dem Brand des Klosters 1235 von den verbliebenen Mönchen bezogen wurden. In der Anlage dürften sie noch älter sein.¹⁴⁰ Die Nordwestecke des Atriums der Kirche (das heißt Witigows „Paradiesgarten“) wird bei μ Andromedae rekonstruiert, aber Grabungsbefunde gibt es hier ebenfalls nicht. Der so umrissene Platz war lediglich um 15 Prozent größer als der Marktplatz von Markgröningen. Analog zum Münster von Mittelzell (mit seiner Bartholomäuskapelle am Atrium) stand auch die Bartho-

137 Erdmann 1979, S. 191-197; Erdmann 1984, S. 58.

138 Zettler 1988, S. 134-146.

139 Schmidt-Thomé/von der Osten-Woldenburg 2005, S. 220.

140 Wichmann 2001, S. 95f.; Untermann 2001a, S. 168.

lomäuskirche der Stadt Markgröningen östlich des Marktplatzes. Die Pfalz von Mittelzell lag westlich am Kopfende der Figur, so, wie die Burg in der Stadt an der Glems.¹⁴¹ Möglicherweise verbirgt sich noch ein weiteres Sternbild im Bereich der „Ergat“, dem Marktplatz des Inselstückens im 12. Jahrhundert. Um 1200 wurde hier das Ammannhaus und spätere

Rathaus errichtet.¹⁴² Über den dreieckigen Platz lässt sich der Oberkörper des Sternbildes Orion projizieren (in gespiegelter Form), wobei der erhobene Arm zum Schlosstor zeigt. Der andere Arm ($\gamma - \pi^1$ Orionis) weist zur Schiffslände am Südufer der Insel.¹⁴³ Das Sternbild ist genau so groß wie das Sternbild Andromeda (ca. 246 m, von κ bis χ Orionis bzw. von γ bis α

Andromedae). Allerdings ist der Platz im Bereich der Füße schwer für das Mittelalter zu rekonstruieren. Nach Süden öffnete er sich zur einstigen Adalbert-Kirche. Die Inselkarte von 1707 weist im Bereich des Platzes erhebliche Fehler auf. Ein drittes Sternbild liegt eventuell der Platzierung der Kirchen Oberzell (St. Georg) und Niederzell (St. Peter und Paul) zugrunde. Vergrößert man das Sternbild Andromeda ungefähr auf das Zwanzigfache, passt die Figur zufällig genau in den Umriss der Insel (Abb. 21). Der Kopfstern α Andromedae befindet sich dann bei der Burg Schopflen am heutigen Damm

141 Alfons Zettler vermutete die Pfalz nach zwei kleinen Probeschnitten im Nordwesten der historisch bezeugten Pfalzanlage, aber es ist unklar, wie die Befunde dort tatsächlich zu bewerten sind: Es kann sich auch um klösterliche Wirtschaftsgebäude handeln, vgl. Zettler 1988, S. 152; Untermann 2001a, S. 168; Oexle/Zettler 1982, S. 271f.; Oexle/Zettler 1981, S. 95f.

142 Wichmann 2001, S. 95; Untermann 2001a, S. 171; Spicker-Beck 2001, S. 96.
143 Die Schiffslände ist erst im späten Mittelalter bezeugt und soll nach A. Zettler 1988, S. 147, von Abt Diethelm von Castel angelegt worden sein; es dürfte aber seit dem frühen Mittelalter auf dem Südufer der Insel eine Schiffsanlegestelle gegeben haben, vgl. Untermann 2001a, S. 171.

Abb. 22: Sternbild Andromeda im Klosterbezirk von Mittelzell auf der Reichenau (gesüdet) und in Grüningen

Grundlagen: Mittelzell: Katasterplan auf geoportal-bw.de, Untermann 2001, S. 30, u. Neuer/Lazar/Goepel 2001, S. 129
Markgröningen: Urkataster von 1832, Staatl. Liegenschaftsamt Bietigheim

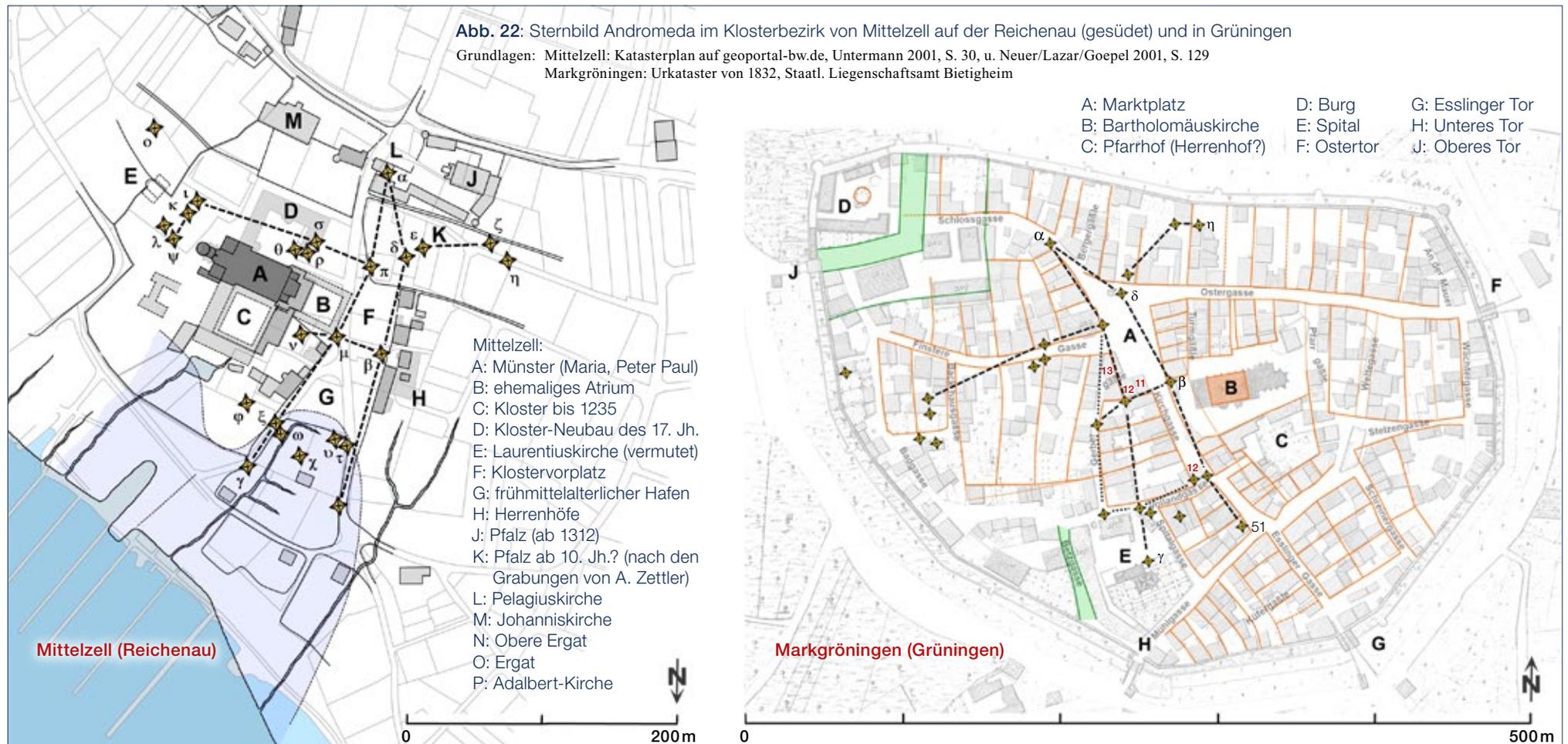


Bild: Thomas Küntzel

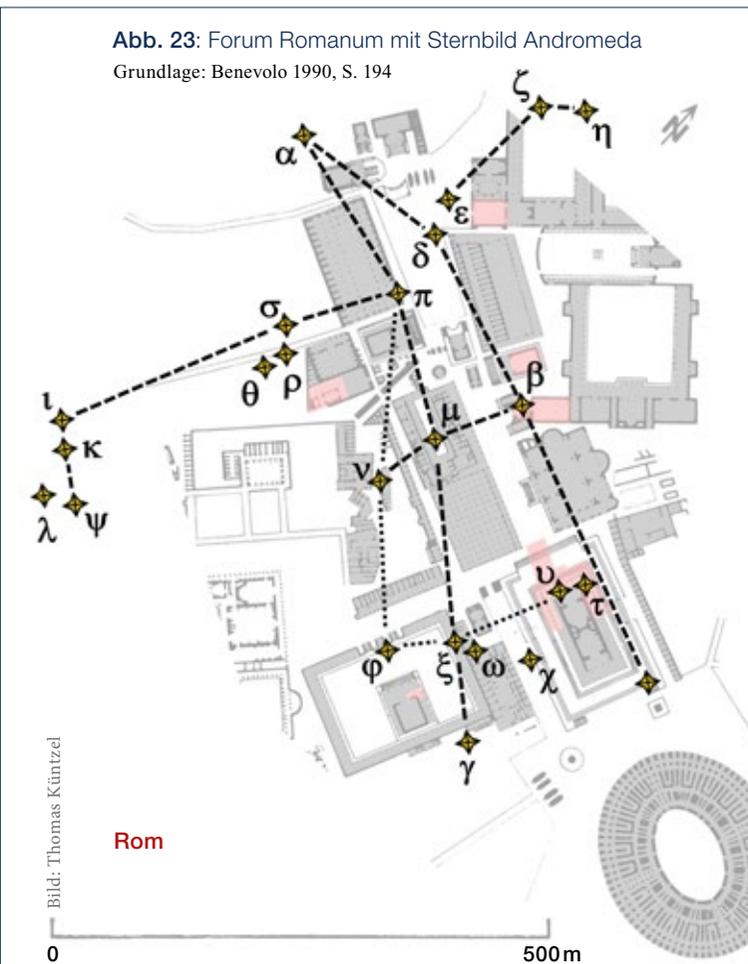
zum Festland, π Andromedae bei St. Georg und der Stern 51 Andromedae am Fußende bei St. Peter und Paul. Bei den Kirchen von Mittelzell befinden sich keine wichtigen Sterne, da das Münster an die Anfänge der historischen Besiedlung der Insel reicht, als man noch keine Sternbildplanung verfolgte. Die Strecke $\beta - \mu - \nu$ Andromedae gibt allerdings genau die Breite der Insel östlich von Mittelzell an (dicht östlich der Ergat). Die Kirche St. Georg geht auf eine Reliquientranslation des Abtes Heito III. um 896 zurück, die Kirche von Niederzell auf eine Stiftung des Bischofs Eginio von Verona um

790.¹⁴⁴ Die Burg Schopflen soll 1056 errichtet worden sein und ist 1263 sicher bezeugt, diente aber schon unter Abt Konrad von Zimmern (1234–1253) als Abtsresidenz.¹⁴⁵ Abt Witigowo gründete also auch in diesem Fall weder die Kirche Oberzell, noch die von Niederzell oder gar die Burg Schopflen. Möglicherweise war die Ähnlichkeit der Insel mit dem Sternbild Andromeda schon um 800 bzw. 900 bekannt (die Mönche hatten seit der Ankunft Pirmins um 724 genug Zeit, die Insel auszumessen), und die Kirchen könnten somit unter Bezug darauf platziert worden sein. Offenbar war die Konstellation noch im 13. Jahrhundert so bekannt, dass Abt Konrad von Zimmern sich bewusst seine Residenz am „Kopfende“ einrichtete: Schließlich war er das Oberhaupt der Inselgemeinschaft. Nach der Zerstörung der Burg 1365 siedelten die Äbte demütig nach Niederzell um, also zum Fußende der Figur.

Die oben beschriebene Ähnlichkeit zwischen dem Klostervorplatz von Mittelzell und dem Marktplatz von Markgröningen wird durch die Projektion des Sternbildes Andromeda auf den Plan von Markgröningen noch deutlicher (Abb. 22). Die Kirche wurde lediglich auf die gegenüber liegende Seite verschoben. Zugleich diente das Sternbild Andromeda im Mittelalter offenbar als Chiffre, um das Forum Romanum nachzubauen, was sich etwa bei Goslar, Hengersberg und anderen Städten plausibel machen lässt.¹⁴⁶ Man rekonstruierte das Forum allerdings auf unterschiedliche Weise, und damit waren auch jeweils andere „Andromeda-Modelle“ verbunden. In einer Projektion, die ungefähr der Planung von Markgröningen zugrunde gelegt wurde, verläuft die Hauptachse $\delta - \beta - 51$ Andromedae an der Nordseite des Platzes entlang, an der Basilica Aemilia und der Maxentiusbasilika vorbei bis zur Nordostecke des Tempels der Venus und Roma. Der Stern β Andromedae befände sich etwa auf Höhe der Kirche St. Cosmas und Damian (Abb. 23). Der lange Arm der Figur liegt bei dieser Projektion auf Höhe des Vicus Tuscus (dem in Markgröningen die Finstere Gasse entspricht), der kurze Arm führt an der Curia vorbei.

Möglicherweise spielte die Topographie des Forums sogar bei Mittelzell auf der Reichenau eine Rolle, obwohl das Forum natürlich nicht am Ufer eines Sees liegt (obwohl das Gebiet um das Kolosseum zeitweise geflutet war): Die Johanneskirche und die Pfalz (mit der Pelagiuskirche) erhoben sich ähnlich über dem Kloster wie das Kapitol und die „Arx“ über dem Forum. In Pforzheim stand hier die Burg und die Schlosskirche St. Michael; der Markt reichte bis $\xi - \omega - \chi - \nu - \tau$ Andromedae, wo auf der Reichenau die feuchte Niederung begann. Das Münster auf der Reichenau war ursprünglich vor allem der Gottesmutter geweiht, was auf die Kirche S. Maria Antiqua verweisen könnte. In Markgröningen schieben sich am Südeinde des Marktes zwei Häuser (Marktplatz 11 und 12) nach Norden über die Höhe von β Andromedae hinaus, ähnlich dem Haus der Vestalinnen beim großen Vorbild. Andererseits reichte der Markt ursprünglich hier wohl weiter nach Süden, denn die Bauflucht von Marktplatz 11 springt an der Kirchgasse deutlich zurück. So dürfte auch die heutige „Krone“ (Marktplatz 13) nachträglich in den Platz hineingestellt worden sein, wodurch das Gerbergässle um die Ecke gezwungen wurde.¹⁴⁷ Auf Höhe der Vollandgasse macht die Kirchgasse einen Knick, als wollte sie dem Tempel der Venus und Roma ausweichen. Die langgestreckten Grundstücke im Süden der Finsternen Gasse sind leicht schräg auf den Markt ausgebogen, weil im Süden der Baublock an der Kirchgasse hineingeschoben wurde. Deswegen Westkante am Gerbergässle wird durch die Linie zwischen ν und ϕ Andromedae definiert (analog zur „Nova Via“ beim Forum Romanum, auf der Rückseite des Hauses der Vestalinnen), die Südkante an der Vollandgasse durch die Verbindung von ν und τ Andromedae.¹⁴⁸ Am Forum Romanum befindet sich hier die Kirche Santa Maria Nova. Weiter südlich, an der Kreuzung der Kirchgasse mit der Mühlgasse, liegt der Stern 51 Andromedae. Die Finstere Gasse folgt im Osten dem langen Arm der Andromeda, von π über σ , ρ und θ Andromedae, wobei aber ι und κ bzw. ψ Andromedae leicht nach Nordosten zur Backhausgasse verschoben wurden, damit die Häuser alle

Abb. 23: Forum Romanum mit Sternbild Andromeda
Grundlage: Benevolo 1990, S. 194



144 Ruck 2001, S. 45, 52, 56; Untermann 2001a, S. 168-170.
145 Wichmann 2001, S. 106; Erdmann 1984, S. 58.
146 Küntzel 2022a, S. 117, 127.

147 Fendrich 2022c, S. 246 (Abb.).
148 Nach P. Fendrich wurde das spätmittelalterliche Kaufhaus Kirchgasse 12 nachträglich an ein mittelalterliches Steinhaus westlich davon angebaut.

in den halbrunden Umriss der Stadt hineinpassen. Der Winkel und der Abstand von ι zu \omicron Andromedae entspricht wieder dem Sternbild. Die Ostergasse setzt bei δ und ϵ Andromedae an, verläuft dann aber unabhängig vom Sternbild, während die Schlossgasse ziemlich genau dem Winkel des Halses folgt.

Beim Ausmessen des Stadtplanes in Markgröningen kam wohl ein Fußmaß von ca. 28,6–28,8 cm zum Einsatz. Dies entspricht dem alemannischen (28,6 cm) bzw. dem ostfälischen Fuß (28,8 cm).¹⁴⁹ Die Breite der Parzellen im Ostteil der Finsteren Gasse von knapp 35 Metern entspricht ungefähr 120 Fuß, die Tiefe bis zur Badgasse von etwa 86 Metern etwa 300 Fuß. Im Westen sind die Grundstücke mit knapp 23 Meter schmaler: etwa 80 Fuß oder 2/3 des Wertes im Osten der Straße. Die Tiefe beträgt mit 43,5 Meter die Hälfte (150 Fuß). Der Baublock zwischen Gerbergässle und Kirchgasse wäre ursprünglich 220 Fuß oder 64 Meter lang gewesen, die Gesamtgröße der Andromeda vom „Fußstern“ an der Kreuzung Mühlgasse/Kirchgasse (51 Andromedae) bis δ Andromedae hätte ca. 173 Meter = 600 Fuß betragen. Bruchteile oder Vielfache dieser Maße lassen sich an vielen anderen Stellen im Stadtplan entdecken. Dagegen scheint die Bartholomäuskirche mit einer Elle von 63 Zentimeter bzw. einem Fuß von 31,5 Zentimeter ausgemessen worden zu sein.¹⁵⁰ Die äußere Gesamtbreite der im 13. Jh. erweiterten Kirche entspricht mit 18 Metern etwas mehr als der halben Breite der Parzellen im Osten der Finsteren Gasse.

Maden, das Sternbild Hercules und Graf Werner II.

Der „Amtsitz“ der Grafen Werner in Hessen, das Dorf Maden bei Gudensberg, basiert vermutlich auf dem Sternbild Herkules (Abb. 24), dessen Name an den Heiligen in einer der Kapellen des Witigowo am Paradies des Münsters von Mittelzell erinnert. Der „Körper“ ($\epsilon - \zeta - \eta - \pi$ Herculis) umreißt den zentralen Kirchhof, die Obervorschützer Straße verläuft parallel zum linken Arm ($\pi - \rho - \theta$ Herculis), der Mühlenweg annähernd parallel zu η und χ Herculis. Die Beine werden durch die Wohlstraße ($\zeta - \beta - \gamma$ Herculis) und die Lindenstraße repräsentiert ($\epsilon - \delta - \alpha$ Herculis). Die südliche Grenze des Ortes reicht bis

$\iota - \tau$ Herculis. In den Annalen des Tacitus wird beschrieben, dass die Germanen an der Weser einen Gott verehrten, der als „Hercules“ identifiziert wurde. Er ist als *Interpretatio romana* mit dem heidnischen Donar/Thor gleichzusetzen, dem Himmels Gott, der sich in Gewittern als Donner zu erkennen gibt.¹⁵¹

Die Figur im Ortsplan von Maden schaut genau zum Gipfel des „Madersteins“, einer Basaltkuppe nordöstlich des Ortes (Abb. 25).¹⁵² Die Kirche St. Margarethen (so 1394) erhebt sich am Bauchnabel; ihr Alter ist jedoch ungewiss. Ein Priester wird zuerst 1248 erwähnt.¹⁵³ Margarethe ist die weibliche Gegenfigur zum Erzengel Michael, da sie ebenfalls einen Drachen besiegt; der Erzengel Michael wiederum wird insbesondere auf Bergen verehrt, in Anlehnung an das apulische Heiligtum auf dem Monte Gargano. Nicht weit davon entfernt fiel 1053 Graf Werner II. mutig im Kampf gegen die Normannen.¹⁵⁴ Der Ort Maden ist ab 1046 bezeugt; 1209 er-

151 Später wurde Donar mit Jupiter gleichgesetzt, Beck 1986, S. 2; Mogk 1911-13. Die Missionare, die im 11. Jahrhundert aus dem Reich nach Skandinavien zogen, kämpften dort noch gegen die späten Formen dieses Götterglaubens, wie Adam von Bremen berichtet, ed. Schmeidler 1917, Buch II, Cap. LXII; vgl. auch zum Tempel der drei Götter Thor, Wodan und Frygg Buch IV, Cap. XXVI: www.dmgh.de/mgh_ss_rer_germ_2/#page/257/mode/1up (9.2.2023).

152 Vgl. die Karte der Gewinnflur von Maden, Meitzen 1974, Abb. 1, „b“.

153 Fundberichte aus Hessen 36, 1996 (2001), Teilband 2, S. 425; vgl. Maden (Großmaden), Schwalm-Eder-Kreis, in: Lagis Hessen, Historisches Ortslexikon, www.lagis-hessen.de/subjects/gsrec/current/1/sn/ol/id/3991 (24.1.2023); Küther 1980, S. 199; vgl. Demandt 1972, S. 130.

154 Fendrich 2022a, S. 124; Demandt 1972, S. 167.

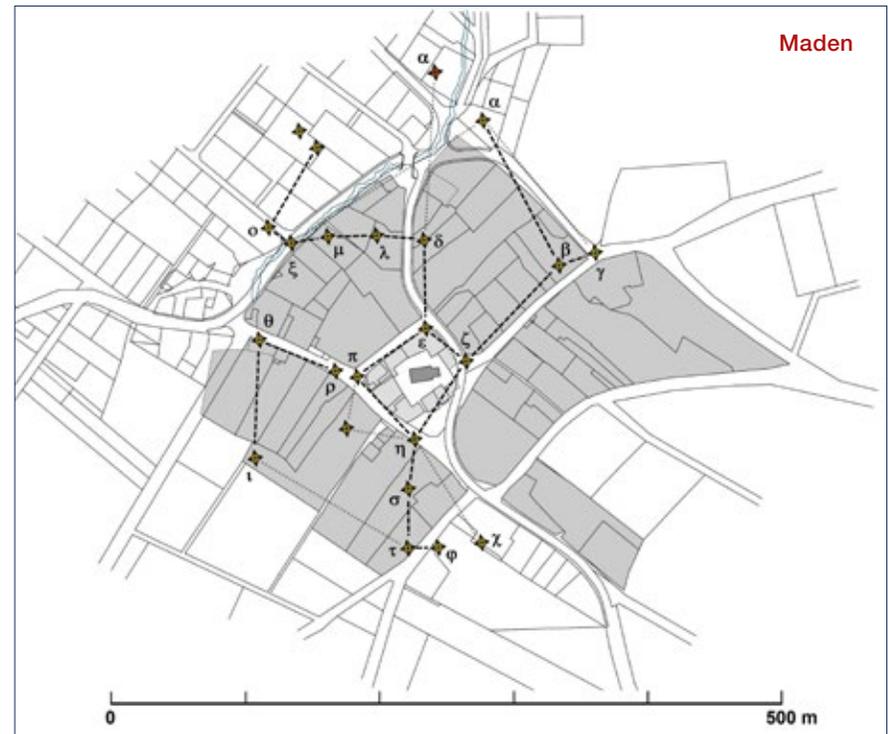


Abb. 24: Maden in Hessen, Plan mit Sternbild Hercules Grundlage des Katasterplanes auf geoportal.hessen.de (24.11.2021)

Bild: Thomas Küntzel



Abb. 25: Flurkarte von Maden in Hessen mit heutiger Ortslage (A), Maderstein (B) und Wüstung Lützelmaden (C)

Quelle: Meitzen 1974, Abb. 1

149 Verdenhalven 1993, S. 19f.

150 Fendrich 2022d, S. 258f.

scheint es als „Mathenmajor“ (Großmaden).¹⁵⁵ Möglicherweise wurde Maden im 10. oder 11. Jahrhundert als Ausbausiedlung von Lützelmaden neu oder erneut angelegt, einer Wüstung 1,5 km östlich im Madergrund, die 1145 als „parvo Maden“ bezeugt ist.¹⁵⁶ Karolingische Funde belegen ein hohes Alter beider Orte.¹⁵⁷ Im Mittelalter wurde offenbar ein symbolischer Zusammenhang zwischen Maden, dem antiken „Mattium“, wo sich die Chatten versammelten, und der Donareiche hergestellt, die Bonifatius in Geismar bei Fritzlar fällt.¹⁵⁸ Kaiserzeitliche Funde bei (Groß-) Maden aus den ersten Jahrhunderten nach der Zeitenwende stützen diesen Zusammenhang, während die Altenburg bei Niedenstein (bzw. Metze), die auch mit „Mattium“ gleichgesetzt wurde, bereits vor der Zeitenwende verlassen war.¹⁵⁹ Ein Menhir südwestlich von Maden, bei dem sich im Mittelalter die Gerichtsstätte befand (bezeugt 1407), wird zwar als „Wodansstein“ bezeichnet, aber dieser Name ist jüngerem Datums.¹⁶⁰ Die Wahl des Sternbildes weist vermutlich auf die „uralte“ Mittelpunktfunktion des Ortes hin, die im Mittelalter symbolisch im Ortsplan dargestellt wurde.

Königsdahlum, ein weiterer Hercules-Ort

Auf eine eng verwandte Parallele zum Ortsplan von Maden stößt man bei der Pfalzsiedlung Königsdahlum bei Bockenem, deren Grundriss H.-J. Nitz rekonstruierte (Abb. 26). Die Kirche erhebt sich auf einem Hangsporn, der von einem trapezförmigen Straßengeviert eingefasst wird. Der Umriss entspricht genau dem „Körper“ des antiken Heroen ($\epsilon - \zeta - \eta - \theta$ Herculis), die Ausrichtung der Straßen nach Westen bzw. Südwesten den „Beinen“ (Kirchtorstraße: $\zeta - \beta$ Herculis und „Am alten Butzen“: $\epsilon - \delta$ Herculis), wobei letzteres genau die Südwestecke der Besiedlung markiert (entlang der Hachfeldstraße bis θ Herculis im Südosten). Beide Beine verlaufen, anders als in Maden, in ähnlichem Winkel zum Kirchplatz. Das „vordere“ Bein (Kirchtorstraße) ragt unmotiviert in die

¹⁵⁵ Küther 1980, S. 197.

¹⁵⁶ Küther 1980, S. 200.

¹⁵⁷ Küther 1980, S. 197, 200.

¹⁵⁸ Demandt 1972, S. 85, 95, 97.

¹⁵⁹ Raetzl-Fabian 2001, S. 214ff; Laser 1983, S. 575

¹⁶⁰ Jockenhövel 1990; Kappel 1986; Demandt 1972, S. 53.

Feldflur hinein: ein Beleg dafür, dass der Dorfgrundriss nicht „natürlich“ gewachsen ist, denn es gab vor der Verkoppelung im 19. Jahrhundert keine Fortsetzung des Weges durch die Feldflur: die Ackerstreifen (Wölbäcker) liefen vielmehr ohne Unterbrechung bis zum Nordrand des Dorfes durch. Die heute recht tief in das Gelände eingeschnittenen Straßen können durch Erosionsprozesse während des Mittelalters ausgekollt worden sein, da zumindest die Straße „Am alten Butzen“ die Feldflur entwässerte. Ähnlich wie bei Pforzheim scheint man auch in Königsdahlum zwei Sternbilder kombiniert zu haben: Die Straße „An der Kaiserpfalz“ ergibt eher mit dem Jäger Orion Sinn, der seinen rechten Arm mit einer Keule (oder Schwert) erhebt (Abb. 27). Die Figur lässt sich ebenfalls über den Ortsplan projizieren, wirkt aber schlanker als Hercules. Die Sterne $\alpha - \beta - \gamma - \zeta$ Orionis umreißen den Baublock mit der Kirche, die Achse $\gamma - \pi^3$ Orionis (der „Pfeil“ oder der linke Arm) verläuft ungefähr entlang der Negenbornstraße, und der „Bogen“ bzw. das Fell, das der Jäger in der Hand hält, findet in der Hachenfeldstraße seine Entsprechung (π^2 bis π^5 Orionis; σ^1 und σ^2 Orionis liegen am südöstlichen Dorfrand).¹⁶¹ Offenbar wurde in Königsdahlum eine durch Orion beeinflusste Interpretation des Hercules realisiert. Das Sternbild Orion wurde im Mittelalter u.a. als Erzengel Michael gedeutet, wie die Darstellung des Erzengels auf dem Knüpfteppich von Halberstadt zeigt, dessen Proportionen ziemlich genau auf dem Sternbild beruhen.¹⁶² In der Pfalz Königsdahlum hielt sich Weihnachten 936 König Otto I. auf (ebenso 967).¹⁶³ Die Burg wurde mit den zugehörigen Rechten von Kaiser Otto III. im Januar 1001 Bischof Bernward von Hildesheim übertragen.¹⁶⁴ Kaiser Heinrich II. erwarb die Pfalz offenbar zurück und vertauschte den Königshof 1009 samt Königsbann und einem Zins der

¹⁶¹ Streich 2011, S. 29, 36 mit Abb. 5.

¹⁶² Vgl. Preiß 2006, S. 258; Flemming/Lehmann/Schubert 1990, S. Abb. 133 mit S. 228–230.

¹⁶³ Regesta Imperii II, 1, Nr. 61a:

www.regesta-imperii.de/id/0936-12-25_1_0_2_1_1_144_61a;

II, 2, Nr. 588, www.regesta-imperii.de/id/0967-01-01_1_0_2_2_0_36_588 (9.11.2022).

¹⁶⁴ Regesta Imperii II, 3, Nr. 1400:

www.regesta-imperii.de/id/1001-01-23_1_0_2_3_0_1202_1400 (9.11.2022).

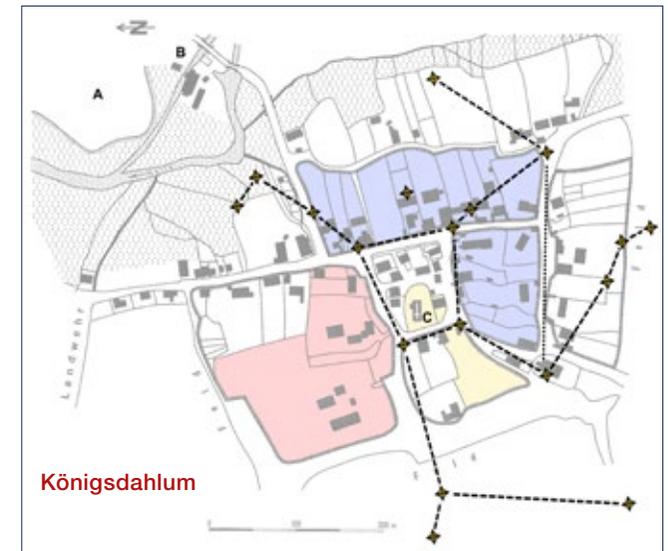


Abb. 26: Königsdahlum: Plan mit Sternbild Hercules. Farben nach M. C. Blaich (gelb: kirchliche Grundstücke, rot: Herrenhof, blau: zugeordnete Bauernstellen). A: ehemalige Pfalz, B: Mühle, C: Kirche.

Grundlage: Streich 2011, S. 37

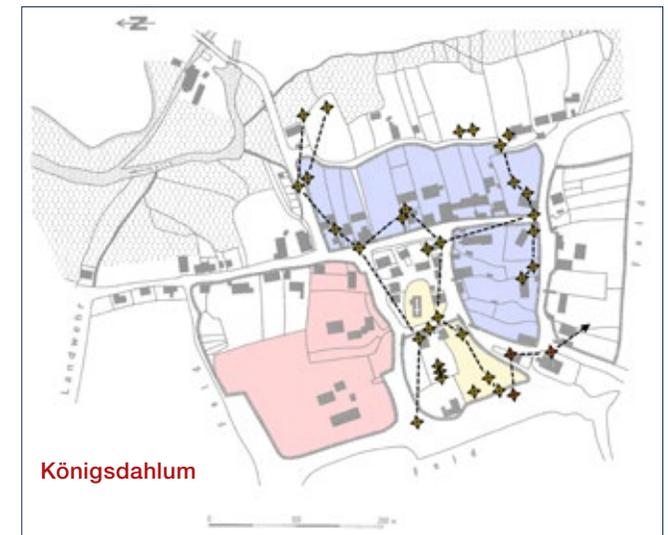


Abb. 27: Königsdahlum: Plan mit Sternbild Orion.

Grundlage: Streich 2011, S. 37

Freien von 500 Widdern an das Stift Gandersheim.¹⁶⁵ Ob der Ort eventuell unter Bischof Bernward neu gestaltet wurde, oder in seiner Anlage schon auf Heinrich I. zurückgeht, bleibt ungewiss. Der Ortsname, der eine fränkische Ortsgründung suggeriert („Talheim“), kann nach einer Grabung in der benachbarten Wüstung Hachum („Hohenheim“) deutlich jüngeren Datums sein als bislang angenommen: die Funde dort reichen nicht vor das 13./14. Jahrhundert zurück.¹⁶⁶ Bei den jüngsten Untersuchungen im östlichen Vorfeld der einstigen Pfalz, wo man eine Vorburgsiedlung vermutete, wurden nur neuzeitliche Funde geborgen.¹⁶⁷ Die Auswertung der Altfunde aus den Grabungen von 1899 bis 1909 ergab ebenfalls nur ein Spektrum vom 12. bis in das frühe 13. Jahrhundert. Ab dem 14. Jahrhundert wurde das Pfalzgelände als Steinbruch genutzt. Funde des 10./11. Jahrhunderts fehlen. Nördlich der Kirche St. Johannes des Täufers wird ein herrschaftlicher Hofkomplex („curtis“) vermutet, westlich der Pfarrhof und im Süden und Osten zugehörige Hofstellen.¹⁶⁸ Interpretiert man die Figur des Orion in antiker Tradition als Bogenschützen, zielt sie genau nach Seesen, dem nächstgelegenen Königshof im Süden, der 973/74 an das Stift Gandersheim übertragen wurde. Ähnlich wie bei Maden zeigt sich also auch bei Königsdahlum ein überörtlicher Bezug des Sternbildplanes.

Bad Hersfeld:
Hercules kniet vor dem heiligen Wigbert

In Bad Hersfeld wurde das Sternbild Hercules eventuell der ursprünglichen Anlage des heutigen Marktplatzes, der mittelalterlichen „Ebenheit“ zugrunde gelegt (Abb. 28).¹⁶⁹ In einer älteren Phase der Planung, von der sich im Süden des Plat-

165 Regesta Imperii II, 4, Nr. 1718: www.regesta-imperii.de/id/1009-09-03_2_0_2_4_1_422_1718 (9.11.2022).
 166 Blaich 2022, S. 172.
 167 Blaich 2021, S. 350, 352.
 168 Blaich 2021, S. 171.
 169 Die archäologische Forschung konzentrierte sich in Bad Hersfeld auf die Stiftsimmunität, während in der Altstadt lange Zeit allenfalls ausgewählte Schichten in Baugrubenwänden „dokumentiert“ wurden, soweit sie „karolingische“ Keramik enthielten, Handtke 1992; Ubbo Mozer zufolge reicht aber die „im Altstadtbereich geborgene Keramik nicht vor das 11. Jahrhundert zurück“, Fundberichte aus Hessen 9/10, 1969/70, S. 196f.; vgl. Benediktinerkloster Breitenau, Gemeinde Guxhagen, in: Lagis Hessen, www.lagis-hessen.de/de/subjects/idrec/sn/kl/id/7708 (24.1.2023)

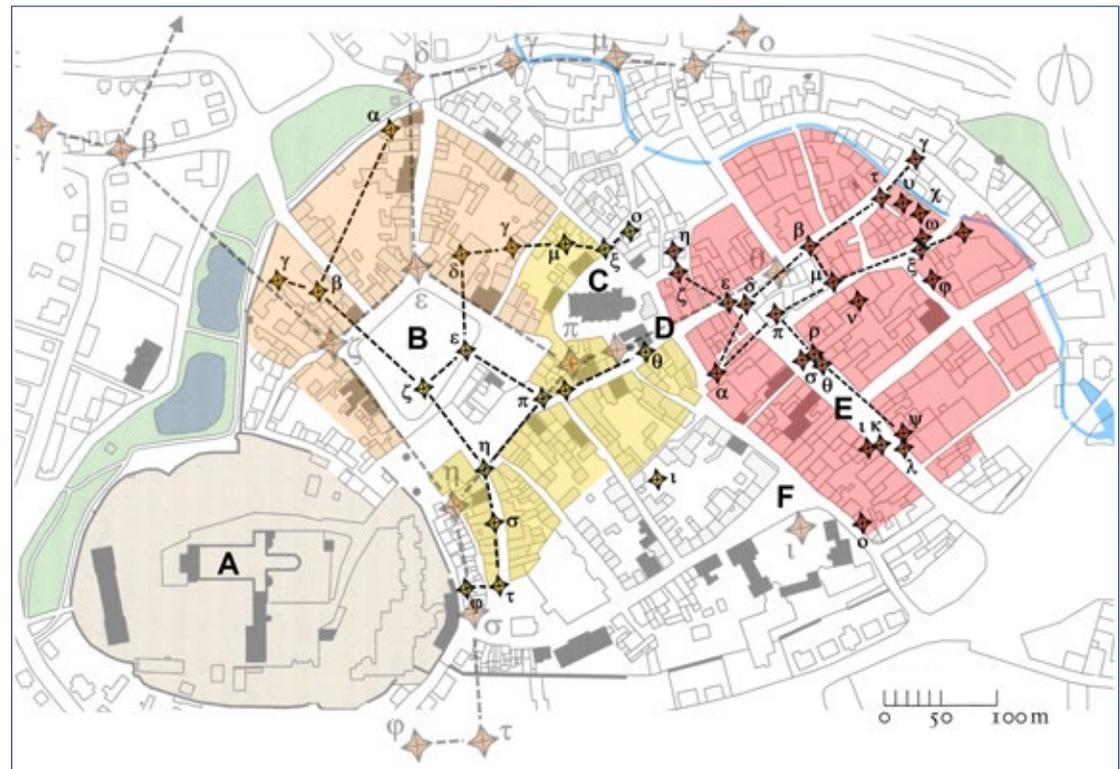


Abb. 28:
 Bad Hersfeld:
 Stadtplan mit Sternbild Hercules über der Ebenheit (gelb: ältere Phase, orange: jüngere Phase) und Sternbild Andromeda über dem Breiten Weg (rot). Hellblau: ehemaliger Lauf des Geisbaches
 A: Stiftskirche,
 B: Ebenheit,
 C: Stadtkirche,
 D: Markt,
 E: Breite Straße,
 F: Neuer Markt.
 Grundlage: Dehio Hessen I, S. 58



Abb. 29:
 Bad Hersfeld:
 Stadtplan mit Sternbild Andromeda über der Breiten Straße (rot), gewendet, im Vergleich mit dem Forum Romanum (rechts), mit „kleiner“ Andromeda-Projektion.
 A: Ebenheit,
 B: Stadtkirche,
 C: Markt,
 D: Breite Straße,
 E: Neuer Markt.
 Grundlage: Dehio Hessen I, S. 58

zes ein Bereich erhalten hat, war das Sternbild offenbar um ein Drittel größer als in Maden; später definierte es in doppelter Größe dazu (d. h. fast dreimal so groß wie in Maden) den Umriss der „Ebenheit“, mit der gleichen Basislinie im Süden.¹⁷⁰ Um den Platz herum scheinen u. a. Ministeriale bzw. Ritter angesiedelt worden zu sein, wodurch sich die Assoziation mit dem antiken Helden besonders anbot. Die ältesten Münzen aus Hersfeld tragen die Umschrift „Herocampia“, was man mit „Heldenfeld“ übersetzen könnte („Heros“ = Held).¹⁷¹ Von Norden betrachtet, kniet die Figur vor dem Stiftsbezirk nieder, d. h. Herkules-Donar bzw. der Kriegerheld unterwarf sich dem Kirchenmann Wigbert und seinen Nachfolgern, den Äbten der Reichsabtei (das Sternbild Herkules wurde in der Antike auch als „der Knieende“ bezeichnet, was im Mittelalter durchaus geläufig war).

Der ursprüngliche Markt von Hersfeld liegt südöstlich der Ebenheit, bei der Marktkirche St. Johannis. Das östlich angrenzende Stadtviertel um die Breite Straße scheint in ähnlicher Weise als „Interpretation“ des Sternbildes Andromeda konzipiert worden zu sein wie der Markt von Markgröningen (Abb. 29). Die „Rückenachse“ $\delta - \beta - \gamma$ Andromedae (Kirchgasse in Markgröningen) wird hier durch die Clausstraße markiert, und der „Bauch“ ($\varpi - \mu - \xi$ Andromedae) durch die Straße „In der Badstube“. Die Ostergasse und die Finstere Gasse wurden in Hersfeld vertauscht und finden sich in der Breiten Straße und Stammegasse wieder.¹⁷² Die Häuser im Westen des Streifens zwischen Clausstraße und „In der Badstube“ sind wohl jüngeren Datums: die Parzellen sind sehr unregelmäßig aufgeteilt, und das Viertel wird schräg von einer schmalen Gasse durchzogen. Hier existierte wohl ursprünglich ein größerer Platz, der wie in Markgröningen als Abbild

170 Die Zweiphasigkeit der „Ebenheit“ wurde von W. Hess 1954 übersehen, obwohl sie schon von der Topographie her nahe liegt. Er vermutete jedoch, dass die Ebenheit auf eine Befestigung des 10. Jahrhunderts zurückging, die somit älter gewesen sei als der Markt, der von ihm in das 11. Jahrhundert datiert wurde. Mittlerweile gilt der Markt aber als deutlich älter; von einer Befestigung um die Ebenheit („Heinrichsburg“) konnten keine Spuren identifiziert werden, Gardner-McTaggart 2001.

171 Klüßendorf 2004; Hess 1954, S. 88, 90, 92f.

172 W. Hess (1954, S. 98f.) vermutete, dass die Breite Gasse als eine Art Neustadt später hinzugefügt wurde, wofür sich aber keine weiteren Hinweise finden lassen.

des Forum Romanum konzipiert war.¹⁷³ Im Unterschied zu Markgröningen lässt sich in Bad Hersfeld aber nur der Bereich des Forums vom Severusbogen bis zur Konstantinsbasilika auf die Stadt projizieren; der Komplex des Tempels der Venus und Roma, der in Markgröningen durch den Knick in der Kirchgasse auf Höhe der Vollandgasse und den Baublock bis zur Mühlgasse angedeutet zu sein scheint, blieb gewissermaßen „außen vor“. Verkleinert man das Sternbild Andromeda dem entsprechend auf zwei Drittel der Größe, so dass der Stern 51 Andromedae an der Südostecke der Konstantinsbasilika liegt (und nicht, wie oben beschrieben, an der Nordostecke des Tempels der Venus und Roma), bildet das Sternbild auf andere Weise recht passgenau die Anordnung der Gebäudefluchten und Straßen ab. Der lange Arm, der in der oben vorgestellten Version ungefähr auf der Höhe des „Vicus Tuscus“ zwischen der Basilika Julia und dem Kastortempel liegt (und dem entsprechend in Markgröningen die Lage der Finsteren Gasse definiert) rückt dabei nahe an den „Vicus Jugarius“ zwischen Basilika Julia und Saturntempel heran; die Breite Straße in Bad Hersfeld setzt analog dazu an der Südwestecke des Platzes an, und nicht in der Mitte der südlichen Längsseite. Offenbar gab es mehrere, alternative Modelle, um das Forum Romanum mit Hilfe des Sternbildes nachzuahmen.

Das Alter des Stadtviertels an der Breiten Straße in Bad Hersfeld ist unklar. Analogien zu Hengersberg, der Gründung des heiligen Godehard, der auch dem Kloster Hersfeld zeitweise als Abt vorstand, lassen eine Gründung im frühen 11. Jahrhundert denkbar erscheinen.¹⁷⁴ Andererseits gibt es gravierende Abweichungen, während zu Markgröningen enge Parallelen festzustellen sind. Demnach könnte das Viertel im frühen 12. Jahrhundert angelegt worden sein. Abt Reginhard von Hersfeld begleitete zusammen mit Graf Werner IV. von Grüningen König Heinrich V. zur Kaiserkrönung 1111 nach Rom.¹⁷⁵ Es lag somit nahe, dass man sich während der Reise über die beiderseitigen Stadtprojekte austauschte. 1136

173 Vgl. schon Görich 1952, S. 62-64; Görich 1953, S. 139f.; Hess 1954, S. 100 vermutete, auf dem Areal habe sich das Judenviertel befunden, was jedoch spekulativ bleibt.

174 Unger 2004, S. 592.

175 Unger 2004, S. 594; Vogtherr 1992, S. 459.

ließ sich Abt Heinrich Biengarten von Kaiser Lothar III. verbriefen, dass fremde Ansiedler seiner Hoheit unterstünden.¹⁷⁶ Wolfgang Hess bezog dies auf flämische Wollenweber, die sich in der Niederung des Geisbaches niederließen, vielleicht vertrieben durch eine Sturmflut zwei Jahre zuvor. Demnach dürfte das Gebiet westlich davon, im Bereich der „Andromeda“ bereits bebaut gewesen sein; vielleicht war es sogar schon von einer Befestigung umgeben (wobei statt einer Mauer wohl eher an Wall und Graben zu denken ist).¹⁷⁷

Gewisse Unterschiede zwischen Markgröningen und den Stadtanlagen von Trier, Speyer und Fritzlär lassen sich damit erklären, dass diesen Städten das Sternbild Bootes (Rinderhirte, Bärenhüter) zugrunde gelegt wurde. Man stellte das Sternbild aber gedanklich auf den Kopf, so dass Arcturus, der sich eigentlich am Fußende der antiken Figur befindet, am Kopfende, beim Markt zu liegen kam. Die Sterne ρ , γ und λ bzw. ϵ und δ Bootis markieren die „Beine“: die Fleischstraße und die Brotstraße in Trier, die Johannisstraße bzw. Himmelsgasse (!) und die Maximilianstraße in Speyer sowie die Schildererstraße und die Geismarer Straße (heute „Am Hochzeitshaus“) in Fritzlär (Abb. 30). Die keilförmige Öffnung zwischen den Sternen ϵ und σ bzw. ρ Bootis definiert die trichterförmige Verengung der Marktstraße(n), was sich noch heute optisch eindrucksvoll in Sankt Gallen im Baubestand nachvollziehen lässt. Der Plan von Trier wurde dabei in Fritzlär ungefähr im Maßstab 1 : 4 nachgeahmt, wobei die Ähnlichkeit am besten über das Sternbild zu erklären ist. Der Markt dürfte in dieser Phase noch sehr viel kleiner gewesen sein. Im 14. Jahrhundert könnte der Platz für die Mainzer Stadtburg, die im Südwesten der Innenstadt beim „Fronhofweg“ errichtet werden sollte (aber wohl nie fertig gestellt wurde), sich auf das benachbarte Sternbild „Corona Borealis“ bezogen haben: Man schuf so eine symbolische Assoziation zu der einstigen Königspfalz, deren Gräben längst eingeebnet und die Baulichkeiten in die Stiftshäuser integriert waren. Eine Hälfte der Krone ragte

176 Regesta Imperii IV, 1, 1, Konrad III., Nr. 478:

www.regesta-imperii.de/id/1136-04-00_1_0_4_1_1_478_478
(18.10.2022); Unger 2004, S. 594; Jäschke 1966/67, S. 43.

177 Hess 1954, S. 96, 99f.

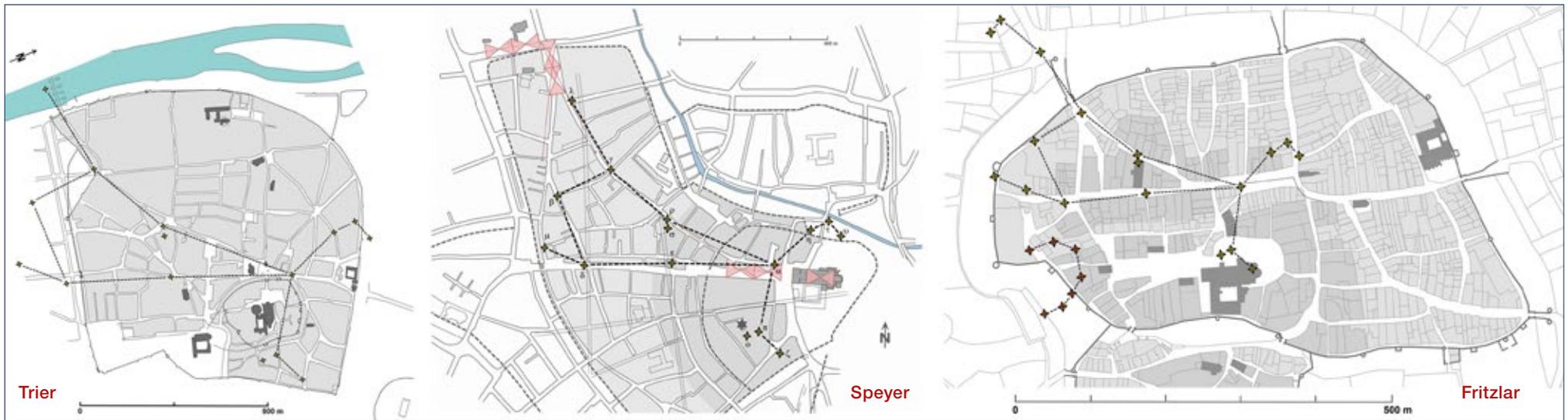


Abb. 30: Trier (links), Speyer (Mitte, mit Absteckmodulen in der Größe des Langhauses des älteren salischen Domes) und Fritzlar (rechts) mit Projektion des Sternbildes Bootes

allerdings über den Steilhang (und die Stadtmauer) hinaus ($\gamma - \delta - \varepsilon - \iota$ Coronae Borealis).

Fredelsloh – ein Nachbau von Fritzlar

Schon vom Namen her erweist sich ein Ort im südlichen Niedersachsen als eng mit Fritzlar verwandt: Um 1132 stiftete der Mainzer Erzbischof Adalbert im Solling das Augustiner-Chorherrenstift Fredelsloh. Der Name, ursprünglich „Vredelse“ bzw. „Fridessele“, ist lautlich an „Frideslariae“ angelehnt, der mittelalterlichen Form von Fritzlar.¹⁷⁸ 1137 wurde sogar eine Urkunde in „Frideslariae“ (Fritzlar) zugunsten des Stifts „Fridesele“ (= Fredelsloh) ausgestellt.¹⁷⁹ Anhand der Separationskarte aus dem 19. Jahrhundert (und unter Berücksichtigung der topographischen Situation) lässt sich der

ursprüngliche Ortskern herausarbeiten (Abb. 31).¹⁸⁰ Er umfasste hauptsächlich eine Häuserzeile gegenüber vom Klosterhof an der Sollingstraße sowie zwei Häuserzeilen längs der Deichstraße, außerdem einige kleinere Baublöcke im Nordwesten und Südosten. Bei der Einfahrt zum Klosterhof existierte offenbar ein größerer Platz, dessen Umriss genau dem Marktplatz von Fritzlar einschließlich der südlichen Häuserzeile am Graben der Domburg entspricht. Heute erheben sich zwei Häuser auf der Osthälfte dieses Platzes, aber sie sind erkennbar jüngeren Datums, denn sie besitzen keinen Garten. Der Plan von Fritzlar wurde demzufolge in Fredelsloh nahezu um 180° gedreht. Die Stiftskirche von Fredelsloh und die Stiftskirche von Fritzlar stehen im gleichen Abstand zum „Markt“-Platz, wobei der Westbau bei der Überlagerung der Pläne jeweils übereinander zu liegen kommt, und das Schiff jeweils nach „Westen“ bzw. Osten angehängt erscheint. Über das Ortszentrum von Fredelsloh lässt sich auch das Sternbild Andromeda projizieren, mit der Rückenachse $\delta - \beta - \gamma$ Andro-

medae an der Klostermauer entlang bis zur ehemaligen Brunnenkapelle. Der lange Arm ($\varpi - \sigma - \rho - \theta$ Andromedae) erstreckt sich an der Westmauer des Klosterbezirkes entlang, der Kopfstern α Andromedae blickt in die Deichstraße. Der kurze Arm (ζ, η Andromedae) müsste nach Osten gedreht werden, ähnlich wie der lange Arm in der Finsteren Gasse in Markgröningen, dann stimmen die Distanzen recht genau.

Über das Sternbild Andromeda lässt sich analog zu Markgröningen auch für Fredelsloh ein Bezug zum Forum Romanum in Rom herstellen. Dies wird vor allem durch die Biegung der Sollingstraße im Osten deutlich, die dem Verlauf der „Nova Via“ um das Haus der Vestalinnen bzw. den Porticus Margaritaria entspricht.¹⁸¹ Die Stiftskirche erhebt sich schematisch dort, wo in Rom der „Tempel des Friedens“ steht, hinter der Kirche St. Cosmas und Damian.¹⁸² Der „Friedenstempel“ wurde nach der Eroberung von Jerusalem um 71 bis 75 n. Chr. errichtet. Dies findet seine unmittelbare Entsprechung in der Bedeutung des Namens „Fredelsloh“, der als „Haus des Friedens“ übersetzt werden kann; analog dazu wurde „Fritzlar“ volksetymologisch als

178 Kruppa 2012, vgl. die Online-Version von Leonie Bunnenberg, www.landesgeschichte.uni-goettingen.de/kloester/website/artikel.php?id=228 (9.2.2023); Heinemeyer 2001, S. 58; Casemir/Menzel/Ohainski 2005, S. 140-142; Kramer 1979; Goetting 1988, S. 284f., 287f.; Wolf 1974, S. 14; Gramatzki 1972, 17-22; Bruns 1965/66, S. 407f.; UB Mainz I, Nr. 540 (von 1126: Frideslarie), Nr. 550 (von 1128), Nr. 560 (von 1130, Frithslarie), Nr. 596 (1135, Fridessele), Widukind, hg. von Lohmann/Hirsch 1935, S. 101, 112f., 121 („Fridisleri“).

179 UB Mainz I, Nr. 613.

180 Karte von der im Amt Northeim belegenen Feldmark des Dorfes Fredelsloh. Niedersächsisches Landesarchiv Hannover, Karten – Agrarstrukturkarten 22 I Agr., Nr. 109 Teil 1 und 2 (1869-1871, gez. Hartmann).

181 Vgl. Küntzel 2022a, S. 117.

182 Coarelli 1980, S. 133-135.

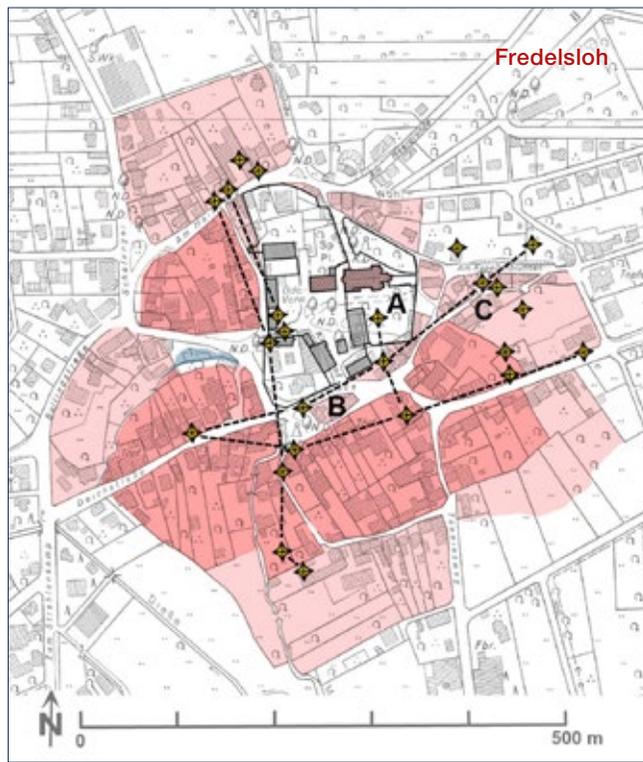


Abb. 31: Fredelsloh mit Sternbild Andromeda
A: Klosterkirche, B: Thie, C: Kapellenbrunnen.

Grundlage: Deutsche Grundkarte auf geobasis.niedersachsen.de (11.12.2021)

„Friedenslehre“ (des Missionars Bonifatius) gedeutet.¹⁸³ Vermutlich steht dahinter der Wunsch nach einer einträchtigen Königswahl durch die deutschen Stämme, wie sie 919 die Sachsen und die Franken in Fritzlar vollzogen hatten.¹⁸⁴ Die Königserhebung von Lothar III. 1125 verlief allerdings ebenso wenig einmütig wie die von Konrad III. 1138. Lothar III. konnte daher erst im Spätsommer 1132 zur Kaiserkrönung nach Rom ziehen, parallel zum Aufbau des Stifts Fredelsloh. Die Umriss des engeren Klosterbezirkes erinnern an den Klosterbezirk von Walkenried, der aber annähernd doppelt so groß ist. Das Areal sollte vermutlich an die Stadtmauern von Jerusalem erinnern, denn das Klos-

¹⁸³ Gockel 1996/2001, S. 458.

¹⁸⁴ Vgl. Schlesinger 1974, 132, 139f.; Gockel 1974, S. 107f.



Abb. 32: Plan des Klosters Breitenau mit den historischen Klostergebäuden im 17. Jh.: 1: Klosterkirche, 2: Klausur mit alter Küche, 3: Vogtei, 4: Wirtschaftshof, 5: Zehntscheune, 6: Scheunen, 7: ehemalige Nikolaikirche, 8: Propstei bzw. altes Pfarrhaus, 9: neues Pfarrhaus, 10: Griffter Tor, 11: Wassertor, 12: Mühle.

Grundlagen: Modernes Kataster und Orthofotos auf geoport.hessen.de (6.10.2022)

Plan von 1606/1607, Signatur: 2° Ms. Hass. 107 (33).

ter Walkenried war als „Nachbau“ von Jerusalem konzipiert.¹⁸⁵ Die Klosterkirche in Fredelsloh war anfangs als Gewölbekirche mit den damals modernsten Wandvorlagen geplant, die auf das Zisterzienserkloster Eberbach im Rheingau verweisen.¹⁸⁶ Dieses Kloster war um 1116 ebenfalls als Augustinerchorherrenstift begründet worden, wurde aber 1131 an den Benediktinerorden übergeben, bevor schließlich 1135 Zisterzienser aus

¹⁸⁵ Küntzel 2017b, S. 95, 125f.; Küntzel 2016, S. 28.

¹⁸⁶ Küntzel 2015b, S. 13; Gramatzki 1972, S. 139f., 155-158.

Himmerod die Anlage übernehmen.¹⁸⁷ Die Chorherren sollen nach Winkel gezogen sein, wo sich später das Zisterzienserkloster Gottesthal befand; möglicherweise wurden einige von ihnen auch nach Fredelsloh geschickt.

Die Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Anlage der Siedlungen erklären sich möglicherweise durch die Einbeziehung des Ortsplanes von Hengersberg an der Donau. Der Markt wurde um 1009 von Abt Godehard von Niederaltaich angelegt, der später zum Bischof von Hildesheim aufstieg.¹⁸⁸ Um 1130 wurde er heilig gesprochen und ihm zu Ehren das Kloster St. Godehard in Hildesheim errichtet.¹⁸⁹ In Fritzlar wurde in den Festkalendern des 12./13. Jahrhunderts sowohl der „Translatio“ wie der „Depositio“ des heiligen Godehard gedacht (4./5. Mai).¹⁹⁰ Der zweite Abt von Breitenau, Heinrich, verfasste u. a. eine Lebensbeschreibung des Erzbischofs Thiemo von Salzburg, der zunächst Mönch in Niederaltaich gewesen war, dann später im Exil in Hirsau, Schaffhausen und Admont lebte.¹⁹¹ Bei der Klosterkirche Fredelsloh lassen sich deutliche Analogien zur Klosterkirche von St. Michael, St. Godehard sowie zur Pfarrkirche St. Andreas in Hildesheim ausmachen.¹⁹² Letztere wurde möglicherweise von Godehard selbst (neu) errichtet; nach seinem Tode wurde er dort aufgebahrt.¹⁹³ Den Plan von Hengersberg muss man, ähnlich wie den von Fritzlar, um ca. 50° drehen, damit er zu Fredelsloh passt. Die Breite des Platzes vor der Klosterpforte in

¹⁸⁷ Heinemann 2011, S. 383f.; Untermann 2001b, S. 371. Die Klosteranlage der Augustinerchorherren wird im Bereich des späteren Hospitals lokalisiert, Tilgner 2011, S. 498.

¹⁸⁸ Küntzel 2022a, S. 115; Regesta Imperii II, 4, Nr. 1708, www.regesta-imperii.de/regesten/2-4-0-heinrich-ii/nr/1009-06-07-1-0-2-4-1-410-1708.html (22.1.2023); die Gründung von Hengersberg begann mit dem Bau der Marienrotunde und einer Burg, Wolfhers Vita Godehardi, ed. Pertz 1854, S. 162-218, bes. S. 177 Z. 3-15, www.dmgh.de/mgh_ss_11/index.htm#page/177/mode/lup (22.1.2023); vgl. Bayerische Akademie der Wissenschaften: Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters, Vita S. Godehardi (Leben des hl. Godehard), www.geschichtsquellen.de/werk/4777 (22.1.2023).

¹⁸⁹ Aschoff 2012, online-Version: Aaron Schwarz, <http://www.landesgeschichte.uni-goettingen.de/kloester/website/artikel.php?id=366> (24.1.2023); Denkmaltopographie Hildesheim, S. 146-151; Kruppa 2013, S. 330; Inv. Hildesheim, Kirchliche Bauten, S. 229-239.

¹⁹⁰ Demandt 1985, S. 38.

¹⁹¹ Noll 1987, S. 31.

¹⁹² Küntzel 2015a, S. 6f.; Küntzel 2015b; Gramatzki 1972, S. 159, 172f., 182.

¹⁹³ Nach Kruppa 2013, S. 331 amtierte an der Kirche schon unter Bischof Bernward ein Archidiakon; Boockmann 1993, S. 287f.

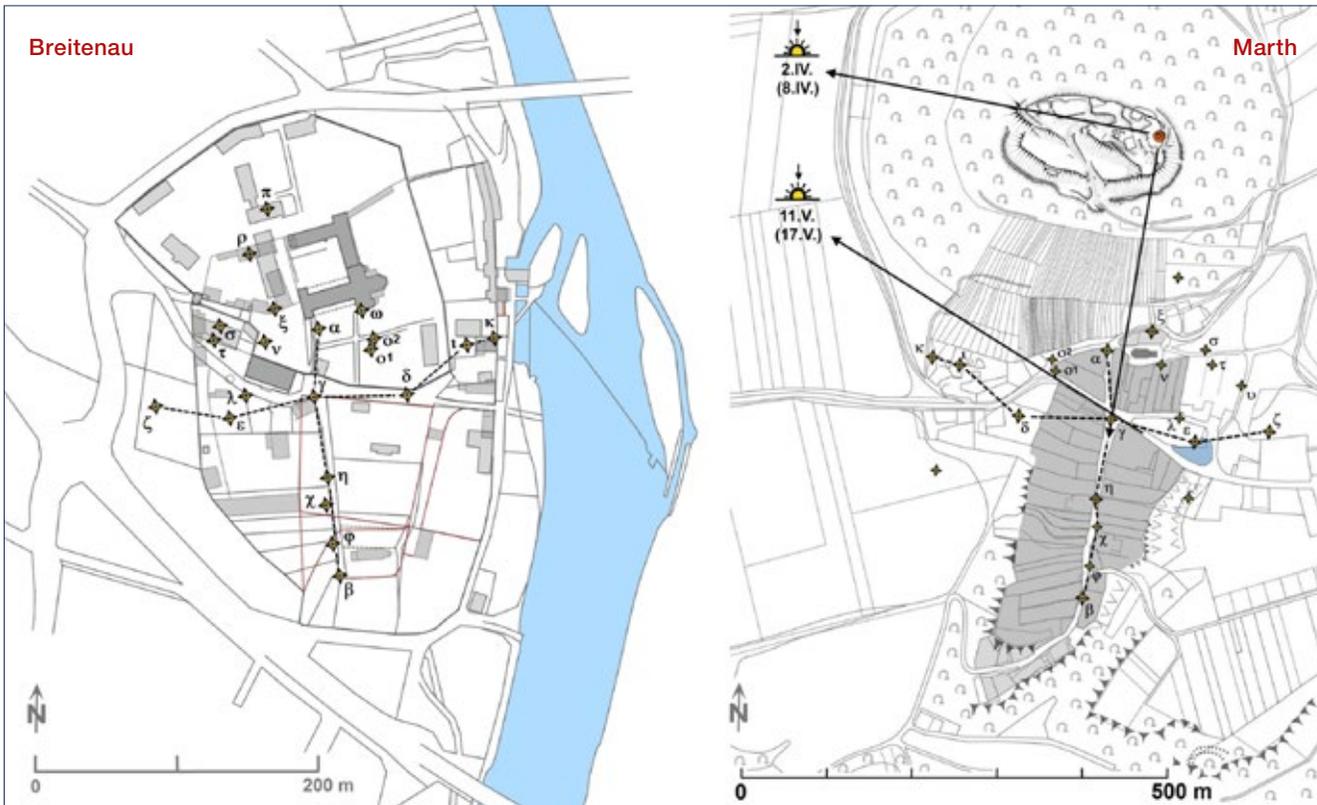


Abb. 33: links Breitenau mit Sternbild Cygnus, rechts Marth mit Sternbild Cygnus und Peilachsen. Oben: Klosterkirche Breitenau Grundlagen Breitenau: Modernes Kataster und Orthofotos auf geoportal.hessen.de (6.10.2022) sowie dem Plan von 1606/1607, Signatur: 2° Ms. Hass. 107 (33). Grundlagen Marth: Katasterplan auf Geoproxy Thüringen, GDI-Th, geoproxy.geoportal-th.de (11.8.2020).

Fredelsloh entspricht dann der Breite des Marktplatzes von Hengersberg ganz im Süden; im Osten macht die Sollingstraße nach Moringen einen Schlenker, der der Biegung der Simon-Breu-Straße bei der Schmidhubergasse in Hengersberg entspricht. Die Deggendorfer Straße führt in Fredelsloh zum Kapellenbrunnen. Die Deichstraße setzt genau dort an, wo in Hengersberg die Bahnhofstraße vom Markt abzweigt; der Winkel des weiteren Straßenverlaufes ist jedoch nicht ganz gleich. Der Passauer Straße in Hengersberg entspricht in Fredelsloh der Abzweig zum Dorfteich.

Kloster Breitenau: Thesen zum ehemaligen Klostermarkt

Der Umriss des Klosterbezirkes von Fredelsloh, dessen Mauer noch streckenweise erhalten geblieben ist, lässt sich spiegelbildlich auf das Klosterareal in Breitenau projizieren. Südlich des eigentlichen Klosterbezirkes erstreckt sich dort ein Gelände mit Gärten, auf dem ehemals Wirtschaftsgebäude und eine Pfarrkirche St. Nikolaus standen (Abb. 32). Ihre Position lässt sich annähernd mit Hilfe eines Planes aus den Jahren 1606/1607 rekonstruieren, als Landgraf Moritz der Gelehrte das Kloster zu einem Schloss umbauen wollte.¹⁹⁴

1451 wurde die Kapelle erstmals erwähnt und diente ab 1579 als Pfarrkirche. Sie wurde 1791 abgerissen; ihr Aussehen ist aber auf einem Vogelschauplan von Wilhelm Dilich festgehalten worden. Sie besaß einen Turm über dem Chorquadrat und eine anschließende Apsis, dürfte also romanisch gewesen sein.¹⁹⁵ Der Kirchhof dient heute noch als Friedhof und befindet sich am südlichen Ende eines Stichweges. Die Konstellation erinnert an den „Alten Markt“ in Hildesheim, mit der Michaeliskirche am Nordende (= Klosterkirche St. Peter

¹⁹⁴ Lageplan des Klosters Breitenau von Adam Müller (?), um 1606/1607. Universitätsbibliothek Kassel, 2° Ms. Hass. 107 [33], [urn:nbn:de:hebis:34-02009051850914](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hebis:34-02009051850914); <https://orka.bibliothek.uni-kassel.de/viewer/image/02009051850914/1/>; vgl. www.uni-kassel.de/ub/ueber-uns/projekte/dfg-landgraf-moritz-online-praesentation/die-zeichnungen/orte-in-hessen/breitenau (10.10.2022).

¹⁹⁵ Vgl. Noll/Burkard 2004, S. 99; Landtafeln Hessischer Ämter zwischen Rhein und Weser, 1607-1622, IX. Spezialtafeln des Amtes Melsungen, inhaltend den Breitenauer Bezirk, Universitätsbibliothek Kassel, 1615, 2° Ms. Hass. 679, Taf. 8, <https://orka.bibliothek.uni-kassel.de/viewer/image/1301048685841/9/> (10.10.2022).

und Paul) und dem Tor zur Domburg am Südende (= Nikolaikirche, Nikolaus = heiliger Bischof). Die Ausrichtung der Burgstraße verweist möglicherweise auf die Stichstraße zur Kirche S. Paolo fuori la mura in Rom; sie wurde auch in der „Altstadt“ von Pforzheim zitiert.¹⁹⁶ Die Anordnung der Straßen und des (ehemaligen) Marktplatzes basiert auf dem Sternbild „Cygnus“ (Schwan), mit der Michaeliskirche am Kopfende des Kreuzes (eigentlich das Schwanzende des Vogels; Kopf- und Fußende wurden bei der christlichen Interpretation vertauscht, Abb. 33, links). Die Ausrichtung des Stichweges zur Nikolaikirche in Breitenau entspricht dem Verlauf der Burgstraße, aber sie ist deutlich kürzer. Dennoch kann man auch über diese Straße das Sternbild Schwan projizieren; die Spitze des Kreuzes liegt dann unmittelbar vor dem Westbau der Klosterkirche. In der Urkunde von 1123, mit der die Übertragung des Klosters an das Erzbistum Mainz besiegelt wurde, erteilte der Erzbischof den Ministerialen und den Leuten des Klosters Zollfreiheit auf allen Mainzer Märkten. Das Kloster hatte dem Erzbischof jährlich eine Goldmünze, „die Byzantiner genannt wird“, abzuliefern.¹⁹⁷ Diese Abgabe, die ähnlich auch bei der Gewährleistung von päpstlichem Schutz zu leisten war, überrascht geldhistorisch, da nördlich der Alpen damals keine Goldmünzen umliefen.¹⁹⁸ Das Kloster muss folglich Handelskontakte nach Oberitalien (Venedig) gehabt haben, oder es gab beim Kloster einen Fernhandelsmarkt.

Bischof Godehard (1022-1038) übertrug die Disposition von Burgstraße und Michaeliskloster im Westen von Hildesheim auf den (später besiedelten) Bergsteinweg und das Mauritiusstift.¹⁹⁹ Das Stift repräsentierte dabei den Petersdom und der Bergsteinweg den Porticus Sancti Petri zur Engelsburg am Tiber (= Innerste-Fluss). Der Bergsteinweg wurde ab Mitte des 12. Jahrhunderts zunächst unter der Regie des Michaelisklosters, später des Johannisstiftes, einer Gründung des Kölner Erzbischofs Rainald von Dassel bebaut, das dort stand, wo

sich in Breitenau die Nikolaikirche erhob; die Pfarrkirche der Dammstadt, die ebenfalls St. Nikolaus geweiht war, stand weiter westlich.²⁰⁰ Projiziert man den Plan der Dammstadt und des Moritzklosters gespiegelt auf das Klosterareal in Breitenau, befindet sich das Moritzkloster genau im Langhaus vor der Vierung der Klosterkirche. Der Patrozinienwechsel von Peter und Paul zu Maria erklärt sich somit möglicherweise als Reverenz an die Bistumspatronin von Hildesheim.²⁰¹

Nur wenig jünger als das Kloster Breitenau ist der ehemalige Marktort Marth am Fuße des Rusteberges, einem Prestigeprojekt des Mainzer Erzbischofs Adalbert I.: Der Ort war ziemlich genau anderthalb Mal so groß wie die hier rekonstruierte Handelssiedlung des Klosters Breitenau, und der Plan basiert ebenso auf dem Sternbild Schwan, aber in gespiegelter Projektion (Abb. 33, rechts).²⁰² Die Ägidienkirche von Marth liegt bei einem entsprechend verkleinerten Maßstab des Ortsplanes auf gleicher Höhe mit der Mittelachse der Klosterkirche von Breitenau. Die Straße „Am Rusteberg“ biegt ähnlich schräg nach Nordwesten ab wie der Weg in Breitenau, der um die Zehntscheune herum zum Grifter Tor führte. Der Plan von Marth am Rusteberg ist außerdem eng verwandt mit der Wilhelmstraße von Heiligenstadt (reduziert auf die halbe Größe), die ihrerseits die gleiche Länge wie der Porticus Sancti Petri im Vatikan besitzt.²⁰³ Der Rusteberg wird zuerst 1123 urkundlich erwähnt, aber der Bau der Burg begann vermutlich sechs bis sieben Jahre zuvor, parallel zur Italienreise Kaiser Heinrichs V. nach Canossa.²⁰⁴ Ähnlich wie bei Königslutter, ergibt sich das mutmaßliche Gründungsdatum von Marth und der Burg Rusteberg auch aus den Peilachsen längs über die Mittelachse der Burg, vom einstigen Bergfried im Osten bis zur „Pfauenburg“, einem rhombischen Kastell im Westen. Die Achse ist auf den Sonnenuntergang am 8. April

200 Küntzel 2021b, S. 122-124; Brand 2021, S. 25f.; Finke 2021.

201 Noll/Burkhardt 2004, S. 93 weisen die Hervorhebung des Marienpatroziniums Graf Werner IV. zu; im salischen Dom zu Speyer kam Maria allerdings auch eine prominente Rolle zu, Ammerich 2011.

202 Küntzel 2022, S. 72 und Abb. 43; Brand 2022, S. 47-55.

203 Küntzel 2019, S. 91f.

204 Küntzel 2022, Abb. 43 (die Peilachsen weisen zu den Untergangspunkten der Sonne an Ostern und Himmelfahrt 1116); Küntzel 2021a, S. 32f.; auf Oberitalien verweist auch die Bauplastik im Langhaus der Klosterkirche Breitenau, Noll 1987, S. 30.

ausgerichtet, dem im frühen 12. Jahrhundert der 2. April entsprach: Das Osterdatum des Jahres 1116. Die Ausrichtung der Straße „Am Rusteberg“ entspricht dem Himmelfahrtsdatum in diesem Jahr (17. Mai bzw. 11. Mai).

Breitenau und Markgröningen

Auch zwischen Markgröningen und Breitenau ergeben sich interessante Analogien: Die Stichstraße, die zur Nikolaikirche führt, ist genau so lang wie die Kirchgasse in Markgröningen bis zur Vollandgasse. Die Ausrichtung ist auch fast identisch; dreht man den Plan von Markgröningen um 6°, so lässt sich die Bebauung im Nordosten des Marktplatzes mit der Ostkante der Stichstraße zur Deckung bringen. Die Straße von der Zehntscheune zur Fulda ist dann deckungsgleich mit der Markgröninger Ostergasse, und die Schlossgasse führt hier in einem ähnlichen Bogen zum früheren Oberen Tor, wie der Weg in Breitenau nördlich um die Zehntscheune zum Grifter Tor. Die Tore liegen in Markgröningen aber beinahe doppelt so weit entfernt von der Nordostecke des Marktplatzes wie die Breitenauer Tore von der Ecke der Stichstraße am Weg zur Fulda (Abb. 34). Dieser Punkt scheint eine eminente Bedeutung für die Konstruktion der Stadtbefestigung gehabt zu haben: Das Untere Tor in Markgröningen steht genau südlich davon im Abstand von 221 Metern, das Ostertor ziemlich genau östlich im Abstand von 213 Metern und das Obere Tor leicht westnordwestlich im Abstand von 215 Metern. Nur das Obere Tor hat sich erhalten. Es wurde 1555 ohne mittelalterlichen Vorläufer an dieser Stelle errichtet (ein Vorläufer befand sich an der Nordflanke der Burg).²⁰⁵ Die Abweichung der Maße beträgt wenige Meter, so dass die Nordostecke des Marktplatzes als „geometrischer Mittelpunkt“ des Stadtmauerings des 13. Jahrhunderts angesprochen werden kann.²⁰⁶

Wenn man hingegen die inneren Seiten der Stadttore mit Achsen verbindet (ab, bc und ce) und darauf jeweils die Miltelsenkrechten anlegt, treffen sich diese im Zentrum (Z) eines Kreises um die Nordwestecke des Vorgängerbaus der Bartho-

205 Fendrich 2022c, S. 251; Biller 2016, Band 2, S. 72; Findeisen 1987, S. 14.. 1.
206 Eine ähnliche Planung ist bei der Neustadt Brandenburg festzustellen, wobei die drei Achsen vom Markt aus nach Nordwesten, Südosten und Südwesten aber nicht genau identisch sind, Küntzel 2016, S. 47 mit Abb. 12.

196 Küntzel 2016, S. 100-103.

197 UB Mainz I, Nr. 510.

198 Vgl. das Privileg Kaiser Heinrichs V. für das Kloster Paulinzella von 1114, Unbehaun 2006, S. 49.

199 Küntzel 2021b, S. 124f.; Küntzel 2021c, S. 43f., 46f.; vgl. Kruppa 2013, S. 329f.

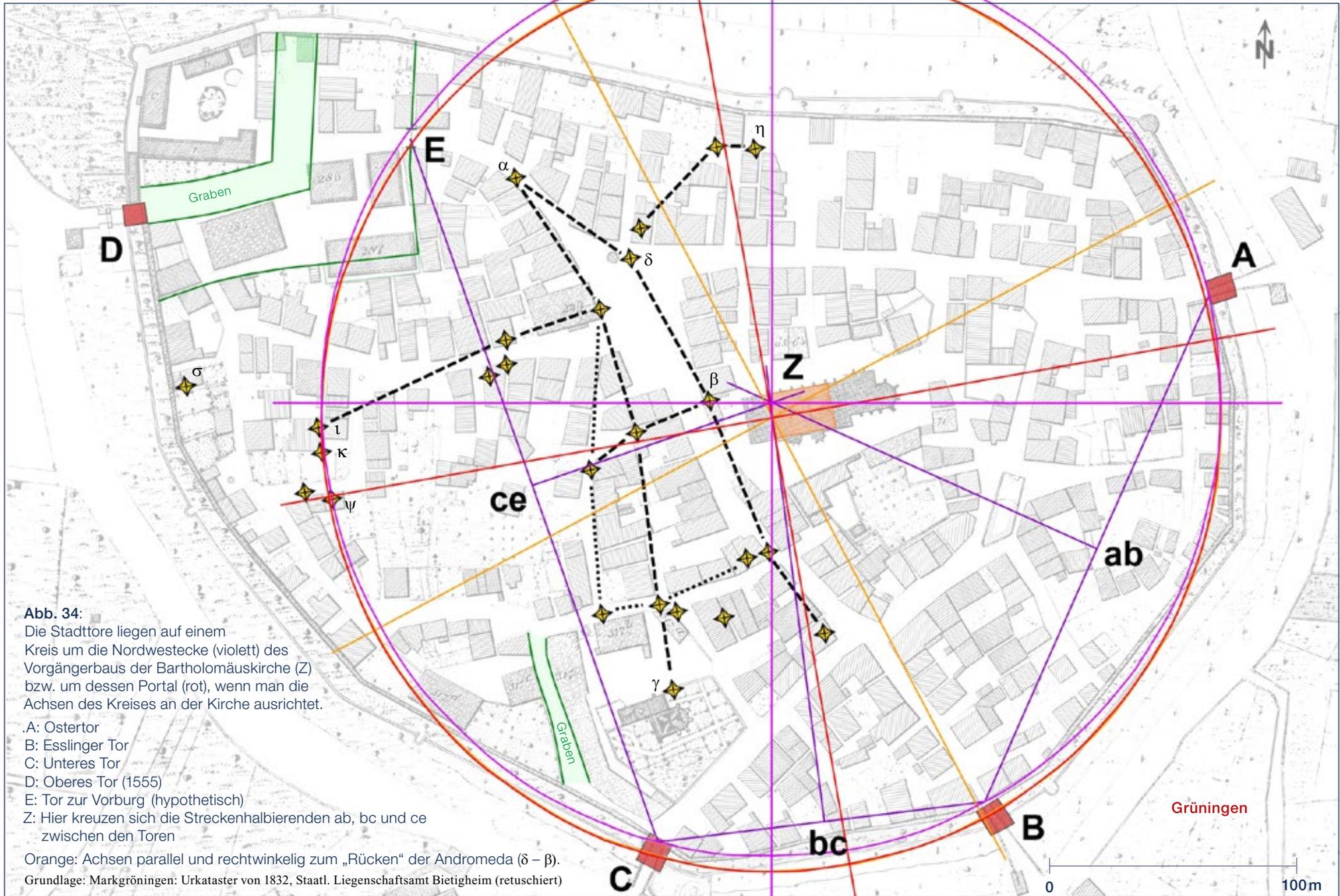


Abb. 34:

Die Stadttore liegen auf einem Kreis um die Nordwestecke (violett) des Vorgängerbaus der Bartholomäuskirche (Z) bzw. um dessen Portal (rot), wenn man die Achsen des Kreises an der Kirche ausrichtet.

- .A: Ostertor
- .B: Esslinger Tor
- .C: Unteres Tor
- .D: Oberes Tor (1555)
- .E: Tor zur Vorburg (hypothetisch)
- Z: Hier kreuzen sich die Streckenhalbierenden ab, bc und ce zwischen den Toren

Orange: Achsen parallel und rechtwinkelig zum „Rücken“ der Andromeda ($\delta - \beta$).
 Grundlage: Markgröningen: Urkataster von 1832, Staatl. Liegenschaftsamt Bietigheim (retuschiert)

Bild: Thomas Küntzel

lomäuskirche, der präzise das Ostertor (A), das Esslinger Tor (B), das Untere Tor (C) und das angenommene Tor zur Vorburg (E) tangiert (Abb. 34). Sein Durchmesser beträgt ca. 355 m (1200 Fuß zu 29,5 cm).²⁰⁷ Im Westen reicht dieser Kreis genau bis zur „Hand“ der Andromeda (ι, κ, ψ Andromedae) bei der Backhausgasse.

Verschiebt man den Kreis geringfügig nach Süden in die Mittelachse der Kirche, und verlängert die Achse nach Westen, trifft sie auf ψ Andromedae. Dreht man die Achse weiter, so dass die Senkrechte dazu parallel zur Längsachse des Sternbildes von δ zu β (dem „Rücken“ der Figur) verläuft, führt die Verlängerung direkt zum Esslinger Tor. Auf diese Weise umreißt der Kreis das Kerngebiet des Marktbezirkes; die Burg liegt außerhalb. Der Zugang zum Vorhof der Burg befindet sich genau im Nordwesten der Kreislinie. Beim Kloster Breitenau beträgt die Distanz zum Fuldator 120 Meter, zum Grifter Tor 118 Meter (400 Fuß, 2/3 des Kreisradius von Markgröningen). Im Süden stand in dieser Entfernung ungefähr die Nikolaikirche, übrigens auch im Osten wie die Bartholomäuskirche in Markgröningen. Die Burg von Markgröningen nimmt, nach Westen verschoben, den Platz der Vogtei beim Kloster Breitenau ein. Die Größe des Sternbildes Andromeda von Markgröningen entspricht dabei genau der Dimension dieses Sternbildes, wenn man es auf die Domburg in Hildesheim projiziert: Die „Hände“ (bzw. der Ellenbogen) und der „Fuß“ (η, σ, γ Andromedae) markieren dort die Lage der drei Tore (Paulstor, Peterstor und Steinen Pforte).

Stadtausbau Grüningens zu Beginn des 12. Jahrhunderts

Die Frage nach den Anfängen der Stadt Grüningen führte zu einer gedanklichen Reise von Süditalien über die Reichenau bis nach Fritzlar, Fredelsloh bei Northeim, Gröningen bei Halberstadt, Paulinzella in Thüringen und Breitenau in Nordhessen. Dabei ließen sich viele Gemeinsamkeiten feststellen:

1. mit dem Klosterplatz von Mittelzell auf der Reichenau, wo der königliche Bannerträger Graf Werner I. und Urgroß-

vater Werners IV. von Grüningen als Stifter aufgetreten war²⁰⁸ und wohin dynastische Verbindungen über die Grafen von Nellenburg und symbolische Beziehungen über den Bannerträger Karls des Großen, Graf Gerold von der Baar, bestanden,

2. mit Fritzlar, wo Graf Werner IV. von Grüningen zu Anfang des 12. Jahrhunderts als Vogt amtierte,
3. mit Hersfeld und Fredelsloh, zwei Orten, die ebenfalls im frühen 12. Jahrhundert ausgebaut bzw. gegründet wurden,
4. mit Pforzheim, dessen mittelalterlicher Stadtplan um die Mitte des 12. Jahrhunderts entworfen wurde.

Der Befund stützt die Vermutung, dass der Stadtausbau von Grüningen durch Graf Werner IV. mit Bezug zu seiner Romfahrt von 1111 bis 1112 an der Seite Kaiser Heinrichs V. veranlasst wurde. Denn der vermeintlich unregelmäßige „gewachsene“ Grundriss der Stadt offenbart bemerkenswerte planerische Strukturen wie Analogien zum Forum Romanum (Abb. 1 und Abb. 22/23) und zum Sternbild Andromeda, sowie eine radiale Ausrichtung der drei Stadttore auf den Vorgängerbau der Stadtkirche (Abb. 34).²⁰⁹ Die auffällig halbrund geführte Stadtmauer wird so zum Abbild des Erdkreises und die Stadt zum Abbild des Makrokosmos im Sinne eines Modells vom „Himmlichen Jerusalem“. Analog zu Pforzheim, wo sich ehemals noch deutlicher eine menschliche Figur im Stadtplan zeigte, dürfte auch in Markgröningen eine Christusgestalt am Kreuz (hier in Form des Sternbilds Andromeda) mit dem Marktplatz als Körper entworfen worden sein, die mit ihren Armen (Finstere Gasse und Ostergasse) die Stadtgemeinde und damit sinnbildlich die Welt mit ihren Händen zusammenhält. Beide Städte wurden möglicherweise von Benediktinern der Hirsauer Reformbewegung entworfen bzw. die Gestaltung maßgeblich von ihnen beeinflusst. Sie wären damit ein Beleg, dass die geistige Ausstrahlung des Schwarzwaldklosters, das die ersten Mönche für das von Graf Wer-

ner IV. gestiftete Kloster Breitenau stellte, nicht nur die sakrale Architektur beeinflusste, sondern auch den Städtebau. Auf Jerusalem verweist bei den beiden Städten die Lage der Bartholomäuskirche bzw. der Klosterkirche der Dominikaner dort, wo am Forum Romanum der Friedenstempel stand, in dem die Beute aus Jerusalem verwahrt wurde (eher noch als der Bezug zum Tempel der Venus Genetrix, wie für Pforzheim vermutet). Gegenüber, auf dem Palatin, erhob sich in Rom der Kaiserpalast, wo in Grüningen im 13. Jahrhundert das Spital gestiftet wurde. Zuvor befand sich hier vielleicht jener (Königs-)Hof, in welchem 1139 König Konrad III. bei seinem Aufenthalt in der Stadt logierte.

Angeregt wurde diese Konzeption wohl auch durch die alte Kaiserstadt Trier, wohin von Grüningen aus eine Matthiasbruderschaft vom 12. bis ins 16. Jahrhundert Kontakte pflegte. Der Evangelist Matthias ist ein ähnlich prominenter Heiliger wie der Apostel Bartholomäus, und die Auffindung seiner Reliquien war ähnlich spektakulär (und nicht nur aus heutiger Sicht problematisch) wie der Kampf um die Echtheit der Gebeine des Bartholomäus. So bekommt das Patronat der Bartholomäuskirche in Markgröningen eine besondere machtpolitische Akzentuierung, die weit über die Verehrung des Schutzheiligen der Schäfer hinausreicht, als der Bartholomäus vor allem in der Neuzeit eine Rolle spielte.

Zum Autor

Dr. Thomas Küntzel M.A. ist Archäologe und Historiker. Das Studium führte ihn nach Tübingen und Kiel; er promovierte über die Stadtwüstung Nienover im Solling. Als freier Archäologe war er in Bruchsal, Pforzheim, Ulm, Radolfzell, Quedlinburg/Halle, Naumburg/Saale, im Magdeburger Raum, in Neuss und Oldenburg tätig. Sein Schwerpunkt liegt in der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie, vor allem im städtischen Kontext. Aktuell arbeitet er von Göttingen aus für die Grabungsfirma Wissenschaftliche Baugrund-Archäologie (WiBA) GmbH in Marburg.

Weitere Veröffentlichungen:

<https://independent.academia.edu/ThomasKüntzel>

²⁰⁷ Das abweichende Fußmaß der Kirche (1 Fuß = 31,5 cm) gegenüber den Parzellen könnte damit zusammenhängen, dass die Befestigung in einer späteren Phase angelegt wurde oder andere Bauleute beteiligt waren.

²⁰⁸ König Konrad II. und Graf Werner I. sind mit ihren Gemahlinnen Gisela und Gerberga im Reichenauer Verbrüderungsbuch (f.91v–156) als Stifter verzeichnet: www.e-codices.unifr.ch/de/zbz/Ms-Rh-hist0027/91v-156/0/

²⁰⁹ Möglicherweise griff man noch im 16. Jahrhundert auf diese Idee zurück, als man das Obere Tor baute, aber mit der Nordostecke des Marktplatzes als Bezugspunkt.

Literatur

- Adam von Bremen, ed. Schmeidler 1917: Schmeidler, Bernhard (Bearb.): Adam von Bremen, Hamburgische Kirchengeschichte. Magistri Adam Bremensis Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum (MGH Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi, Band 2), Hannover/Leipzig 1917.
- Ammerich 2011: Ammerich, Hans: Maria Patrona Spiensis – Marienverehrung im Dom und Bistum Speyer. In: Laura Heeg, Simone Heimmann u. Sabine Kaufmann (Hg.): Die Salier. Macht im Wandel. Ausstellung Speyer 10. April bis 30. Oktober 2011, Band 1, München 2011, S. 224-231.
- Amt/Knapp/Lönne/Wedekind 2017: Amt, Stefan, Knapp, Ulrich, Lönne, Petra u. Wedekind, Frank: Obruta et in oblivione – Neue archäologische Funde zum Petersstift in Nörten-Hardenberg. In: Mareike Liedmann u. Verena Smit (Hg.): Zugänge zu Archäologie, Bauforschung und Kunstgeschichte – nicht nur in Westfalen. Festschrift für Uwe Lobbedey zum 80. Geburtstag, Regensburg 2017, S. 221-234.
- Annales Sindelfingenses ed. Pertz 1861: Pertz, Georg Heinrich: Annales Sindelfingenses. In: MGH Scriptores (in folio) 17, Hannover 1861, S. 299-307.
- Arnold 2013: Arnold, Klaus: Trithemius, Johannes OSB. In: Franz Josef Worstbrock (Hg.): Deutscher Humanismus 1480-1520. Verfasserlexikon. Band 2, L-Z, Berlin/Boston 2013, Sp. 1089-1122.
- Arnold/Weihs 2002: Arnold, Susanne u. Weihs, Michael: Mittelalterliche und neuzeitliche Siedlungsbefunde am Kirchplatz in Markgröningen, Kreis Ludwigsburg. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2001 (2002), S. 224-226.
- Aschoff 2012: Aschoff, Hans-Georg: Hildesheim – Benediktiner, St. Godehard (1133/36 bis 1803). In: Josef Dolle u. Dennis Knochenhauer (Hg.): Niedersächsisches Klosterbuch. Verzeichnis der Klöster, Stifte, Kommenden und Beginenhäuser in Niedersachsen und Bremen von den Anfängen bis 1810, Band 2, Bielefeld 2012, S. 719-729, online-Version: Aaron Schwarz, www.landesgeschichte.uni-goettingen.de/kloester/website/artikel.php?id=366 (24.1.2023).
- Badstübner-Kizik 2006: Badstübner-Kizik, Camilla: Die Vita Paulinae des Sigeboto – Heiligenlegende oder Klostergründungsgeschichte? In: Helmut-Eberhard Paulus (Hg.): Kloster Paulinzella und die Hirsauer Reform (Jahrbuch der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten), Münster u.a. 2006, S. 34-46.
- Barthel u.a. 2019: Barthel, Susanne, Horch, Lukas, Fellgiebel, Katarina u. Scheschkewitz, Jonathan: Die vergessenen Toten – Grabungen an der Vaihinger Straße 2 und 4 in Markgröningen. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2018 (2019), S. 317-320.
- Bartusch 2020: Bartusch, Jan Ilas: Die inschriftlich bezeichneten Funde aus der archäologischen Grabung auf dem Pforzheimer Rathaushof (2012-2019). In: Neue Beiträge zur Pforzheimer Stadtgeschichte 6, Heidelberg/Ubstadt-Weiher/Speyer/Weil am Rhein 2020, S. 85-177.
- Beck 1986: Beck, Heinrich: Donar-Pórr. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, begründet von Johannes Hoops. 2. überarb. Auflage, Band 6: Donar-Pórr, Einbaum, Berlin/New York 1986, S. 1-7.
- Becker OSB 1996: Becker, Petrus OSB: Die Benediktinerabtei St. Eucharius – St. Matthias vor Trier. Germania Sacra. Das Erzbistum Trier, Band 8 (Germania Sacra N.F. 34), Berlin/New York 1996.
- Berschlin 1992: Berschlin, Walter: Die Taten des Abtes Witigowo von Purchart von der Reichenau. Eine Amtsbiographie. In: Walter Berschlin u. Johannes Staub (Hg.): Purchart von der Reichenau: Die Taten des Abtes Witigowo von der Reichenau (985-997). Eine zeitgenössische Biographie des X. Jahrhunderts, Sigmaringen 1992, S. 7-21.
- Bertz 1989: Bertz, Wilhelm: Ich, Elisabeth Lyherin, Heinrich Vollands vo Grieningen seligen Wittwenn... Betrachtungen über den Wortlaut einer Markgröninger Stiftungsurkunde von 1483. In: Durch die Stadtblinde 4, 1989, S. 53-76.
- Biller 2016: Biller, Thomas: Die mittelalterliche Stadtbefestigung im deutschsprachigen Raum, Darmstadt 2016.
- Blaich 2020: Blaich, Markus C.: Pfalz Königsdahlm – wieder gefunden und doch verschwunden? In: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 89, 2020, 347-355.
- Blaich 2022: Blaich, Markus C. u. Maier, Patrick: Pfalz Königsdahlm – Zur Aufarbeitung der Altgrabungen von 1899-1909. In: Michael Beitz, Stephan Freund, Pierre Fütterer u. Alena Reeb (Hg.): Eine Brückenlandschaft in Sachsen-Anhalt. Pfalzen und Zentralorte im östlichen Harzvorland (Palatium, Band 8), Regensburg 2022, S. 167-182.
- Bock 2022: Bock, Sebastian: Das Markusgrab im Münster von Reichenau-Mittelzell. Studien zur Kunst- und Kulturgeschichte am Oberrhein, # 2022.
- Böker 1997: Böker, Hans J.: „Per Grecos Operarios“. Die Bartholomäuskapelle in Paderborn und ihr byzantinisches Vorbild. In: Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte 36, 1997, S. 8-27.
- Boockmann 1993: Boockmann, Hartmut: Frühstädtische Siedlungen im Hildesheim des 11. und 12. Jahrhunderts. In: Michael Brandt u. Arne Eggebrecht (Hg.): Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen. Katalog der Ausstellung Hildesheim 1993, Band 1, Hildesheim/Mainz 1993, S. 283-289.
- Brand 2021: Küntzel, Thomas u. Brand, Sabine: Von St. Nikolai und St. Johannis zur Michaeliskirche. In: Moritzberger Jahrbuch 2018/19 (2021), S. 62-64.
- Brand 2022: Brand, Sabine: Burg Rusteberg und ihr Markttort Marth. In: Marth am Rusteberg. Wandlungen eines kleinen Eichsfelder Höhendorfs, Marth 2022, S. 43-58.
- Bringer 2012: Bringer, Stefan: Hildesheim – Kollegiatstift zur Sülte, seit 1119/1130 Augustiner-Chorherrenstift, später zeitweilig Doppelstift (Ca. 1034 bis 1803). In: Josef Dolle u. Knochenhauer, Dennis (Hg.): Niedersächsisches Klosterbuch. Verzeichnis der Klöster, Stifte, Kommenden und Beginenhäuser in Niedersachsen und Bremen von den Anfängen bis 1810, Band 2, Bielefeld 2012, S. 706-712, online-Version: Aaron Schwarz, <http://www.landesgeschichte.uni-goettingen.de/kloester/website/artikel.php?id=362> (24.1.2023).
- Bruns 1965/66: Bruns, Alfred: Zur Gründung des Chorherrenstifts Frelde. In: Archiv für Diplomatik 11/12, 1965/66, S. 403-412.
- Buchowiecki 1970: Buchowiecki, Walter: Die vier Patriarchalbasiliken und die Kirchen innerhalb der Mauern Roms. Gesù Crocofisso bis S. Maria in Monticelli. Handbuch der Kirchen Roms (Der römische Sakralbau in Geschichte und Kunst von der altchristlichen Zeit bis zur Gegenwart, Band 2), Wien 1970.
- Bulach/Hardt 1996: Bulach, Doris u. Hardt, Matthias: Historisches Inventar der Stadt Quedlinburg, Berlin 1996.
- Casemir/Menzel/Ohainski 2005: Casemir, Kirstin, Menzel, Franziska u. Ohainski, Uwe: Die Ortsnamen des Landkreises Northeim (Niedersächsisches Ortsnamenbuch, Band 5), Bielefeld 2005.
- Christlein 1974: Christlein, Rainer: Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Erläuterungen. Beiwort zu Karte 3,6: Die frühe Alemannenzeit. 3. bis frühes 5. Jahrhundert n. Chr., Stuttgart 1974.
- Claussen 1994: Claussen, Peter Cornelius: Der Marmorbrunnen von S. Bartolomeo all'isola in Rom oder: immer wenn der Tiber kam. In: Georges-Bloch-Jahrbuch des kunstgeschichtlichen Seminars der Universität Zürich 1, 1994, S. 71-91.
- Claussen 2002: Claussen, Peter Cornelius: A - F. Sant'Adriano bis Santa Francesca Romana. Die Kirchen der Stadt Rom im Mittelalter, 1050-1300 (Corpus Cosmatorum II, Band 1), Stuttgart 2002.
- Clemens 2001: Clemens, Lukas: Stadtentwicklung und Geschichte – Trier vom Frühmittelalter bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. In: Ostermann, Patrick (Bearb.), Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz, Stadt Trier, Band 1: Altstadt, Worms 2001.
- Clemens 2011: Clemens, Lukas: Von der Kaiserresidenz zur Kathedralstadt: Trier von der Spätantike bis in das hohe Mittelalter aus der Sicht historischer wie archäologischer Quellen. In: Ferdinand Opll (Hg.): Stadtgründung und Stadtwerdung. Beiträge von Archäologie und Stadtgeschichtsforschung, Linz 2011, S. 21-47.
- Coarelli 1980: Coarelli, Filippo: Rom. Ein archäologischer Führer, Freiburg/Basel/Wien 1980.
- Codex Hirsaugiensis, ed. Schneider 1887: Schneider, E.: Württembergische Geschichtsquellen: Codex Hirsaugiensis. In: Württembergische Vierteljahresshefte für Landesgeschichte 10, 1887, S. 1-78.
- Damminger/Küntzel 2017: Damminger, Folke u. Küntzel, Thomas: Gotischer Mönch und romanischer Großbau: Zum vorläufigen Abschluss der Grabungen auf dem Rathaushof in Pforzheim. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2016, 2017, S. 262-267.
- Dehio Hessen I: Cremer, Folkhard, Wolf, Tobias Michael u.a. (Bearb.): Georg Dehio: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Hessen I: Regierungsbezirke Gießen und Kassel, München 2008.
- Demandt 1972, 1985: Demandt, Karl E.: Geschichte des Landes Hessen, Kassel/Basel 1972 (2), 1985.
- Denkmaltopographie Hildesheim: Twachtmann-Schlichte, Anke: Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Baudenkmale in Niedersachsen, 14.1: Stadt Hildesheim. Mit den Stadtteilen Achtum, Bavenstedt, Drispensstedt, Einum, Himmelstshür, Itzum, Marienburg, Marienrode, Neuhoof, Ochtersum, Sorsum, Steuerwald und Uppen, Hameln 2007.

- Dilich 1608: Dilich, Wilhelm: Hessische Chronica, Kassel 1608. Teil 2, www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10804499?page=464,465 (23.10.2022).
- Engelmann OSB 1983: Engelmann OSB, Ursmar: Das kirchliche und monastische Leben. In: Heinrich Heidegger u. Hugo Ott (Hg.): Das tausendjährige St. Blasien. 200-jähriges Domjubiläum. Historische Ausstellung Kloster St. Blasien 1983 e.V. – Ausstellung im Kolleg St. Blasien, Abteiflügel, vom 2. Juli bis 2. Oktober 1983, Band 2, München/Zürich 1983, S. 33-55.
- Engels 1989: Engels, Renate: Zur Topographie der Stadt Speyer vor 1689. In: Geschichte der Stadt Speyer, Band 3, Stuttgart/Berlin/Köln 1989, S. 487-547.
- Engels 1992: Engels, Renate: Zur Topographie Speyers im hohen Mittelalter. In: Horst Wolfgang Böhme (Hg.): Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit, Teil 2: in den südlichen Landschaften des Reiches, Sigmaringen 1992 (2), S. 153-176.
- Engels 2011: Engels, Renate: Speyer in der Salierzeit. In: Laura Heeg, Simone Heimann u. Sabine Kaufmann (Hg.): Die Salier. Macht im Wandel. Ausstellung Speyer 10. April bis 30. Oktober 2011, Band 1, München 2011, S. 130-139.
- Erdmann 1979: Erdmann, W.: Zur archäologischen und baugeschichtlichen Erforschung der Pfalzen im Bodenseegebiet: Bodman, Konstanz, Reichenau, Zürich. In: Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung 3. Göttingen 1979, S. 136-210.
- Erdmann 1984: Erdmann, Wolfgang: Die Reichenau im Bodensee. Geschichte und Kunst (Die Blauen Bücher), Königstein im Taunus 1984 (7).
- Erkens 2009: Erkens, Franz-Reiner: „Nach Art der biblischen Martha“ – Bischof Meinwerk im Dienst der Könige. In: Für Königtum und Himmelreich. 1000 Jahre Bischof Meinwerk von Paderborn. Katalog zur Jubiläumsausstellung im Museum in der Kaiserpfalz und im erzbischöflichen Diözesanmuseum Paderborn 2009/2010 (2009), S. 58-73.
- Ex miraculis S. Mathie, ed. Waitz 1841: Waitz, Georg (Bearb.): Ex miraculis S. Maximi auctore Sigehardo. In: Georg Heinrich Pertz (Hg.): MGH Scriptorum (in folio), Band 4, Hannover 1841, S. 228-234.
- Fendrich 2022a: Fendrich, Peter: Die ersten Grafen von Grüningen. Vier Grafen Werner als Vorstreiter und Fähnriche des Königs. In: Durch die Stadtbrille, Band 12: Sonderedition zur Geschichte der Grafen von Grüningen, Markgröningen 2022, S. 120-145.
- Fendrich 2022b: Fendrich, Peter: Die zweiten Grafen von Grüningen. Revision von „Stammstamm“ und Genealogie: aus einem Hartmann werden drei. In: Durch die Stadtbrille, Band 12: Sonderedition zur Geschichte der Grafen von Grüningen, Markgröningen 2022, S. 146-237.
- Fendrich 2022c: Fendrich, Peter: Vom Gutshof zur Reichsstadt. Karteninterpretation zur Stadtentwicklung Grüningens im Kontext mit der Überlieferung. In: Durch die Stadtbrille, Band 12: Sonderedition zur Geschichte der Grafen von Grüningen, Markgröningen 2022, S. 238-255.
- Fendrich 2022d: Fendrich, Peter: Bauherren der Bartholomäuskirche. Bauvorhaben, Umsetzung und Selbstdarstellung der Grafen von Grüningen. In: Durch die Stadtbrille, Band 12: Sonderedition zur Geschichte der Grafen von Grüningen, Markgröningen 2022, S. 256-273.
- Fendrich 2022e: Fendrich, Peter: Spuren von Schlüsselburg und Sankt-Johann-Kapelle. In: Durch die Stadtbrille, Band 12: Sonderedition zur Geschichte der Grafen von Grüningen, Markgröningen 2022, S. 274-283.
- Findeisen 1987: Findeisen, Peter: Ortskernatlas Baden-Württemberg, 1: Regierungsbezirk Stuttgart, 7: Stadt Markgröningen, Landkreis Ludwigsburg, Stuttgart 1987.
- Finke 2021: Finke, Jutta: Das Leprosen- oder Siechenhaus St. Nikolai auf dem Damme. In: Moritzberger Jahrbuch 2018/19, 2021, S. 65-71.
- Flemming/Lehmann/Schubert 1990: Johanna Flemming, Edgar Lehmann u. Ernst Schubert: Dom und Domschatz zu Halberstadt, Leipzig 1990.
- Fritsch 2001: Fritsch, Corinna: Der Markuskult in Venedig. Symbolische Formen politischen Handelns im Mittelalter und früher Neuzeit, Berlin 2001.
- Fuchs 2006: Fuchs, Rüdiger: Die Deutschen Inschriften, Band #: Stadt Trier I (bis 1500), Wiesbaden 2006.
- Gai 2009: Gai, Sveva: Zur Bautätigkeit Bischof Meinwerks von Paderborn (1009-1036). In: Jörg Jarnut, Ansgar Köb, Matthias Wemhoff (Hg.): Bischöfliches Bauen im 11. Jahrhundert. Archäologisch-historisches Forum, München 2009, S. 153-171.
- Gai/Spiong 2009: Gai, Antonella Sveva; Spiong, Sven: Großbaustelle Paderborn. Der Bischofssitz im frühen 11. Jahrhundert. In: Stiegemann, Christoph/Kroker, Martin (Hg.): Für Königtum und Himmelreich. 1000 Jahre Bischof Meinwerk von Paderborn. Katalog zur Jubiläumsausstellung im Museum in der Kaiserpfalz und im erzbischöflichen Diözesanmuseum Paderborn 2009/2010. Regensburg 2009, S. 238-243.
- Gardner-McTaggart 2001: LfD/Gardner-McTaggart, H. B., in: Fundberichte aus Hessen 41, 2001, Band 1, S. 350.
- Gensen 1986: Gensen, Rolf: Fritzlar. In: Stadt und Landkreis Kassel. Führer zur archäologischen Denkmälern in Deutschland 7, Stuttgart 1986, S. 12-32.
- Gockel 1974: Gockel, Michael: Fritzlar und das Reich. In: Fritzlar im Mittelalter. Festschrift zur 1250-Jahrfeier, Fritzlar 1974, S. 89-120.
- Gockel 1996/2001: Gockel, Michael: Fritzlar (A) Schwalm-Eder-Kreis. In: Michael Gockel, Franz Staab u. Fred Schwind (Hg.): Deutsche Königspfalzen: Hessen Lieferung 4/5, Göttingen 1996/2001, S. 457-509.
- Görich 1952: Görich, Willi: Der Stadtgrundriß als Geschichtsquelle. In: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Altertumskunde 63, 1952, S. 55-65.
- Görich 1953: Görich, Willi: Nochmals: Hersfeld. Der Stadtgrundriß als Geschichtsquelle. In: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Altertumskunde 64, 1953, S. 136-140.
- Goetting 1984: Goetting, Hans: Germania Sacra: Historisch-statistische Beschreibung der Kirche des Alten Reiches. Das Bistum Hildesheim, Band 3: Die Hildesheimer Bischöfe von 815 bis 1221 (1227), Berlin/New York 1984.
- Goetting 1988: Goetting, Hans: Hilwartshausen und Fredelsloh. Zwei Stützpunkte staufischer Politik an der Oberweser im 12. Jahrhundert. In: Archiv für Diplomatik 34, 1988, S. 279–324.
- Goez 2013: Goez, Elke: Zwischen Reichszugehörigkeit und Eigenständigkeit: Heinrich V. und Italien. Ein Werkstattbericht. In: Gerhard Lubich (Hg.): Heinrich V. in seiner Zeit. Herrscher in einem europäischen Reich des Hochmittelalters (Regesta Imperii – Beihefte: Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters, Band 34), Wien/Köln/Weimar 2013, S. 215-232.
- Gräf 2007: Gräf, Holger Th. (Bearb.): Hessischer Städteatlas, Lieferung I, 2: Bad Hersfeld. Textheft (Marburg 2007).
- Gramatzki 1972: Gramatzki, Horst: Das Stift Fredelsloh von der Gründung bis zum Erlöschen seines Konvents. Historische und baugeschichtliche Untersuchungen, Dassel-Fredelsloh 2001 (1972).
- Gregorovius 1978: Gregorovius, Ferdinand: Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter, München/Darmstadt 1978 (2), 1953-57 (1).
- Greiselmayer 2000: Greiselmayer, Volkmar: Kloster Paulinzella mit Jagdschloss. Amtlicher Führer, München/Berlin 2000.
- Grimm 1958: Grimm, Paul: Die Vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg. Handbuch der Vor- und Frühgeschichtlichen Wall- und Wehranlagen, Band 1, Berlin 1958.
- Guy 1966: Guy, André: Bénévvent-l'Abbaye (Creuse). In: Dictionnaire des Églises de France, Belgique, Luxembourg, Suisse II: Centre et Sud-Est, Paris 1966, S. II B 17.
- Halder 1989: Halder, Reinhold: Zur Bau- und Kunstgeschichte des alten Zwiefalter Münsters und Klosters. In: Hermann Josef Pretsch (Hg.): 900 Jahre Benediktinerabtei Zwiefalten, Ulm 1989, S. 141-216.
- Handle/Kosch 2006: Handle, Elisabeth u. Kosch, Clemens: Standortbestimmungen. Überlegungen zur Grabanlage Rudolfs von Rheinfelden im Merseburger Dom. In: Christoph Stiegemann u. Matthias Wemhoff (Hg.): Canossa 1077. Erschütterung der Welt. Geschichte, Kunst und Kultur am Aufgang der Romanik, Band 1, München 2006, S. 529-541.
- Handtke 1992: Handtke, Dieter: Karolingerzeitliche Fundplätze in der Altstadt von Bad Hersfeld. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte. In: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Altertumskunde 97, 1992, S. 221-228.
- Heinemann 2011: Heinemann, Hartmut: Eberbach: Geschichtlicher Überblick. In: Friedhelm Jürgensmeier u. Regina Elisabeth Schwerdtfeger (Hg.): Die Mönchs- und Nonnenklöster der Zisterzienser in Hessen und Thüringen, Band 1 (Germania Benedictina IV/1), St. Ottilien 2011, S. 383-428.
- Heinemeyer 2001: Heinemeyer, Karl: Geistliche und weltliche Kräfte im Ringen um den Aufbau der Landesherrschaft in Hessen. In: Ingrid Baumgärtner u. Winfried Schich (Hg.): Nordhessen im Mittelalter. Probleme von Identität und überregionaler Integration, Marburg 2001, S. 53-77.
- Heinemeyer 2004: Heinemeyer, Karl: Das Erfurter Peterskloster und die Hirsauer Reform. In: 700 Jahre Erfurter Peterskloster. Geschichte und Kunst auf dem Erfurter Petersberg 1103-1803. Rudolstadt 2004, S. 54-57.
- Henze/Nash/Sichtermann 1981 (Anm. 11): Anton Henze, Ernest Nash u. Hellmut Sichtermann, Reclams Kunstführer Italien, V: Rom und Latium, Stuttgart 1982 (1962).

- Herrmann 2006: Herrmann, Volker: Die urbs und civitas Giebichenstein im frühen und hohen Mittelalter. In: Werner Freitag, Andreas Ranft: Halle im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit (Geschichte der Stadt Halle, Band 1), Halle 2006, S. 91-98.
- Herrmann/Specht 2006: Herrmann, Volker; Specht, Oliver: Die Stadt Halle – vom karolingischen Grenzkastell zur spätmittelalterlichen Bürgerstadt (Kleine Hefte zur Archäologie in Sachsen-Anhalt 5), Halle/Saale 2006.
- Hess 1954: Hess, Wolfgang: Der Hersfelder Marktplatz. Ursprung und Bedeutung der Ebenheit für die Entwicklung der Stadt. In: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 4, 1954, S. 81-116.
- Hess 1974: Hess, Wolfgang: Fritzlar Münzwesen im Mittelalter. In: Fritzlär im Mittelalter. Festschrift zur 1250-Jahrfeier, Fritzlär 1974, S. 242-270.
- Heyen 1972: Heyen, Franz J.: Germania Sacra: Historisch-statistische Beschreibung der Kirche des Alten Reiches, N.F. 6: Das Erzbistum Trier, 1: Das Stift St. Paulin vor Trier, Berlin/New York 1972.
- HHSt XI, 1975: Schwineköper, Berent: Handbuch der Historischen Stätten, Band 11: Provinz Sachsen-Anhalt, Stuttgart 1975 (1).
- Hinz 2015: Hinz, Berthold: Kat. Nr. V.1 Grabmal des Gegenkönigs Rudolf von Rheinfelden. In: Markus Cottin, Václav Vok Filip u. Holger Kunde, 1000 Jahre Kaiserdom Merseburg, Petersberg 2015, S. 264-265.
- Hirschmann 2012: Hirschmann, Frank G.: Die Anfänge des Städtewesens in Mitteleuropa. Die Bischofssitze des Reiches bis ins 12. Jahrhundert, Stuttgart 2012.
- Historia Hirsaugiensis Monasterii, ed. Waitz 1883: Waitz, Georg (Bearb.): Historia Hirsaugiensis Monasterii. In: MGH Scriptores (in folio) 14, Hannover 1883, S. 254-265.
- Hootz 1957/58: Hootz, Reinhard: Neue Forschungen zur Bau- und Kunstgeschichte des Klosters Breitenau. In: Hessische Heimat 7, 1957/58, Nr. 6, S. 12-17.
- Houben 1983: Houben, Hubert: Benevent und Reichenau: Süditalienisch-alemannische Kontakte in der Karolingerzeit. In: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 63, 1983, S. 1-19.
- Humann 1918: Humann, Georg: Die Baukunst unter Bischof Meinwerk von Paderborn (Aachen 1918).
- Humbach 2005: Humbach, Rainer: Dom zu Fritzlär. Mit einem Dokumentationsanhang von Burghard Preusler, Katharina Thiersch und Ulrich Knapp, Petersberg 2005.
- Hünerfauth 2018: Hünerfauth, Bettina: Nr. (3) Herdstraße (Speyer 34-4). In: Ulrich Himmelmann u. Bettina Hünerfauth (Hg.): Fundsache Speyer: Vom Stadtrand bis zum Domplatz, Speyer 2018, S. 79.
- Inv. Hildesheim, Kirchliche Bauten: Zeller, Adolf: Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover, II: Regierungsbezirk Hildesheim, 4: Stadt Hildesheim. Kirchliche Bauten, Hannover 1911.
- Inv. Oschersleben: Schmidt, Karl Gustav: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen, 14: Der Kreis Oschersleben, Halle 1891.
- Inv. Zeitz 1882: Sommer, Gustav: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen, 1: Der Kreis Zeitz. Halle 1879.
- Irsigler 2009: Irsigler, Franz: Marktkreuz und Märkte im mittelalterlichen Trier. In: Kurtrierisches Jahrbuch 49, 2009, S. 135-148.
- Irtenkauf 1962: Irtenkauf, Wolfgang: Bausteine zu einer Biographie des Nikolaus Basellius. In: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 61, 1962, S. 386-391.
- Jacobsen u.a. 1991: Jacobsen, Werner, Schäfer, Leo, Sennhauser, Hans Rudolf, Exner, Matthias, Mertens, Josef u. Stoecker, Henk: Vorrömische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen. Nachtragsband, München 1991.
- Jäschke 1966/67: Jäschke, Kurt-Ulrich: Der Hersfelder Stadtschultheiß. Seine rechtliche und politische Stellung im hohen und späten Mittelalter. In: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Altertumskunde 77/78, 1966/67, S. 33-70.
- Jakobs 1961: Jakobs, Hermann: Die Hirsauer. Ihre Ausbreitung und Rechtsstellung im Zeitalter des Investiturstreits, Köln/Graz 1961.
- Jenisch 2001: Jenisch, Bertram: Dokument 9: Verzeichnis der Archäologischen Kulturdenkmale des Mittelalters und der Neuzeit. In: Matthias Untermann u. Kurt Kramer (Hg.): Klosterinsel Reichenau im Bodensee: UNESCO-Weltkulturerbe, Stuttgart 2001, S. 281-285.
- Joachim 1874: Joachim, Erich: Johannes Nauclerus und seine Chronik. Ein Beitrag zur Kenntniß der Historiographie der Humanistenzeit, Diss. Göttingen 1874.
- Jockenhövel 1990: Jockenhövel, Albrecht: Gudensberg-Maden HR. In: Fritz-Rudolf Herrmann u. Albrecht Jockenhövel (Hg.): Die Vorgeschichte Hessens, Stuttgart 1990, S. 395.
- Kappel 1986: Kappel, Irene: Der Menhir von Maden. In: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland, Band 7: Stadt und Landkreis Kassel, Stuttgart 1986, S. 45-47.
- Klüßendorf 2004: Klüßendorf, Niklot: Hersfeld. Numismatik. In: Friedhelm Jürgensmeier, Franziskus Bull OSB u. Regina Elisabeth Schwerdtfeger (Hg.): Die benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Hessen. Germania Benedictina, Band 7, St. Ottilien 2004, S. 620-621.
- Kneipp 2007: Kneipp, Jürgen: Die archäologischen Untersuchungen auf dem Grundstück Meydeweg 10 in Fritzlär. Neue Erkenntnisse zur Frühgeschichte der Stadt Fritzlär, Schwalm-Eder-Kreis. In: Fundberichte aus Hessen 42/43, Jahrgang 2002/2003, 2007, S. 87-147.
- Kramer 1979: Kramer, Wolfgang: Fredelsloh. In: Wolfgang Kramer, Ulrich Scheuermann u. Dieter Stellmacher (Hg.), Gedenkschrift für Heinrich Wesche, Neumünster 1979, S. 127-141.
- Kraus 2012: Kraus, Hanna: Die "fraternitates in honore beate Mathie". Studien zum hochmittelalterlichen Pilgerbruderschaftswesen. In: Kurtrierisches Jahrbuch 52, 2012, S. 91-120.
- Krautheimer 2004 (1980): Richard Krautheimer, Rom – Schicksal einer Stadt 312-1308, München 2004 (3)/ 1987.
- Kruppa 2012: Kruppa, Nathalie: FREDELSLOH – Augustiner-Chorherren-/-doppel-/-damenstift (1132 bis Mitte 17. Jh.). In: Josef Dolle u. Dennis Knochenhauer (Hg.): Niedersächsisches Klosterbuch. Verzeichnis der Klöster, Stifte, Kommenden und Beginenhäuser in Niedersachsen und Bremen von den Anfängen bis 1810, Band 1, Bielefeld 2012, S. 417-423.
- Kruppa 2013: Kruppa, Nathalie: Der heilige Bischof Godehard von Hildesheim (1022-1038) als Gründer von Klöstern und Kirchen und seine Verehrung. In: Arnd Reitemeier u. Uwe Ohainski (Hg.): Aus dem Süden des Nordens. Studien zur niedersächsischen Landesgeschichte für Peter Aufgebauer zum 65. Geburtstag, Bielefeld 2013, S. 325-340.
- Kruppa 2017: Kruppa, Nathalie: Rund um den Mariendom. Der Hildesheimer Kirchenkranz im Mittelalter. In: Bulletin der Polnischen Historischen Mission 12, 2017, S. 157-198.
- Küntzel 2015a: Küntzel, Thomas: Ist das römisch? Gedanken zur Klosterbaukunst der Karolingerzeit. In: Tobias Gärtner, Stefan Hesse u. Sonja König (Hg.): Von der Weser in die Welt. Festschrift für Hans-Georg Stephan zum 65. Geburtstag, Langenweissbach 2015, S. 255-275.
- Küntzel 2015b: Küntzel, Thomas: Das Baulaboratorium der Bischöfe. Überlegungen zur Kirchenplanung im früh- und hochmittelalterlichen Hildesheim. In: Concilium Medii Aevi 18, 2015, S. 1-60.
- Küntzel 2016: Küntzel, Thomas: Die Neustadt Pforzheim – Welfengründung und hirsauische Modellstadt? In: Neue Beiträge zur Pforzheimer Stadtgeschichte 5, 2016, S. 5-56.
- Küntzel 2017a: Küntzel, Thomas: Mönche als Stadtplaner? Hochmittelalterliche Stadtgründungen zwischen profanen und sakralen Konzeptionen. In: Bulletin der Polnischen Historischen Mission 12, 2017, S. 337-388.
- Küntzel 2017b: Küntzel, Thomas: Stadtplanung XXL – Die "Welfenstädte" Göttingen und Hannoversch Münden neu betrachtet. In: Concilium Medii Aevi 20, 2017, S. 27-127.
- Küntzel 2019: Küntzel, Thomas: Zoomorphe Stadtpläne? Der Löwe von Königsloher, das Pferd von Heiligenstadt und verwandte Anlagen des hohen Mittelalters. In: Concilium Medii Aevi 22, 2019, S. 67-118.
- Küntzel 2020: Küntzel, Thomas: Building the Temple of Salomo in the Early Medieval "Alamannia". In: Journal of Liberal Arts and Humanities 1, 2020, Nr. 4, S. 163-185.
- Küntzel 2021a: Küntzel, Thomas: Ein berühmtes Vorbild? Die Burg Plesse und die Burg von Canossa. In: Ein Feste Burg. Freunde der Burg Plesse e.V., Mitteilungen 2021, S. 28-36.
- Küntzel 2021b: Küntzel, Thomas: Bernward, Godehard, das Sternbild Schwan und Hildesheim als neues Rom. In: Hildesheimer Kalender. Jahrbuch für Geschichte und Kultur, Jahrgang 2022, 2021, S. 109-136.
- Küntzel 2021c: Küntzel, Thomas: Nur ein Damm durchs Innerstetal? Neue Überlegungen zur Planung der Dammstadt von Hildesheim. In: Moritzberger Jahrbuch, Jahrgang 2018/19, 2021, S. 41-61.
- Küntzel 2021c: Küntzel, Thomas; Brand, Sabine: Von St. Nikolai und St. Johannis zur Michaeliskirche. In: Moritzberger Jahrbuch, Jahrgang 2018/19, 2021, S. 62-64.
- Küntzel 2022: Küntzel, Thomas: Inventur auf der Burg. In: Marth am Rusteberg. Wandlungen eines kleinen Eichsfelder Höhendorfs, Marth 2022, S. 62-77.
- Küther 1974: Küther, Waldemar: Fritzlär und Mainz. In: Fritzlär im Mittelalter. Festschrift zur 1250-Jahrfeier, Fritzlär 1974, S. 168-201.

- Kummer 2006a: Kummer, Stefan: Kloster Hirsau und die sogenannte "Hirsauer Bauschule". In: Helmut-Eberhard Paulus (Hg.): Kloster Paulinzella und die Hirsauer Reform. Jahrbuch der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, Regensburg 2006, S. 107-120.
- Kummer 2006b: Kummer, Stefan: Kloster Hirsau und die sogenannte Hirsauer Bauschule. In: Christoph Stiegemann u. Matthias Wemhoff (Hg.): Canossa 1077. Erschütterung der Welt. Geschichte, Kunst und Kultur am Anfang der Romanik, Band 1, München 2006, S. 359-370.
- Laser 1983: Laser, Rudolf: Die Chatten. In: Bruno Krüger (Hg.): Die Germanen. Geschichte und Kultur der germanischen Stämme in Mitteleuropa, Band II: Die Stämme und Stammesverbände in der Zeit vom 3. Jahrhundert bis zur Herausbildung der politischen Vorherrschaft der Franken, Berlin 1983, S. 571-584.
- Lehr 2013: Lehr, Thomas: Nauclerus, Johannes. In: Franz Josef Worstbrock (Hg.), Deutscher Humanismus 1480-1520. Verfasserlexikon, Band 2, Lieferung 2 (Mu-Rho), Berlin/Boston 2011 (2013), Sp. 400-408.
- Leopold 2010: Leopold, Gerhard: Die ottonischen Kirchen St. Servati, St. Wiperti und St. Marien in Quedlinburg. Zusammenfassende Darstellung der archäologischen und baugeschichtlichen Forschung von 1936 bis 2001, Petersberg 2010.
- Leuckfeld/Schameliuss 1731: Schameliuss, Johann Martin (Bearb.), Johann Georg Leuckfelds Weyl. Pastor Primarius zu Gröningen hinterlassene geschriebene Chronologia Abbatum Bosaugiensium, oder Verzeichnüß derer vormals in dem berühmten Benedictiner-Closter Bosau bey Zeitz, gelebten Aebte, welches anietzo mit einer fernern Nachricht von solchem Closter, dessen letztern Aebten, Bibliothec, Veränderung und übrigen Zustande, nebst vielen Anmerkungen, ingleichen einer Vorrede von dem Anfange und Wachsthum des sel. Autoris in dem studio historico, Naumburg 1731.
- Lupus, Vita Wigberti, ed. Holder-Egger 1887: Oswald Holder-Egger, Vita Wigberti abbatis Frideslariensis auctore Lupo. MGH Scriptores (in folio) 15, Teil 1, Hannover 1887, S. 36-43.
www.dmgh.de/mgh_ss_15_1/index.htm#page/39/mode/lup (30.1.2023).
- Maddalo 1999: Maddalo, S.: Roma. Iconografia. In: Enciclopedia dell'Arte Medievale, Band 10, Rom 1999, S. 161-165.
- Mader 1665: Mader, Joachim Johann: Chronicon Montis Sereni sive Lauterbergense, Helmstedt 1665,
www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10006751?page=356,357 (28.10.2022).
- Marié 1934: Marié, G.: Bénévant. In: Baudrillart MGr, Alfred/De Meyer, A./Van Cauwenbergh, Ét. (Hg.), Dictionnaire d'Histoire et de Géographie Ecclésiastique, Band 7, Paris 1934, Sp. 1289.
- Marstaller 2022: Marstaller, Tilmann: Im Westen was Neues? Neue bauhistorische Überlegungen zum Westwerk. In: 750 Jahre Bartholomäuskirche Markgröningen, Markgröningen 2022, S. 93-109.
- Marx 2006: Marx, Petra: Die Stuck-Emporenbrüstungen aus Kloster Gröningen. Ein sächsisches Bildwerk des 12. Jahrhunderts und sein Kontext, Berlin 2006.
- Maurer 1974: Maurer, Helmut: Rechtlicher Anspruch und geistliche Würde der Abtei Reichenau unter Kaiser Otto III. In: Helmut Maurer (Hg.): Die Abtei Reichenau. Neue Beiträge zur Geschichte und Kultur des Inselklosters, Sigmaringen 1974, S. 255-275.
- Maurer 2003: Maurer, Helmut: Markgröningen (B). In: Deutsche Königspfalzen. III: Baden-Württemberg, 4. Lieferung, Göttingen 2003, S. 389-404.
- Maurer 2003: Maurer, Helmut: Die Konstanzer Bischöfe vom Ende des 6. Jahrhunderts bis 1206. Germania Sacra. Die Kirche des alten Reiches und ihre Institutionen, N.F. 42, 1: Das Bistum Konstanz, Berlin/New York 2003.
- Meitzen 1974: Meitzen, August: Grundsätze und Verfahren der Gewinnmessung. Das Beispiel der Gewinnflur von Maden. In: Hans-Jürgen Nitz (Hg.): Historisch-genetische Siedlungsforschung. Genese und Typen ländlicher Siedlungen und Flurformen, Darmstadt 1974, S. 15-27.
- Mettler 1932: Mettler, Adolf: Das alte Münster in Zwiefalten. In: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte 38, 1932, S. 213-262.
- Michael, Eckhard: Beiträge zur Geschichte des Benediktinerklosters Steina (Marienstein), Kreis Northeim, im ausgehenden Mittelalter. Mit einer edition des negotium monasterii Steinensis von 1497. In: Plesse-Archiv 13, 1978, S. 11-242.
- Militzer 1975: Militzer, Klaus: Das Markgröninger Heilig-Geist-Spital im Mittelalter. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte des 15. Jahrhunderts. Vorträge und Forschungen Sonderband 19, Sigmaringen 1975.
- Mitzschke 1889: Mitzschke, Paul: Sigebotos Vita Paulinae: Ein Beitrag zur ältesten Geschichte des schwarzburgischen Landes und Fürstenhauses, Gotha 1889.
- Mogk 1911-13: Mogk, E.: Donar. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Band 1, A-E, 1911-13, S. 480-481.
- Mrusek/Beyer 1976: Mrusek, Hans-Joachim: Drei sächsische Kathedralen: Merseburg – Naumburg – Meißen. Mit Bildern von Klaus G. Beyer, Dresden 1976.
- Nauclerus 1555: Nauclerus, Johannes: Chronica: succinctim comprae-hendentia res memorabiles seculorum omnium, ac gentium, ab initio mundi usque ad annum Christi 1500, Köln 1544, Band 2,
<https://digitale-sammlungen.de/en/view/bsb1197079?page=778,779> (19.10.2022).
- Neuwirth 1884: Neuwirth, Joseph: Die Bautätigkeit der alamannischen Klöster St. Gallen, Reichenau und Petershausen. In: Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften in Wien, Philosophisch-Historische Klasse 106, 1884, Nr. 2, S. 5-116.
- Nierhoff 2019: Nierhoff, Anna Claudia: Die Hirsauer Ruhmesliste und ihre Rezeption. Zum "Chronicon Hirsaugiense" und zu den "Annales Hirsaugienses" des Johannes Trithemius. In: Klaus Arnold u. Franz Fuchs (Hg.): Johannes Trithemius (1462-1516). Abt und Büchersammler, Humanist und Geschichtsschreiber, Würzburg 2019, S. 59-96.
- Noll 1987: Noll, Christoph: Kloster Breitenau. In: Zeitschrift des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde 92, 1987, S. 27-41.
- Noll/Burkardt 2004: Noll, Christoph u. Burkardt, Johannes: Breitenau. In: Friedhelm Jürgensmeier, Franziskus Bull OSB u. Regina Elisabeth Schwerdtfeger (Hg.): Die benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Hessen. Germania Benedictina, Band 7, St. Ottilien 2004, S. 91-115.
- Oberamtsbeschreibung Ludwigsburg: Beschreibung des Oberamts Ludwigsburg. Oberamtsbeschreibungen des Königreichs Württemberg, Stuttgart 1859.
- Obhof 2018: Obhof, Linda: Nr. (12) Flachsgasse (Speyer 13-14). In: Ulrich Himmelmann u. Bettina Hünerfauth (Hg.): Fundsache Speyer: Vom Stadtrand bis zum Domplatz, Speyer 2018, S. 82.
- Oexle/Zettler 1981: Oexle, Judith u. Zettler, Alfons: Grabungen in der „Pfalz“ zu Reichenau-Mittelzell. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 10, 1981, Nr. 3, S. 95-98.
- Oexle/Zettler 1982: Oexle, Judith u. Zettler, Alfons: Grabungen in der „Pfalz“ zu Reichenau-Mittelzell, Kreis Konstanz. In: Archäologisches Korrespondenzblatt 12, 1982, S. 269-280.
- Oswald 1974: Oswald, Friedrich: Die bauliche Entwicklung des Fritzlärer Domes nach den Untersuchungen von 1969: Ein Kurzbericht. In: Fritzlär im Mittelalter. Festschrift zur 1250-Jahrfeier, Fritzlär 1974, S. 59-68.
- Paret 1938: Paret, Oscar: Fundberichte aus Schwaben N.F. 9, 1935-38, 1938.
- Petersohn 2011: Petersohn, Jürgen: Romidee und Rompolitik in der späten Salierzeit. In: Laura Heeg, Simone Heimann u. Sabine Kaufmann (Hg.): Die Salier. Macht im Wandel. Ausstellung Speyer 10. April bis 30. Oktober 2011, Band 1, München 2011, S. 50-57.
- Petrasch/Wörner 2012: Petrasch, Ernst, Wörner, Ernst Jakob: Kat. Nr. 44 Grundriß des Alten Münsters. In: Heinrich Heidegger u. Hugo Ott (Hg.): Das tausendjährige St. Blasien. 200-jähriges Domjubiläum. Historische Ausstellung Kloster St. Blasien 1983 e.V. – Ausstellung im Kolleg St. Blasien, Abteiflügel, vom 2. Juli bis 2. Oktober 1983, Band 1, München/Zürich 1984 (2. Auflage, 1983), S. 67.
- Piech 2006: Piech, Jaroslav: „...auf dem Hochgericht am Strang nach und nach elendiglich erwogen.“ Galgenstandorte im Landkreis Ludwigsburg. In: Ludwigsburger Geschichtsblätter 60, 2006, S. 21-37.
- Preiß 2006: Preiß, Anja: Der Abraham-Engel-Teppich im Domschatz zu Halberstadt – Bildprogramm und Aufhängungsort. In: Michael Altripp (Hg.): Architektur und Liturgie: Akten des Kolloquiums vom 25. bis 27. Juli 2003 in Greifswald, Wiesbaden 2006, S. 251-264.
- Pretsch 1989: Pretsch, Hermann Josef: Die Baugeschichte des Klosters Zwiefalten in der Zeit von 1659 bis 1716. In: Pretsch, Hermann Josef (Hg.), 900 Jahre Benediktinerabtei Zwiefalten, Ulm 1989, S. 217-228.
- Purchards Gesta Witigowonis, ed. Strecker 1937: Strecker, Karl: Purchards Gesta Witigowonis. In: MGH Poetae Latini Aevi Carolini (Die Lateinischen Dichter des Deutschen Mittelalters), Band 5: Die Ottonenzeit, 1. Teil, Berlin 1937, Nachdruck München 1979, S. 260-279, www.dmgh.de/mgh_poetae_5_12/index.htm#page/275/mode/lup (19.2.2023).
- Raetzl-Fabian 2001: Raetzl-Fabian, Dirk: Kelten, Römer und Germanen. Eisenzeit in Nordhessen, Kassel 2001.
- Ramm 2015: Ramm, Peter: Bischof Sigismunds Heinrichskapelle. In: Markus Cottin, Václav Vok Filip u. Holger Kunde (Hg.): 1000 Jahre Kaiserdom Merseburg, Petersberg 2015, S. 152-175.

- Regesta Imperii II, 1: Ottenthal, Emil von u. Kaminsky, Hans Heinrich: Die Regesten des Kaiserreiches unter Heinrich I. und Otto I. 919-973 (Regesta Imperii, Serie II: Die Regesten des Kaiserreiches unter den Herrschern aus dem sächsischen Hause (919-1024)), Köln/Wien 1893 (1967).
- Regesta Imperii II, 3: Uhlirz, Mathilde: Die Regesten des Kaiserreiches unter Otto III. 980(983)-1002 (Regesta Imperii, Serie II: Die Regesten des Kaiserreiches unter den Herrschern aus dem sächsischen Hause (919-1024)), Band 3, Köln/Wien 1956-57.
- Regesta Imperii II, 4: Graff, Theodor: Die Regesten des Kaiserreiches unter Heinrich II. 1002-1024 (Regesta Imperii, Serie II: Die Regesten des Kaiserreiches unter den Herrschern aus dem sächsischen Hause (919-1024)), Band 4, Köln/Wien/Graz 1971.
- Regesta Imperii IV, 1, 1: Petke, Wolfgang: Die Regesten des Kaiserreiches unter Lothar III. und Konrad III., Teil 1: Lothar III. 1125 (1075)-1137 (Regesta Imperii, Serie IV: Ältere Staufer (1125-1197)), Band 1, Köln/Weimar/Wien 1994.
- Regesta Thuringiae I: Dobenecker, Otto: Regesta Diplomatica necnon Epistularia Historiae Thuringiae, Band 1: c. 500-1152, Jena 1896.
- Reuling 1996: Reuling, Ulrich: Quedlinburg. Königspfalz – Reichsstift – Markt. In: Lutz Fenske (Hg.): Deutsche Königspfalzen 4, Göttingen 1996, S. 184-247.
- Römer 2008: Römer, Christof: Die Benediktiner in Gröningen. Epochen einer Corveyer Propstei im Bistum Halberstadt. In: Harz-Zeitschrift 60, 2008, S. 11-39.
- Römer 2012: Römer, Christof: Erfurt, St. Peter: Bau- und Kunstgeschichte. In: Christof Römer u. Monika Lücke (Hg.): Die Mönchsklöster der Benediktiner in Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt, Thüringen und Sachsen, Band 1 (Germania Benedictina X, 1), St. Ottilien 2012, S. 423-429.
- Roemer 2019: Roemer, Lisa Marie: Camminando vedrete. Wege durch das antike Rom in der Reiseliteratur des 7. bis 16. Jahrhunderts (Diss. Berlin 2019).
- Römer/Marx 2012: Römer, Christof u. Marx, Petra: Gröningen. In: Christof Römer u. Monika Lücke (Hg.): Die Mönchsklöster der Benediktiner in Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt, Thüringen und Sachsen, Teil 1 (Germania Benedictina X, 1), St. Ottilien 2012, S. 505-544.
- Roeren 1960: Roeren, Robert: Zur Archäologie und Geschichte Südwestdeutschlands im 3. bis 5. Jahrhundert n.Chr. In: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 7, 1960, S. 214-294.
- Ruck 2001: Ruck, Germaid: Die Kunstdenkmäler der Reichenau. In: Matthias Untermann u. Kurt Kramer (Hg.): Klosterinsel Reichenau im Bodensee: UNESCO-Weltkulturerbe, Stuttgart 2001, S. 43-67.
- Sareik 1985: Sareik, Udo: Gelenktes Sonnenlicht im Kult an kirchlichen Feiertagen und bei markanten astronomischen Tagen. Eine architekturgeschichtliche Studie bezogen auf Sakralbauten der Romanik, Erfurt/Mühlhausen 1985.
- Schad 2002: Schad, Petra: Die Bartholomäuskirche. Neues zu Bau und Baugeschichte mit Einbeziehung der christlichen Symbolsprache. In: Durch die Stadtbrille, 7, 2002, S. 9-28.
- Schad 2014: Schad, Petra: Markgröningen zur Zeit des Armen Konrad. In: Ludwigsburger Geschichtsblätter 68, 2014, S. 29-58.
- Schad 2018: Schad, Petra: Die Pfarrgemeinde Markgröningen und die Niederlassung des Heilig-Geist-Ordens. Zwei ungleiche Schwestern am Vorabend der Reformation. In: Ludwigsburger Geschichtsblätter 72, 2018, S. 41-74.
- Schäfer 1985: Schäfer, Hartmut: Archäologische Beobachtungen in der Stadtkirche von Markgröningen, Kreis Ludwigsburg. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1984, 1985, S. 199-201.
- Schich 2001: Schich, Winfried: Der hochmittelalterliche Landesausbau im nördlichen Hessen und im Raum östlich der mittleren Elbe im Vergleich – mit besonderer Berücksichtigung der Klöster und Städte. In: Ingrid Baumgärtner u. Winfried Schich (Hg.), Nordhessen im Mittelalter. Probleme von Identität und überregionaler Integration, Marburg 2001, S. 29-51.
- Schimpf 2012: Schimpff, Volker: Ottonische “Stadt”planung: Kirchenkreuz in Paderborn? Doppelkathedrale in Magdeburg? In: Hans-Jürgen Beier, Sven Ostritz, Mario Kübner, Dieter Schäfer, Volker Schimpff, Karin Wagner u. Andreas Zimmermann (Hg.): Finden und Verstehen. Festschrift für Thomas Weber zum 60. Geburtstag, Langenweißbach 2012, S. 303-331.
- Schlesinger 1974#: Schlesinger, Walter: Die Königserhebung Heinrichs I. zu Fritzlär im Jahre 919. In: Fritzlär im Mittelalter. Festschrift zur 1250-Jahrfeier (Fritzlär 1974, S. 121-143).
- Schlesinger 1974 (#): Schlesinger, Walter: Der Markt als Frühform der deutschen Stadt. In: Herbert Jankuhn, Walter Schlesinger u. Heiko Steuer (Hg.): Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter, Teil 1 (Schriften der Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Klasse 83), Göttingen 1973 (1), 1975 (2), S. 262-293.
- Schmid 1964: Schmid, Karl: Gerold, Graf, Präfekt in Bayern. In: Neue Deutsche Biographie, Band 6, Berlin 1964, S. 315 [Online-Version]; www.deutsche-biographie.de/pnd133661210.html#ndbcontent
- Schmidt-Thomé 2007: Schmidt-Thomé, Peter: Ausgrabungen im ehemaligen Mönchsfriedhof des Klosters Reichenau-Mittelzell. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2006, 2007, S. 227-229.
- Schmidt-Thomé/von der Osten-Woldenburg 2005: Schmidt-Thomé, Peter u. von der Osten-Woldenburg, Harald: Archäologische Prospektion im mittelalterlichen Klosterbezirk von Reichenau, Kreis Konstanz. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2004, 2005, S. 217-220.
- Schmieder 1929: Schmieder, Ludwig: Das Benediktinerkloster St. Blasien. Eine baugeschichtliche Studie, Augsburg 1929.
- Schmitt 2001: Schmitt, Reinhard: Zur Baugeschichte des ehemaligen Benediktinerklosters Bosau (Posa bei Zeitz). In: Reinhard Schmitt, Uwe Steinecke u. Mario Titze (Hg.): “es thvn iher viel fragen” – Kunstgeschichte in Mitteldeutschland, Petersberg 2001, S. 53-72.
- Scholz 2012 (#): Scholz, Peter Michael: Erfurt, St. Peter: Geschichtlicher Überblick. Das Peterskloster im Mittelalter. In: Christof Römer u. Monika Lücke (Hg.): Die Mönchsklöster der Benediktiner in Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt, Thüringen und Sachsen,
- Band 1 (Germania Benedictina X, 1), St. Ottilien 2012, S. 341-363.
- Schreg 2006: Schreg, Rainer: Dorfgenese in Südwestdeutschland. Das Renninger Becken im Mittelalter (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg, Band 76), Stuttgart 2006.
- Schneidmüller 2011: Schneidmüller, Bernd: 1111 – Das Kaisertum Heinrichs V. als europäisches Ereignis. In: Laura Heeg, Simone Heimann u. Sabine Kaufmann (Hg.): Die Salier. Macht im Wandel. Ausstellung Speyer 10. April bis 30. Oktober 2011, Band 1, München 2011, S. 36-45.
- Scholz 2011: Scholz, Sebastian: Die Urkundeninschriften in Speyer (1111), Mainz (1135) und Worms (1184) – Funktion und Bedeutung. In: Laura Heeg, Simone Heimann u. Sabine Kaufmann (Hg.): Die Salier. Macht im Wandel. Ausstellung Speyer 10. April bis 30. Oktober 2011, Band 1, München 2011, S. 162-165.
- Schreiner 1964: Schreiner, Klaus: Sozial- und standesgeschichtliche Untersuchungen zu den Benediktinerkonventen im östlichen Schwarzwald, Stuttgart 1964.
- Schulze 1974: Schulze, Hans K.: Das Chorherrenstift St. Peter in Fritzlär im Mittelalter. In: Fritzlär im Mittelalter. Festschrift zur 1250-Jahrfeier, Fritzlär 1974, S. 144-167.
- Schulze/Specht/Vorbrodt 1965: Schulze, Hans K.: Das Stift Gernrode. Unter Verwendung eines Manuskripts von Reinhold Specht (Mitteldeutsche Forschungen, Band 38), Köln/Graz 1965.
- Seeliger-Zeiss/Schäfer 1986: Seeliger-Zeiss, Anneliese u. Schäfer, Hans Ulrich: Die Inschriften des Landkreises Ludwigsburg (Die Deutschen Inschriften, Band 25), Wiesbaden 1986.
- Sigebotos Vita Paulinae, ed. Dieterich 1934: Dieterich, I. R. (Bearb.): Sigebotonis Vita Paulinae. In: MGH Scriptorum (in folio) Band 30, Teil 2, Leipzig 1934, S. 909-938, www.dmgh.de/mgh_ss_30_2/index.htm#page/914/mode/2up (9.2.2023).
- Smit 2018: Smit, Verena: Die Baugeschichte der salischen Abteikirche in Hersfeld. Studien zum Kulturerbe in Hessen, Regensburg 2018.
- Spazier/Queck 2018: Spazier, Ines; Queck, Thomas: Altenburg im 12. Jahrhundert aus archäologischer Sicht. In: Die Roten Spitzen zu Altenburg. Kolloquium im Residenzschloss Altenburg 04.-05.9.2015, Erfurt 2018, S. 14-28.
- Spicker-Beck 2001: Spicker-Beck, Monika u. Keller, Theo: Klosterinsel Reichenau. Kultur und Erbe, Stuttgart 2001.
- Spiong 2009: Spiong, Sven: Von der bischöflichen Residenz zur mittelalterlichen Stadt – Die Stadtgenese Paderborns im Spiegel neuer archäologischer Ausgrabungen. In: Jörg Jarnut, Ansgar Köb, Matthias Wemhoff (Hg.): Bischöfliches Bauen im 11. Jahrhundert. Archäologisch-historisches Forum, München 2009, S. 173-190.
- Staab 2005: Staab, Franz: Ruthard Erzbischof von Mainz (seit 1089). In: Neue Deutsche Biographie, Band 22, Berlin 2005, S. 303-304.
- Staub 1992: Staub, Johannes: Gesta Witigowonis. Die Taten des Witigowo. Edition und Übersetzung. In: Walter Berschin u. Johannes Staub (Hg.): Purchart von der Reichenau: Die Taten des Abtes Witigowo von der Reichenau (985-997). Eine zeitgenössische Biographie des X. Jahrhunderts, Sigmaringen 1992, S. 22-64.
- Staufenbiel 2012: Staufenbiel, Ralf, Koch, Sabine, Eisenmann, Marlen,

- Walter, Winfried u. Reinhardt, Uwe: Heimatbuch Kloster Gröningen, mit Elementen des regionalen Brauchtums, 1. Teil, Gröningen 2012.
- Stephan 2000: Stephan, Hans-Georg: Studien zur Siedlungsentwicklung und -struktur von Stadt und Reichskloster Corvey (800-1670). Eine Gesamtdarstellung auf der Grundlage archäologischer und historischer Quellen, Neumünster 2000.
- Stock 1861: Stock, Wilhelm: Die Benedictiner-Klosterkirche zu Breitenau in Hessen. In: Die mittelalterlichen Baudenkmäler Niedersachsens, Band 1, Hannover 1861, Sp. 117-128, online: <https://opacplus.bsb-muenchen.de/Vta2/bsb10048205/bsb:BV019982959> (29.9.2022).
- Stoob 1974: Stoob, Heinz: Fritzlar's Stadtgrundriß als Spiegel seiner mittelalterlichen Geschichte. In: Fritzlar im Mittelalter. Festschrift zur 1250-Jahrfeier, Fritzlar 1974, S. 302-320.
- Stork 1993: Stork, Ingo: Alamannen und Franken im Landkreis Ludwigsburg. In: Ludwigsburger Geschichtsblätter 47, 1993, S. 7-48.
- Streich 2011: Streich, Gerhard: Ländliche Siedlung. In: Gerhard Streich u. Arnd Reitemeier (Hg.): Regionalkarte zur Geschichte und Landeskunde, Band 1: Blätter Einbeck und Seesen, Hannover 2011, S. 28-38.
- Tilgner 2011: Tilgner, Hilmar: Eberbach: Bau- und Kunstgeschichte. In: Friedhelm Jürgensmeier u. Regina Elisabeth Schwerdtfeger (Hg.): Die Mönchs- und Nonnenklöster der Zisterzienser in Hessen und Thüringen, Band 1 (Germania Benedictina IV/1), St. Ottilien 2011, S. 497-546.
- Tomschik 1979a: Tomschik, Erich: Die erste Namensnennung des Dorfes, das zur Stadt Markgröningen wurde. In: 1200 Jahre Markgröningen, 779 bis 1979. Festbuch zum 1200jährigen Jubiläum der ersten urkundlichen Nennung des Namens, Markgröningen 1979, S. 7-9.
- Tomschik 1979b: Tomschik, Erich: Die alten Markgröninger Stadttore. In: 1200 Jahre Markgröningen, 779 bis 1979. Festbuch zum 1200jährigen Jubiläum der ersten urkundlichen Nennung des Namens, Markgröningen 1979, S. 18-19.
- Trithemius 1514: Trithemius, Johannes: Chronicon Hirsaugiense, 1514. Manuskript in der Bayerischen Staatsbibliothek München, Clm 703, Band 1, www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00092706?page=412,413 (19.10.2022).
- UB Mainz I: Stimming, Manfred, Mainzer Urkundenbuch, Band 1: Die Urkunden bis zum Tode Erzbischof Adalberts I. (1137), Darmstadt 1972 (1932).
- Unbehaun 2006: Unbehaun, Lutz: Die Architektur der Klosterkirche Paulinzella. In: Helmut-Eberhard Paulus (Hg.): Kloster Paulinzella und die Hirsauer Reform (Jahrbuch der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten), Regensburg 2006, S. 47-62.
- Unbehaun 2012: Unbehaun, Lutz: Paulinzella: Bau- und Kunstgeschichte. In: Christof Römer u. Monika Lücke (Hg.): Die Mönchsklöster der Benediktiner in Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt, Thüringen und Sachsen, Band 2 (Germania Benedictina X, 2), St. Ottilien 2012, S. 1175-1187.
- Unger 2004: Unger, Ludwig: Hersfeld. Geschichtlicher Überblick. In: Friedhelm Jürgensmeier, Franziskus Bull OSB u. Regina Elisabeth Schwerdtfeger (Hg.): Die benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Hessen (Germania Benedictina, Band 7), St. Ottilien 2004, S. 589-601.
- Untermann 2001a: Untermann, Matthias: Die archäologische Erforschung der Insel Reichenau. In: Matthias Untermann u. Kurt Kramer (Hg.): Klosterinsel Reichenau im Bodensee: UNESCO-Weltkulturerbe, Stuttgart 2001, S. 157-171.
- Untermann 2001b: Untermann, Matthias: Forma Ordinis. Die mittelalterliche Baukunst der Zisterzienser, München/Berlin 2001.
- Verdenhalven 1993: Verdenhalven, Fritz: Alte Maße, Münzen und Gewichte aus dem deutschen Sprachgebiet, Neustadt a. d. Aisch 1993.
- Vita et Miracula Sci. Wigberti, ed. Fleck 2010 (Anm. 57): Fleck, Michael: Lupus Servatus: Leben und Wundertaten des heiligen Wigbert, Marburg 2010.
- Vita Meinweri, ed. Tenckhoff 1921: Tenckhoff, Franz (Bearb.): Das Leben des Bischofs Meinwerk von Paderborn. Vita Meinweri Episcopi Patherbrunnensis (MGH Scriptores Rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi 59), Hannover 1921.
- Vogtherr 1992: Vogtherr, Thomas: Die Reichsklöster Corvey, Fulda und Hersfeld. In: Stefan Weinfurter u. Frank Martin Siefarth (Hg.): Die Salier und das Reich, Band 2: Die Reichskirche in der Salierzeit, Sigmaringen 1992, S. 429-464.
- Voigtländer 1989: Voigtländer, Klaus: Die Stiftskirche St. Servatii zu Quedlinburg. Geschichte ihrer Restaurierung und Ausstattung, Berlin 1989.
- Voigtländer 2002: Voigtländer, Klaus: Die Stiftskirche St. Cyriakus zu Gernrode (DKV-Kunstführer 404/2), München/Berlin 2002 (7).
- Von Euw 2006: von Euw, Anton: Artes liberales und artes technicae im Spiegel der antiken, früh- und hochmittelalterlichen Handschriftenüberlieferung. In: Christoph Stiegemann u. Matthias Wemhoff (Hg.): Canossa 1077. Erschütterung der Welt. Geschichte, Kunst und Kultur am Aufgang der Romanik, Band 1, München 2006, S. 544-554.
- Wagner 1993: Wagner, Eberhard: Markgröningen, in: Vor- und Frühgeschichte im Kreis Ludwigsburg, Ludwigsburg 1993, S. 286-288.
- Warnke 2000: Warnke, Charlotte: Das Kanonissenstift St. Cyriakus zu Gernrode im Spannungsfeld zwischen Hochadel, Kaiser, Bischof und Papst von der Gründung 961 bis zum Ende des Investiturstreits 1122. In: Irene Crusius (Hg.): Studien zum Kanonissenstift (Studien zur Germania Sacra), Göttingen 2001, S. 201-274.
- Weber 2010: Weber, J.: Fundchronik Niedersachsen 2006/2007, Nr. 223: Königslutter am Elm FStNr. 17, Gde. Stadt Königslutter am Elm, Ldkr. Helmstedt, ehem. Reg. Bez. BS. In: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 13, 2010, S. 137-138.
- Welfenchronik von Weingarten, ed. Weiland 1869: Weiland, Ludwig: Historia Welforum Weingartensis. In: Monumenta Welforum Antiqua (MGH Scriptores rerum Germanicarum 43), Hannover 1869, S. 5-41, www.dmgh.de/mgh_ss_rer_germ_43/index.htm#page/26/mode/2up (19.2.2023).
- Weller 1906: Weller, Karl: Der Vorstreit der Schwaben und die Reichssturmflotte des Hauses Württemberg. In: Württembergische Vierteljahresshefte für Landesgeschichte, N.F. 15, 1906, S. 263-278.
- Widukind, hg. von Lohmann/Hirsch 1935: Waitz, Georg, Kehr, K. A., Hirsch, Paul u. Lohmann, H.-E. (Bearb.): Widukindi Monachi Corbeiensis Rerum Gestarum Saxoniarum. Die Sachsengeschichte des Widukind von Korvei (MGH Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum eparatim editi, Band 60), Hannover 1935 (5).
- Wiesenbach 1991: Wiesenbach, Joachim: Wilhelm von Hirsau. Astrologie und Astronomie im 11. Jahrhundert. In: Hermann Diruf (Hg.): Hirsau: St. Peter und Paul 1091-1991, Teil 2, Stuttgart 1991, S. 109-156.
- Wiltsh 2014: Wiltsh, Christian: Das Prinzip der Heliometrie im Lageplan mittelalterlicher Kirchen. Nachweis der Ausrichtung von Kirchenachsen nach Sonnenständen an Kirchweih und Patronatsfest und den Folgen für die Stadtplanung. Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen, Fachbereich Ingenieurwesen, 2014.
- Winkelmann 1697: Winkelmann, Johann Just: Gründliche und Warhafte Beschreibung der Fürstenthümer Hessen und Hersfeld, Band 1, Bremen 1697, www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10938532?page=306,307 (23.10.2022).
- Wischermann 1987: Wischermann, Heinfried: Romanik in Baden-Württemberg, Stuttgart 1987.
- Wolf 1974: Wolf, Hans-Werner: Fredelsloh. Das alte Töpferdorf mit der romanischen Klosterkirche, Göttingen 1974.
- Wolfers Vita Goderhardi, ed. Pertz 1854: Pertz, Georg Heinrich (Bearb.): Vita Goderhardi Episcopi Hildenesheimensis auctore Wolfherio. In: MGH Scriptores (in folio) Band 11, Hannover 1854, S. 162-218, www.dmgh.de/mgh_ss_11/index.htm#page/167/mode/lup (9.2.2023).
- Wörner 1983: Wörner, Hans Jakob: Das Schicksal der Klostergebäude im Laufe der Jahrhunderte. In: Heinrich Heidegger u. Hugo Ott (Hg.): Das tausendjährige St. Blasien. 200-jähriges Domjubiläum. Historische Ausstellung Kloster St. Blasien 1983 e.V. – Ausstellung im Kolleg St. Blasien, Abteiflügel, vom 2. Juli bis 2. Oktober 1983, Band 2, München/Zürich 1983, S. 87-132.
- Zahn 1977: Zahn, Eberhard: Die bauliche Entwicklung der Stadt Trier in Mittelalter und Neuzeit. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Band 32: Trier, Teil 1, Mainz 1977, S. 43-60.
- Zettler 1988: Zettler, Alfons: Die frühen Klosterbauten der Reichenau: Ausgrabungen – Schriftquellen – St. Galler Klosterplan. Archäologie und Geschichte, Band 3, Sigmaringen 1988.
- Zettler 1994: Zettler, Alfons: Die politische Dimension des Markuskults im hochmittelalterlichen Venedig. In: Jürgen Petersohn (Hg.): Politik und Heiligenverehrung im Hochmittelalter (Vorträge und Forschungen 42), Sigmaringen 1994, S. 541-571.
- Zietz 2004: Zietz, Peer: Guxhagen, Ehem. Benediktinerkloster Breitenau, Mein Glockenturm. In: Denkmalpflege und Kulturgeschichte, Nr. 1, 2004, S. 26.
- Zietz 2008: Zietz, Peer: Guxhagen, Kloster Breitenau, Sanierung eines Hirsauer Programm-Baues. In: Denkmalpflege und Kulturgeschichte, Nr. 1, 2008, S. 23-24. Balzer 2009: Balzer, Manfred: Westfälische Bischöfe des 10. und 11. Jahrhunderts als Bauherren und Architekten. In: Jörg Jarnut, Ansgar Köb, Matthias Wemhoff (Hg.): Bischöfliches Bauen im 11. Jahrhundert. Archäologisch-historisches Forum, München 2009, S. 109-136.